



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 730

vom 24.05.2018

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin
und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

**Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall
mit unseren Ansichten!**

Auflage: Verteiler von rund 1.400 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreußen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Ruf privat (Hanke): 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF, LM Westpreußen

Redaktionsschluss:

24.05.2018, 12:00 Uhr

Der Rundbrief Nr. 731 erscheint voraussichtlich am 19.06.2018

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1-4)

Editorial: „Drum prüfe, wer sich länger bindet... Junge Leute engagieren sich lieber in zeitlich begrenzten Projekten – das hat auch Vorteile“ (Seite 5)

A. a) Leitgedanken

(Seite 6)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ Arthur Schopenhauer

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ LW Berlin

A. b) Forderungen

(Seiten 7 - 11)

<BdV-Leitwort für 2018 ist Bilanz und Auftrag: „Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“>

<Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!>

<BdV: Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung>

<Das Hamburger Marienburg-Archiv 2018 nach Marienburg / Malbork überführt>

<Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!>

A. c) Mitteilungen

(Seiten 12 - 15)

01) Was auf der Strecke blieb. Von Gernot Facius

02) Ungarn hilft verfolgten Christen bei der Heimkehr

A. d) Berichte

(Seiten 16 - 36)

01) 09. -13.05.2018, Weißenhöhe, Kreis Wirsitz: 26. Weißenhöher Himmelfahrt. Bilder

02) Nachlese zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Ungelöst und abgehakt – die sudetendeutsche Frage hat sich dank generöser Nachsichtigkeit der Opfer von selbst erledigt

03) Verbot der Vereinfachung. Podiumsdiskussion zur Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung

04) „In der Mitte Europas“ – doch wo ist sie? Das 27. Brünner Symposium fragt danach



05) BAS – Opfer für die Freiheit. Eine Ausstellung in Bozen

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen (Seiten 37 - 38)

01) Neue Struktur für die Infrastruktur. In Preußisch Stargard/Starogard Gdański arbeitet man daran

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe (Seiten 39 - 47)

- 01) Wissen schafft. Hans-Jürgen Schuch hat es gelebt. Von Barbara Kämpfert
- 02) Berliner Traditionseisdiele. Kühler Abschied bei Eis Hennig in Steglitz
- 03) Mit meinem Pferd konnte ich Deutsch sprechen“. Zum Tod August Roßigs, eines der letzten Ostpreußen in Ostpreußen
- 04) Selbstbewusste Selbstermächtigung. Mit einem „Manifest“ fanden die Esten vor 100 Jahren den Ausgang aus politischer und nationaler Unmündigkeit

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland (Seiten 48 - 81)

- 01) 18.06.18, WBW: Katharina von Bora, Ehefrau Martin Luthers: ihre Herkunft, ihr Wesen und ihre Kinder. Eine genealogische Rückschau. (Mit Medien und kurzer Lesung aus dem Buch von Jaeckel "Die Frau des Reformators", rororo.Nr. 23946). Vortrag von Dipl.-Ing. Wolfgang L i e b e h e n s c h e l , Berlin
- 02) 22.06.18, AGOM: Moldawien 2017. Der schwierige Weg nach Europa. (mit Medien). Vortrag von Dr. Gerd K l ö w e r , Berlin
- 03) 2018, BdV-Frauenverband: *Bitte nachfragen!*
- 04) 2018, Sudetendeutsche Gesellschaft: *Programm in Arbeit, bitte nachfragen!*
- 05) 2018, Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V. : *Bitte nachfragen!*
- 06) 26.05.18, DtKultForum: Ein Dorf erwacht. D/RO 2013, Regisseur: Frieder Schuller
- 07) 30.05.18, DtKultForum: „Zur Sprache bringen, was nicht verschwiegen bleiben kann“. Hans von Held – ein unbequemer Staatsdiener in Preußens Osten. Vortrag von Anna Joisten, Stuttgart
- 08) 06.06.18, DtKultForum: Die Entwicklung der Presselandschaft in Posen / Poznań im Spannungsfeld der politischen Umwälzungen in Europa. Vortrag von Matthias Barelkowski M. A., Berlin
- 09) 30.05.18, BStAufarb, Berlin: Stalin und Georgien – gestern und heute
- 10) 06.06.18, BStAufarb, Berlin: Stalins Volk. Nationale Identität in Georgien (in englischer Sprache)
- 11) 12.-13.06.18, BStAufarb, Berlin: 100 Jahre Gründung der Wolgarepublik: Russland-deutsche zwischen Autonomie und Nichtanerkennung. Konferenz
- 12) 25.05.18, DtPolnGes, Berlin: Mein Bartoszewski. Diskussion
- 13) 04.06.18, DtPolnGes, Berlin: The Disputed War. The Gdansk Museum of the Second World War. Buchvorstellung
- 14) 30.05.18, DtRumGes: Sozialarbeit und rumänische Roma in Berlin: Geschichten aus dem Leben einer Sozialarbeiterin. Vortrag von Mona Vintila (Berlin). Moderation: Raluca Fritsch (DRG)
- 15) 29.06.18, EvAkadBerlin: Ein nationales Denkmal in Berlin. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Symbol. Tagung
- 16) 28.05.18, KathAkadBerlin: Neues Glas, neues Licht, neuer Zugang. Moderne "Künstlerfenster" in Domen, Stadt- und Dorfkirchen des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Berliner Kirchenbauforum
- 17) 29.05.18, Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin u.a.: Veranstaltungen zum „Tag der Geographie 2018“: Stadt und Gesundheit. Sozial-ökologische Herausforderungen und Chancen



- 18) 15.06.18, Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: Stadtführung: Der Wrangel-Kiez im Spannungsfeld zwischen Stagnation und wohnungspolitischer Aufwertung. Stadtführung von Dipl.-Ing. Carl Herwarth v. Bittenfeld, Stadtplaner und Geschäftsführender Gesellschafter im Büro Herwarth + Holz, Planung und Architektur
- 19) 25.05.18, LiteraturHausBerlin: Neue Lyrik aus Georgien: Lela Samniashvili, Zviad Ratiani und Paata Shamugia
- 20) 31.05.18, Haus Brandenburg, Märkisches Gesprächsforum, Fürstenwalde: Was uns trennt - und was uns verbindet. Das gemeinsame deutsch-polnische Schulbuch: „Europa. Unsere Geschichte (Band 1 und 2). Vortrag von Prof. Dr. Igor K a k o l e w s k i, Berlin. Märkisches Gesprächsforum
- 21) 01.06.18, Brandenburg-Preußen Museum Wustrau: Internationaler Kindertag
- 22) 02.06.18, Brandenburg-Preußen Museum Wustrau: Konzert des Staats- und Domchors Berlin anlässlich der 400. Wiederkehr des Prager Fenstersturzes und des Beginns des 30jährigen Krieges
- 23) 06.06.18, Brandenburg-Preußen Museum Wustrau: „Das Osmanische Reich als deutscher Alliiertes im Ersten Weltkrieg“. Vortrag von Dr. Stephan Theilig
- 24) 12.06.18, LitForum Brecht-Haus, Berlin: Friedrich Dieckmann „Weltverwunderung. Nachdenken über Hauptwörter. Buchvorstellung und Gespräch Kerstin Hensel im Gespräch mit dem Autor
- 25) 29.05.18, TopTerrBerlin und BStFVV: „Madagaskar für die Juden“
- 26) 05.06.18, TopTerrBerlin: Justizmord und Holocaust. Todesurteile des Volksgerichtshofs im Zusammenhang mit kritischen Äußerungen über die Ermordung der Juden. Vortrag: Prof. Dr. Bernward Dörner, Berlin. Moderation: Dr. Claudia Steur, Berlin. Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Der Volksgerichtshof 1934–1945. Terror durch ‚Recht‘“
- 27) 12.06.18, TopTerrBerlin: Das Jahr 1934. Vortrag: Prof. Dr. Andreas Nachama, Berlin. Moderation: Klaus Hesse, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin. Im Rahmen der Reihe 12 Jahre, 3 Monate, 8 Tage. Andreas Nachama über die Zeit des Nationalsozialismus.
- 28) 28.05.18, URANIA, Berlin: Sind wir bereit für die Zukunft? Wie zukunftsfähig ist unsere Region Berlin-Brandenburg?
- 29) 04.06.18, URANIA, Berlin: 100 Orte der DDR-Geschichte. Dr. Stefan Wolle
- 30) 11.06.18, URANIA, Berlin: Das Ende des Ersten Weltkrieges und das Entstehen der Dolchstoß-Legende. Vortrag von Dr. Gerhard Groß
- 31) 21.06.18, URANIA, Berlin: Die Slowakei – vielfältig und modern. Vortrag von Karin Horn
- 32) 27.06.18, URANIA, Berlin: Die Friedhöfe an der Bergmannstraße. Vortrag von Carl-Peter Steinmann

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 82 - 104)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 82 - 84)

- 01) Für das Jahr 2019 ist eine Studienfahrt nach Georgien in Vorbereitung
- 02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Tagesfahrten 2018
- 03) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2018

C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

(Seiten 85 - 90)

- 01) 06.05. – 15.07.18, DtKultForum, Schloss Caputh: Wortgewalten – Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen. Ausstellung mit Begleitprogramm
- 02) 03.03.18 – 16.09.18, Brandenburg-Preußen Museum, Wustrau: Sonderausstellung „Germania Slavica und der Lebuser Silberschatz“



C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin (Seiten 91 - 104)

- 01) 2018, Mai, BdV: Termine der Mitgliedsverbände
- 02) 05.05. – 07.10.18, Westpr. Landesmuseum, Warendorf: ANETTA KÜCHLER-MOCNY: FRIEDENSBILDER. Sonderausstellung
- 03) 14.04.-07.10.18, Westpreuß. Landesmuseum, Warendorf: Ausstellung „Bernstein. Das Gold der Ostsee“ aus dem Bernsteinmuseum Danzig / Muzeum Bursztynu w Gdańsku, 14. April – 07. Oktober 2018
- 04) Tag der Danziger in Lübeck, 15. bis 17. Juni 2018
- 05) 25.03. bis 12.08.18, AGKG-Arbeitsgemeinschaft für Pommersche Kirchengeschichte: „Die Dänen – Schenkung Christoph Müller“. Ausstellung im Pommerschen Landes-Museum
- 06) Information No. 118 der AG für pommersche Kirchengeschichte vom 17. Mai 2018. Studententag – Landesmuseum – Kap Arkona – Biographienbuch – Bonhoeffer
- 07) 02.06.18, Collegium Albertinum Göttingen: 1918/2018 – Das Ende des Ersten Weltkrieges und Folgen für Ostpreußen
- 08) 16. – 17.06.18, Landsmannschaft Weichsel-Warthe: Bundeskulturtagung „Die polnische Frage bei Ende des 1. Weltkriegs: Das Wiedererstehen Polens als Staat vor 100 Jahren in den drei Teilungsgebieten“
- 09) 12. Sächsischer Rohstofftag, 21. Juni 2018 in Dresden. *Ankündigung*
- 10) 22. bis 26.08.18, KathAkadBerlin: XIX. "Deutsch-Polnische Ferienakademie" in Krakau. Nationale Diskurse über Religion, Politik, Geschichte und der Weg der Verständigung. Tagung

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

(Seite 104)

- keine Eintragungen -

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – E.b) Blick ins Netz

(Seiten 105 - 111)

- 01) Pomorze Wschodnie za czasow panowania Gryfitow / Ostpommern zur Zeit der Greifenherrschaft (Zeszyty Kulickie / Külzer Hefte Bd. 12)
- 02) Häftling 7188 oder Die Barmherzigkeit der Steine. Ernst Wiechert hat eines der wenigen Zeugnisse darüber abgelegt, was ein Konzentrationslager war

Impressum Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz
Du musst denken...

Seite 111

Hinweise

auf Konzerte in der Zwölf-Apostel-Kirche Berlin-Schöneberg (Seite 112)

Sonnabend, 02.06.18, 17:00 Uhr: Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy (Auswahl),
Konzert für Kinder von 6 – 12 Jahren

Sonntag, 03.06.18, 19:00 Uhr: Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy. Konzert



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 730 vom 24.05.2018

Editorial: „Drum prüfe, wer sich länger bindet... Junge Leute engagieren sich lieber in zeitlich begrenzten Projekten – das hat auch Vorteile“

Liebe Empfänger dieses „Rundbriefes“ mit 112 Seiten,

in der Ausgabe der Berliner Tageszeitung „Der Tagesspiegel“ vom 24. Mai 2018 findet sich unter dieser Überschrift auf der „Meinungsseite“ ein Beitrag von Elisabeth Binder über ehrenamtliches Engagement. Gleich eingangs stellt die Autorin des Beitrages fest, „soziales Engagement lässt sich nicht trennen von allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen. Es spiegelt sich dort und setzt die entsprechenden Organisationen unter Zugzwang...“ Elisabeth Binder weist darüber hinaus darauf hin, dass „seit Jahren <...> sich „Experten mit dem Phänomen <beschäftigen>, dass die Eingeborenen der digitalen Welt sich anders engagieren als ihre Eltern“.

Nun Elisabeth Binder führt als Beispiel den „Bundesfreiwilligendienst“ an, der 2011 als Ersatz für den Zivildienst eingeführt wurde: jede Dritte bricht diesen Dienst vorzeitig ab. Bei Wikipedia ist zu lesen: Im Februar 2012 wurde das gesetzte Ziel von 35.000 Bundesfreiwilligen erreicht und es mussten Bewerber abgewiesen werden. Zwischen Januar und November 2015 schwankte die Zahl der Bundesfreiwilligen zwischen 32.932 im August und 41.923 im November. Zum fünfjährigen Jubiläum des BFD wurde bekannt gegeben, dass bis zum Juli 2016 mehr als 216.000 Personen als Bufdis tätig waren. 2017 haben insgesamt 44.495 Personen am Bundesfreiwilligendienst teilgenommen. Von den aktuell gemeldeten Problemen – jeder Dritte bricht diesen Dienst vorzeitig ab – im Wikipediabeitrag kein Wort darüber („Nach anfänglicher Zurückhaltung gilt der Dienst mittlerweile als Erfolg. Etliche Verbände und Träger treten für einen weiteren Ausbau des Dienstes ein, nachdem im Jahr 2012 nahezu alle Plätze vergeben worden waren“), aber der Hinweis, dass Fahrtkosten zur Dienststelle, anders als beim Zivildienst, nicht zwangsläufig vom Dienstherrn übernommen werden: so gehen mitunter bis zu einem Viertel ihrer Aufwandsentschädigungen allein durch die Fahrtkosten verloren. Wir werden uns mit den Möglichkeiten des Bundesfreiwilligendienstes für unsere Verbände künftig beschäftigen müssen. Doch kehren wir zum Beitrag im „Tagesspiegel“ zurück.

„In Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung haben sich Lebensentwürfe grundsätzlich geändert“, heißt es dort weiter, um auf dann auf die „Bindungsferne der jungen Generation“ einzugehen, die Institutionen (Freiwillige Feuerwehr), politische Parteien und andere Organisation spüren. Es habe eben auch etwas mit Politik zu tun, wenn sich junge Menschen von Zeitvertrag zu Zeitvertrag hangeln müssen. Aber die Autorin kann auch Trost verbreiten: „die Zahl ehrenamtlich aktiver Menschen ist in den vergangenen 15 Jahre sogar gestiegen – um zehn Prozent“ . Junge Menschen würden sich nicht für eine lebenslange Mitgliedschaft in einer Organisation entscheiden, sondern lieber für zeitlich begrenzte Projekte. Das Internet bietet hierbei unbegrenzte Möglichkeiten, Einsatzorte zu finden. Bildung und Horizonterweiterung verbinden sich dabei.

Für unsere Verbände bedeutet das: nicht Namensänderungen sind gefragt, sondern die Reform überkommener Strukturen. Jugendliche wollen sich nicht um jeden Preis engagieren. Für hohe Abbrecherquoten bei den großen karitativen Organisationen wie auch angebliches Desinteresse an unseren landsmannschaftlichen und geschichtlich-räumlichen Themen sind nicht nur den Jugendlichen zur Last zu legen. Unsere Organisationen müssen über sich selbst nachdenken. Unser ungehobenes Kapital: die Kinder und Enkel unserer „Erlebnisgeneration“ – warum können wir sie für unser Anliegen nicht gewinnen?!

Mit freundlichen Grüßen Ihr Reinhard M. W. Hanke



zu A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

– *DAS PRINZIP ALLER MORAL*

Arthur Schopenhauer

(* [22. Februar 1788](#) in [Danzig](#); † [21. September 1860](#) in [Frankfurt am Main](#))

*

Heimat gestalten und nicht nur verwalten!

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin



zu A. b) Forderungen

BdV-Leitwort für 2018 ist Bilanz und Auftrag:

„Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten...

Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Nein, „Zehn kleine *Negerlein*...“, das geht nicht! Und „Lustig ist das *Zigeunerleben*...“, ja, wo sind wir denn – das geht erst recht nicht; im Internet heißt es an einer Stelle dazu: „‘lustig ist es im grünen Wald‘, da müsse man gleich an Buchenwald und das ‚Leben im KZ‘ denken!“ „Schoko- oder Schaumküsse“ statt „Negerküsse“, „Sarotti-Mohr“? U-Bahnhof Möhrenstraße statt Mohrenstraße?

In Verlautbarungen von Polizei, Feuerwehr und anderen Behörden des öffentlichen Dienstes, auf Plakaten des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg, bei Versicherungen, in Pressemeldungen, kurzum: täglich und hundertfach springt mir der Begriff „Vandalismus“ ins Auge. So auch wieder am 27.12.2011 mehrmals in der „Abendschau“ von „RBB Radio Berlin Brandenburg“, tags darauf springen mir auf der Titelseite der (von mir) angesehenen Wochenzeitung DIE ZEIT „Die Vandalen“ ins Auge. Warum versagen hier die „Wertehüter“ unserer Gesellschaft? Sie wollen doch nicht durch solche und andere „Lässigkeiten“ den Rechtsextremismus fördern?

Wie kann das sein. „Vandalismus“, d.h. „blindwütige Zerstörung von Kulturgütern usw.“ Ein ganzes Volk dient da für eine herabsetzende Begriffsbildung! Das Volk der Ostgermanen ist zwar von der Erdoberfläche schon vor rund 1.500 Jahren verschwunden, aber sie hinterließen uns auch zwei europäische Landschaftsnamen: nach dem vandalischen Teilstamm der Silingen die deutsche und polnische Bezeichnung für ihre alte Heimat „Schlesien“ (poln. Śląsk) und den Namen von „Andalusien“ auf der Iberischen Halbinsel, dem Durchzugsland auf ihrem Weg unter König Geiserich in ihr letztes Reich um Karthago in Nordafrika.

Der verleumderische Begriff „Vandalismus“ geht auf den lothringischen Abbé Henri Grégoire in der Zeit der Französischen Revolution zurück.

(Näheres s. [www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012\(1\).pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012(1).pdf)).

Dieser Begriff hat keine historische Berechtigung. Warum hat der Abbé Grégoire aus den vielen Wandervölkern der Völkerwanderungszeit gerade die Vandalen herausgegriffen? Es hätte doch viele andere Möglichkeiten gegeben: die Hunnen, die furchtbare Plünderung Roms im Mai 1527 (*Sacco di Roma*) des Connetable de Bourbon...? Nicht Vandalen waren es, die Raffaels Gemälde aufschlitzten, auch wenn das viele heutzutage glauben.

Fortgesetzte Bemühungen ernsthafter Schriftsteller und Historiker haben es bis heute selbst unter der Fahne der „*political correctness*“ nicht erreicht, von diesem falschen und ein ganzes Volk brandmarkenden Begriff des „Vandalismus“ abzugehen. In der Google-Suchmaschine bekam ich in 0,14 Sekunden die Anzeige von



450.000 Meldungen zu „Vandalismus“, und hier auf den ersten zwei Dutzend Seiten - bis auf den Wikipedia-Artikel zu dem Begriff - nur Meldungen zu „blindwütiger Zerstörungswut“ in unserer Gesellschaft der Gegenwart.

Die Geschichte der Menschheit hat viele Beispiele, die zeigen, dass ein als aussichtslos erscheinender Kampf gegen Unrecht und Unwahrheit letztendlich erfolgreich sein kann.

Fangen wir damit an, bekämpfen wir die Verwendung dieses verleumderischen Begriffs in der Gesellschaft, wehren wir uns gegen die Verletzung auch unserer geschichtlichen Grundlagen.

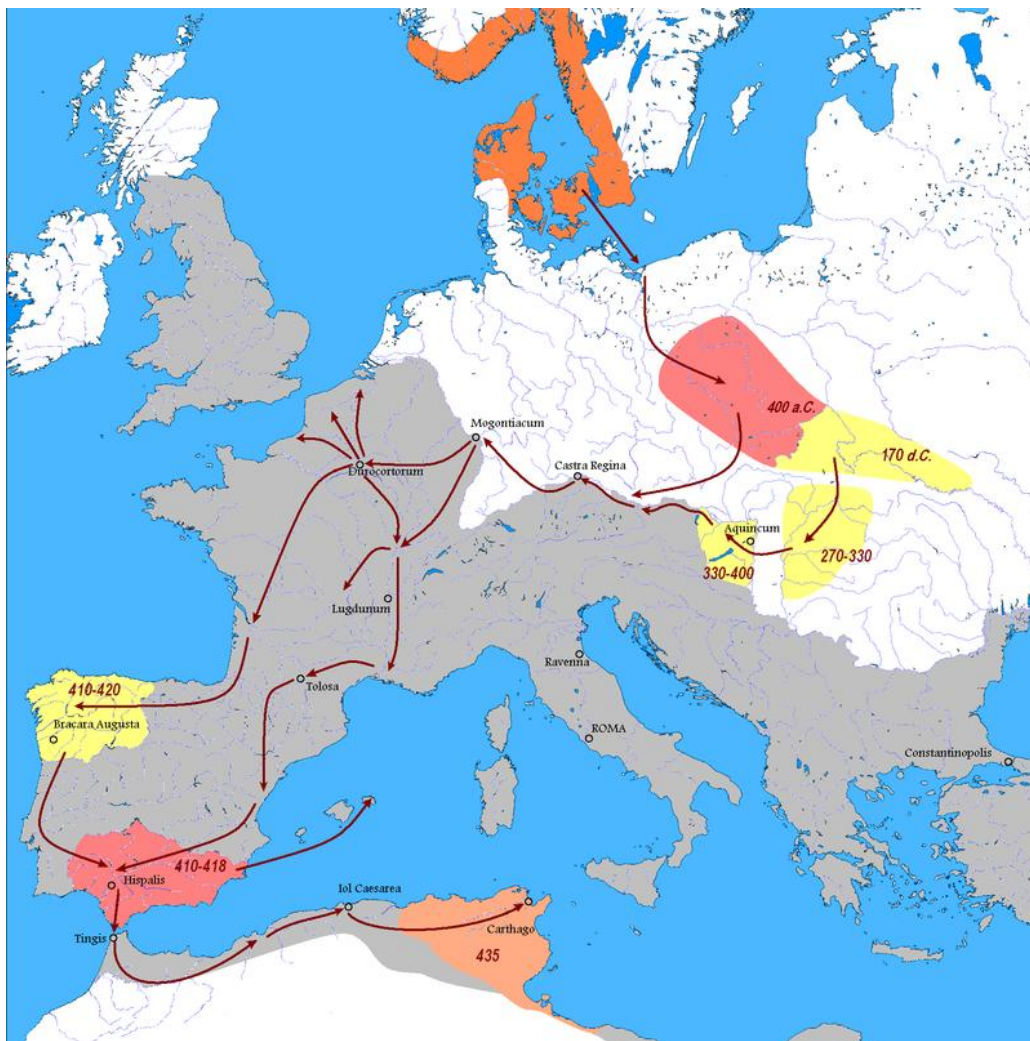
Der Begriff „Vandalismus“ ist unnötig, verzichtbar, nicht annehmbar! Er ist zu brandmarken!

Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke (V.i.S.d.P.)

Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin, Ruf: 030-253 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage

www.westpreussen-berlin.de, westpreussenberlin@gmail.com



Mutmaßliche Wanderungen der Vandalen bis ca. 435 n. Chr. Eine Herkunft aus dem skandinavischen Raum entspricht jedoch nicht dem heutigen Forschungsstand.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vandalen#/media/File:Vandals_Migration_it.PNG





„Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

Bankverbindung Deutsche Bank Bonn

BdV Förderverein

IBAN:

DE54 3807 0059 0077 0107 00

BIC:

DEUTDEK380



Das Hamburger Marienburg-Archiv 2018 nach Marienburg / Malbork überführt

1952 erneuerte die Hansestadt Hamburg ihre seit 1930 bestehende Patenschaft für Marienburg / Westpr. In Hamburg befand sich das Marienburg-Archiv, das historische Dokumente und Quellen zu Kreis und Stadt Marienburg bewahrte. Zu den Archivbeständen gehörten Dokumente, Bilder, Modelle, Bücher, Stadtpläne, Kreiskarten, Landkarten, Medaillen, Orden und die Marienburger Zeitung. Thematisch behandelte das Archiv Bereiche wie Wirtschaft, Verkehr, Industrie, Geschichte, Religion sowie Marienburger Persönlichkeiten.

Obwohl 2007 auf einer landsmannschaftlichen „Tagung zu Heimatstuben und Ortbeschreibungen“ der Beschluß gefaßt wurde, daß bei Bestandsgefahr für Heimatstuben und Heimatstuben deren Sammlungen vom Westpreußischen Landesmuseum übernommen werden sollen, wurde dieser Beschluß in der Vergangenheit nicht eingehalten, sondern unterlaufen.

Das Beispiel des Marienburger Archivs verdeutlicht dies. Denn es wurde vom Heimatkreisbetreuer Bodo Rückert Anfang 2018 in das heutige polnische Malbork überführt. Ob die Mehrheit der Angehörigen des Marienburger Heimatkreises diesen Schritt gebilligt haben, ist hier unbekannt. Jedenfalls hat die Landsmannschaft Westpreußen nichts unternommen, die Überführung deutschen Kulturgutes nach Polen zu verhindern. Überdies wurde das Westpreußische Landesmuseum bei der Überführung der Marienburger Sammlung nach Polen übergeben.

Die Verlagerung von deutschem Kulturgut ins Ausland ist deshalb besonders mißlich, weil Museen wie das Westpreußische Landesmuseum, die das Kulturgut der historischen deutschen Ostprovinzen und einstigen deutschen Siedlungsgebiete im östlichen Mitteleuropa im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrags der interessierten Öffentlichkeit präsentieren, selbst über keine operativen Mittel verfügen, um entsprechende Exponate anzukaufen.

Es steht zu befürchten, daß das Marienburger Beispiel bald Nachahmer findet. Deshalb sind die öffentlichen Förderer der ostdeutschen Landesmuseen, aber auch die Museumsleitungen und Landsmannschaften gefordert, verantwortungsbewußt die Verbringung von deutschem Kulturgut ins Ausland unter dem Etikett einer falsch verstandenen Verständigungspolitik in Zukunft zu verhindern.

www.ostdeutsche-museen.de

Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.



Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. Brogiato

Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften Heimatzeitschriften erbeten

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliotheklandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Tel.: 0341 600 55 126



A. c) Mitteilungen

01) Was auf der Strecke blieb Von Gernot Facius

Es gibt Landsleute, die sich noch gut an Pfingsten 1950 erinnern können: Im bayerisch-schwäbischen Kempten beging die in alle Windrichtungen verstreute Volksgruppe erstmals einen großen Sudetendeutschen Tag. Zum Pfingstfest berichtet die Apostelgeschichte von einem Wunder grenzübergreifenden Verstehens: „Der Geist macht lebendig.“ Mehr als sieben Jahrzehnte nach der Vertreibung kommen am ST noch immer Tausende zusammen. Ihre Botschaft: Die Volksgruppe lebt.

Auch das gleicht auch einem Wunder. Denn keiner Gemeinschaft sind Generationskonflikte erspart geblieben. Gottlob ist es der Landsmannschaft bislang, wenn auch unter Mühen, gelungen, die Balance zwischen Alten und Jüngeren zu bewahren. Das sollte so bleiben. Die Probleme sind ja nicht weniger geworden. Zwar gibt es Gesprächsfortschritte auf unterer, kommunaler Basis zwischen Sudetendeutschen und Tschechen – vereinzelte kleine Schritte nach vorn. Aber „oben“, auf nationaler Ebene, stockt der Dialog über einen ehrlichen Ausgleich der Interessen. Von einem neuen Prager Denken (noch) keine Spur. Auch die 2008 auf dem ST in Nürnberg geforderte „Europäisierung der sudetendeutschen Frage“ ist auf der Strecke geblieben; zumindest konnte „Europa“, besser: die Europäische Union, nur wenig bewegen. Die EU hat sich nicht „vorbehaltslos auch dem sudetendeutschen Anliegen“ geöffnet, wie sich das manche vor zehn Jahren gewünscht hatten. Sie blieb untätig.

Der „Prager Frühling“ vor 50 Jahren hatte vereinzelt Hoffnungen auf ein neues Miteinander von Tschechen und Deutschen aufkommen lassen. Doch die positiven Stimmen in der tschechischen Gesellschaft waren zu schwach und sind, nachdem auf den Reform-Frühling direkt ein eisiger Winter folgte, bald verstummt. Damals, das muss man einigen Akteuren hoch anrechnen, hatte sich vorsichtig ein Nachdenken über die Tragödie der Entrechtung und Vertreibung der Deutschen angedeutet. In Prager intellektuellen Kreisen wurden politisch-moralische Fragen debattiert, auch die brutale Trennung von den Deutschen kam zur Sprache. Es waren ja erst zwei Jahrzehnte seit dem „Abschub“ vergangen. Noch einmal keimte Hoffnung auf, als im Spätherbst 1989 das KP-Regime gestürzt wurde. Und wieder war von einer Art politisch-moralischer Wende die Rede.

Die Wirklichkeit erwies sich dann als prosaischer. Es dominierten bald die materiellen und Konsuminteressen, ihnen wurde alles andere untergeordnet. Und der permanente Wechsel der Regierungskonstellationen, Folge einer zerbröckelnden Parteienlandschaft, begünstigte das Verharren in alten Denkmustern. Nationalisten und Kommunisten blieben eine politische Größe, auf sie musste man Rücksicht nehmen. Das ist in unseren Tagen nicht anders. Es wird somit Zeit für einen neuen Prager Frühling. Das ist kein ungebührlicher Wunsch zu Pfingsten 2018.

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 5 vom 3. Mai 2018.

Sie können die monatlich erscheinende Sudetenpost im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen.

Bestellungen sind per E-Mail an sloe@chello.at, telefonisch +43 (0)1 718 59 19 oder postalisch an „Sudetenpost“, Steingasse 25, A 1030 Wien möglich.



02) Jan Urban: 100 Jahr-Feier der Tschechoslowakei?

Wir haben die Deutschen vertrieben, die Diktatur akzeptiert und die Slowakei verloren

Die Feier des 100. Jahrestages der Entstehung der Tschechoslowakei wird sicher berührend und pathetisch sein, aber hat es Sinn gemacht, einen neuen Staat gegen den Willen aller seiner Nachbarn und mindestens einem Drittel der eigenen Bevölkerung zu errichten?

Die funktionierende donauische Monarchie, die sicherlich modernisiert werden konnte, durchbrach die Grenzen und dumme ethnische Animositäten. Also, wenn Sie feiern, zünden Sie eine Kerze an und erinnern Sie sich an die Millionen von Opfern von Illusionen über nationale Exklusivität in Mitteleuropa.

Die Tschechoslowakei war zweifellos ein wunderbarer Traum von einer demokratischen Republik, in der die Loyalität jedes Bürgers zuerst für sie selbst und dann für ihre eigene Sprache und Nationalität galt. So ein kleines Amerika in Mitteleuropa. Es ist nie passiert. Für den schönen Traum kämpften jedoch Zehntausende Tschechoslowaken und sie starben auch. Erinnern wir uns daran bei diesem Ruhm überhaupt? An diejenigen, die tatsächlich unnötig gestorben sind.

100 Jahre später ist ihre Heimat zwischen drei Staaten aufgeteilt. Nach Edvard Beneš, der die tschechoslowakische Demokratie zerstörte und sie zweimal den Diktatoren unterwarf, werden die Namen der Plätze und Statuen noch immer benannt.

Die Herren Klaus und Mečiar, die die letzte tschechoslowakische Chance zerstört haben, betrachten sich heute noch als Nationalhelden. Wir Tschechen haben zum ersten Mal in der Geschichte unseren eigenen ethnisch reinen Staat. Wir haben 3 Millionen tschechische Deutsche zu diesem Zweck vertrieben, die kommunistische Diktatur enthusiastisch umarmt und sind schließlich die Slowakei losgeworden. Aber es scheint nicht so, als wären wir glücklicher oder anständiger.

Versuchen Sie sich auch daran zu erinnern. Nicht nur wir, sondern ganz Mitteleuropa ist seit 1918 in eine gefährliche Straße geraten. 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs betrachten fast 70% der ungarischen Wähler das Gebiet der Slowakei als ungarisch, nur ungerechtfertigt gestohlen.

Es, das nationale Prinzip, hat einen großen Nachteil. Es provoziert ethnische Säuberungen und schließt die Suche nach gemeinsamen Werten aus. Immer und überall, also war es das wert? Geben Sie die Frage zu und die Kerze sollte uns erinnern zum Beispiel an Jan Hus, der vor 700 Jahren sagte: „Der Deutsche ist gut, er ist liebenswerter als der böse Bruder“. Ich treffe viele Narren, die ihn auch heute für seine Worte verbrennen würden.

Also feiern wir...

* * *

Wie viel kann man sagen in nur 168 Sekunden (Anspielung auf die Dauer des Videos)... Von den tschechischen Deutschen oder deren Nachkommen stammten 10 Nobelpreisträger, darunter die erste Frau, Bertha Kinsky von Suttner, die erste Kämpferin gegen Kriege. Auf den Medaillen zum 100. Jahrestages der Gründung der Tschechoslowakei finden sie kein Zeichen des Karpatenbären? Sie sind im Grunde falsch.



Sie können das Zeichen in Prag noch am Gebäude des Finanzministeriums finden. Wir erinnern uns an die Entstehung der Republik, aber sicher nicht der Unabhängigkeit. Noch immer verhalten wir uns ängstlich, ohne Stolz, Mut und Selbstbewusstsein. Hauptsächlich keine Macht provozieren! Lasst uns nicht wundern am Zustand der Gesellschaft, die immer noch Angst hat, die Wahrheit über ihre Vergangenheit zuzugeben – auch nach 100 Jahren. Diejenigen, die die Wahrheit fürchten und in einer Lüge leben, laufen Gefahr, dies zu wiederholen. Es ist eine gute Praxis der entwickelten Länder bei wichtigen Jubiläen wertvolle Gebäude zu bauen, zum Beispiel die Nationalbibliothek. Wir konnten nur gefälschte Medaillen machen...

(übersetzt von) Jan Šinágl, freier Journalist in Tschechien

Wien, am 15. Mai 2018

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)Österreich

02) Ungarn hilft verfolgten Christen bei der Heimkehr



Quelle: MIT

Ungarns Politik werde verfolgten Christen helfen, in ihre Heimat im Nahen Osten zurückzukehren, sagte Péter Szijjártó, der ungarische Außenminister, am Montag auf einer Konferenz über die Opfer ethnischer und religiöser Konflikte in Brüssel. Ungarn wird sein Nahost-Programm weiterführen, in dessen Rahmen die Regierung bislang über 3 Milliarden Forint (9,5 Millionen Euro) für den Bau von Schulen, die Erneuerung von Krankenhäusern und die Vergabe von Stipendien an junge Christen in der Region bereitgestellt hat.

Szjijártó warnte davor, dass, wenn die Bemühungen, die Einheimischen zur Rückkehr in ihre Häuser zu bewegen, scheitern, die verlassenen Gebiete wieder von der Terrororganisation Islamischer Staat besetzt werden könnten. Die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft für die Rückkehr der Christen in ihre Heimatländer sei von



entscheidender Bedeutung für die Sicherheit der Region und für die Sicherheit in Europa, sagte Szijjártó. Er forderte „Sicherheit und finanzielle Garantien“, um die Stabilisierung zu erleichtern. Ungarn bemüht sich, den Frieden im Nahen Osten zu fördern, aber es erfordert eine Zwei-Staaten-Lösung auf der Grundlage von Israel und dem palästinensischen Staat, die durch friedliche Verhandlungen erreicht wurde, sagte Szijjártó.

Ungarn unterstützt jegliche internationale Maßnahmen zu diesem Zweck, lehnt aber „Schritte zur Erzeugung von Hysterie“ ab. Er kritisierte auch die Europäische Union als „Richter und Spanner“ in Verbindung mit Problemen in den USA, die ihre Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem verlagern. „Es ist weder richtig noch zweckdienlich, wenn die EU zu jeder internationalen Frage eine bevormundende Meinung abgibt“, betonte er. „Aussagen, die Hysterie erzeugen können, tragen nicht zu einer Lösung bei, sondern vertiefen bestehende Spaltungen“, fügte er hinzu.

Aus: Unser Mitteleuropa, 15.05.2018

<http://unser-mittleuropa.com/2018/05/15/ungarn-hilft-verfolgten-christen-bei-der-heimkehr/>



A. d) Berichte

01) 09. -13.05.2018, Weißenhöhe, Kreis Wirsitz: 26. Weißenhöher Himmelfahrt

Gesamtleitung: Dr. Dieter Hanspach und Reinhard Kißro (beide Ortrand)

Mittwoch, 09. Mai 2018, Anreisetag

Private Anreise zur Pension „Anna Charlotte“ in Weißenhöhe (Kreis Wirsitz)

20:00 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Gespräch zum Kennenlernen
(Jubiläen im Untersuchungsgebiet und darüber hinaus)

Donnerstag, 10. Mai 2018, Himmelfahrtstag

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr PKW-Abfahrt zu den Entdeckungen diesseits und jenseits der Netze:

„Von Eichbergdörfern, Äpfeln und Samotschiner Eisbomben“

- Hoffmannsdorf Friedhof, Weißenhöher-Abbau
- Freimark Bahnhof
- Bahnhaus Familiengeschichte Kißro
- Wilhelmseichen Gutshaus, Obstgut Waltersberg
- Friedrichshorst Friedhof
- Königsdorf Ortslage
- Friedrichshorst Baumdenkmal und Wiesen
- Netzthal Einkauf, Ev. Kirche
- Prostkowomühle Vorwerk Prostkowo / Kreis Wongrowitz
- Samotschin „Eisbombe“
- Netzebrücke Netzebegehung

15:30 Uhr Kaffee-Erzähl-Zeit im Pensions-Garten

18:00 Uhr Abendbrot

19:15 Uhr Abfahrt nach Schneidemühl

20:00 Uhr Abendvortrag im Kreismuseum Schneidemühl mit Dr. Jaroslaw Rola:
„Ein Archäologen-Jahr geht schnell vorbei – 2017/18 in Wort und Bild“

Freitag, 11. Mai 2018, Begegnungen am Wege:

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr PKW-Abfahrt zur landeskundlichen Tages-Tour:

„Burgwall, Kirche, Schloss und viel Natur“

- Kozik-Mühle Gleisüberfahrt
- Kaiserswalde Rittergut, Belvedere – 120 m-Auffahrt
- Brostowo Kirche, Schloss, Park
- Wirsitz „Karla-Weyland-Gedenk-Eis“
- Netzthal Freilichtmuseum und Gesichtsurnen

19:00 Uhr Abendbrot

Sonnabend, 12. Mai 2018, Die „Preußen“ kommen!

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr PKW-Abfahrt zur Tages-Exkursion:

„Auf den Spuren des Gartenarchitekten und Städteplaners Peters Joseph Lenné (1789-1866)“

- Seeheim Gutshaus und Park, 17.-19. Jh.



- Eberspark Stüler-Schloss und Lenné-Park-Landschaft am Flüßchen Lubtscha
- Lobsens Bernhardiner-Kloster Górka, Erinnerungen an den Besuch im Jahr 2008
- Rzenskowo Schlosspark-Komplex von 7 ha

Sonntag, 13. Mai 2018, Rückreisetag:

08:00 Uhr Gemeinsames Aufbruchs-Frühstück

09:00 Uhr Rückreisebeginn

Veranstaltung der **O**bersten **S**tudien**L**eitung (**OSL**),
c/o Reinhard Kißro, Große Lamprichte 11, 01990 Ortrand, Ruf 035755- 504 40

Kleiner Bild-Bericht

Sie finden hier eine persönliche Auswahl aus einem Bestand von rund 880 Bildern!
Aufnahmen: Ute Breitsprecher & Reinhard M. W. Hanke.

Die landeskundliche Auswertung kann nur durch die Tagungsleitung erbracht werden und ist letztendlich geboten...

Zur Namenskondanz empfehlen wir die zweisprachige „Straßenkarte 1 : 200.000 Südliches Pommern Netzebruch (Schneidemühl-Bromberg-Thorn)“ des Höfer-Verlages



5986/5985 Weißenhöhe / Białośliwie: Reinhard Kißro (2. von links) stimmt Teilnehmer der „Himmelfahrt“-Exkursion ein auf das Tagesprogramm. Im Hintergrund die Pension „Anna Charlotte“





6028 Friedmark / Chrostowo, am Bahnhof der Ostbahn



6057/6058 Freimark / Chrostowo





6502 und 6506 Freimark / Chrostowo



6494 ...und das gab es hier zu sehen: Blick vom Rand der Grundmoränenplatte nach Süden ins Thorn-Eberswalder Urstromtal, das von der Netze durchflossen wird





6498 Blick von der Anhöhe in Freimark / Chrostowo nach Süden ins Tal der Netze. Im Vordergrund die Gleise der Ostbahn



6526 Weißenhöhe / Białośliwie: Spuren...





6594 Lobsens / Łobżenica: Hier waren wir zu Hause...



6754 Weißenhöhe / Białośliwie: Hinweis auf das Kleinbahn-Netz im Kreis Wirsitz / Pow. Wyrzysk



Zum Abschluss der „Himmelfahrt“ – wie jedes Jahr – der Grillabend am
Sonnabend, nach dem Haare schneiden:



6756 „Ich kann es kaum noch erwarten...“:



6755 Der Grill!



6757 Töpfe und Teller leeren sich ...





6765 Schriftsteller Dr. Hartmut George beim Nachtisch: „Links ein Mädchen, rechts ein Mädchen“, und rechts die gute Seele der Pension „Anna Charlotte“, Irene. Ohne Sie läuft Garnichts!



6770 Irenes Bruder Adam (links) ist beim Grillen eine große Hilfe und amüsiert sich köstlich...





6779 Zum Grillen gehören die nächtlichen Volkslieder-Gesänge am Lagerfeuer

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers“

Zitat des berühmten Sinfonikers Gustav Mahler (1860-1911)

Wir danken dem Tagungsleiter Reinhard Kißro (Ortrand) für die Durchführung von 26 „Himmelfahrten“!

**Auf Wiedersehen im nächsten Jahr,
zur „27. Weißenhöher Himmelfahrt 2019“**



02) Nachlese zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Ungelöst und abgehakt – die sudetendeutsche Frage hat sich dank generöser Nachsichtigkeit der Opfer von selbst erledigt

Bernd Posselt will kein Mann der Vergangenheit sein. Also spricht der Chef der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) vom Gaza-Konflikt. Beim Sudetendeutschen Tag, zu dem am Pfingstwochenende auch viele Heimatvertriebene aus Österreich nach Augsburg gekommen sind, erzählt der ehemalige CSU-Europaabgeordnete, für den es 2015 nicht mehr für ein Mandat gereicht hat, von dem Palästinenser, der neben seinem Enkel sitzend sagt: „Ich werde alles tun, dass dieser Bub und auch noch seine Kinder mit der Waffe für unsere Heimat kämpfen bis zum Sieg.“

Friedensauftrag

Dann dankt Posselt „unseren Eltern, Großeltern und Urgroßeltern“, dass sie aus dem Grauen des Weltkrieges und der Vertreibung eine andere Schlussfolgerung gezogen haben. Nämlich: „Wir müssen mit diesem Teufelskreis aus Hass, Gewalt und Gegenhass und Gegengewalt ein Ende machen.“ Und Posselt spricht von der Aufgabe, „grenzüberschreitend Frieden zu stiften mit den Nachbarn — als Vorbild für andere“.

Dieser großen Aufgabe ist alles untergeordnet. Zur Not auch Recht und Gerechtigkeit. Vor drei Jahren strich die SL jene Passagen aus ihrer Satzung, die eine „Wiedergewinnung der Heimat“ und „Restitution oder gleichwertige Entschädigung“ zum Ziel erklärt hatten. Nicht allen Sudetendeutschen gefiel das. Einige verhindern mit Klagen bis dato die Eintragung der neuen Satzung ins Vereinsregister, weshalb formal noch immer die alte gilt. Aber Posselt lässt sich davon nicht beirren. Er tut so, als wäre die neue Satzung schon gültig. Und die Politik tut auch so.

Vorbei sind die Zeiten, da sie sich verpflichtet fühlen musste, Prag mit der sudetendeutschen Frage zu nerven. Die Aufhebung der Beneš-Dekrete, auf deren Grundlage nach 1945 mehr als drei Millionen Sudetendeutsche enteignet und vertrieben, sowie Zehntausende ermordet worden waren, ist kein Thema mehr. Edmund Stoiber hatte als bayerischer Ministerpräsident noch eine Reise nach Prag verweigert, solange diese Dekrete und ein die Morde straffrei stellendes Gesetz nicht aufgehoben wären. Der heutige Ministerpräsident Markus Söder erhebt diese Forderung bei seinem ersten Auftritt vor den Sudetendeutschen nicht. Nur der subalterne Innenstaatssekretär Stephan Mayer (CSU) erklärt, dass die Beneš-Dekrete „nicht in ein Europa der Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und des Friedens gehören“. Auch in den Reden des SL-Chefs kommt der Begriff „Beneš-Dekrete“ nicht vor.

Warum sollte die Politik mehr fordern als die Sudetendeutschen selbst? Auch beim Besuch des tschechischen Premiers Andrej Babiš vorigen Freitag in Wien spielte das einst konflikträchtige Thema keine Rolle. Die sudetendeutsche Frage ist zwar nicht gelöst, aber abgehakt, weil die Sudetendeutschen generös auf Wiedergutmachung und die Aufhebung der Unrechtsdekrete verzichtet haben.

Zu diesem Versöhnungskurs passt der diesjährige Karlspreisträger: Christoph Kardinal Schönborn. Der als Säugling selbst mit seiner Familie aus Tschechien Vertriebene betonte schon vor der Preisverleihung, er und seine Angehörigen hätten „sich nie über die Vertreibung definiert und schon gar nicht über Wut und Zorn gegen die, die uns vertrieben haben“.

Vertreibung das bessere Los?

In seiner Dankesrede nennt der Wiener Erzbischof die Vertreibung zwar Unrecht, fragt aber zugleich, ob die Vertriebenen nicht das „bessere Los“ gezogen hätten, weil ihnen der Kommunismus erspart blieb. „Lasst niemals zu, dass die Vergangenheit euer Leben bestimmt. Blickt immer nach vorne“, rät Schönborn und man fragt sich, ob er das auch Nazi-Opfern ins Gesicht sagen würde. ►

Der Sudetendeutsche blickt eh nach vorn, war nie Revoluzzer oder gar Terrorist, was der Politik die „Lösung“ eines Problems durch Aussitzen ermöglichte. Das verdient Anerkennung. Eine Geste der Dankbarkeit wäre ein guter Platz für Posselt auf der CSU-Liste für die EU-Wahl 2019. Denn der will kein Mann der Vergangenheit sein.

Manfred Maurer, Neues Volksblatt

[Hier](#) sehen Sie den Filmbericht des **Bayerischen Rundfunks** zum Sudetendeutschen Tag (noch bis Ende der Woche abrufbar), [hier](#) jenen von **Radio Prag**.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich

03) Verbot der Vereinfachung. Podiumsdiskussion zur Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung



Leipzig liest, und Leipzig hört auch zu, so hoffen zumindest (v. l.) Friedrich Zempel, Dr. Jens Baumann, Professor Dr. Frank-Lothar Kroll und Falk Drechsel

Bild: der Autor

Rund eine Million Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler kamen infolge des Zweiten Weltkrieges nach Sachsen. Erst nach der deutschen Vereinigung konnten sie hier ihre eigenen Organisationen aufbauen, sich der kulturellen Erinnerungsarbeit widmen, sich um die Pflege guter Beziehungen zu ihren einstigen Heimatgebieten bemühen. Will man diesen wichtigen Teil der neuesten Zeitgeschichte sachgerecht aufarbeiten, darüber hinaus Perspektiven für die weitere Arbeit der Vertriebenen entwickeln, sollte damit schon angesichts des fortgeschrittenen Alters vieler der Protagonisten nicht länger gezögert werden.

Dies hat auch der Freistaat Sachsen im Rahmen seiner sich aus dem Bundesvertriebenengesetz ergebenden Verpflichtungen erkannt und fördert daher derzeit ein Projekt, das sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Darstellung der Geschichte der sächsischen Vertriebenenverbände widmet. Als dessen Ergebnis sind u. a. Masterarbeiten zur Thematik, eine Wanderausstellung sowie Veranstaltungen insbesondere in Schulen des Freistaats vorgesehen.

Den Auftakt hierzu bildete eine von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, in Verbindung mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa, Potsdam, veranstaltete Podiumsdiskussion auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse. Moderiert von Professor Dr. Frank-Lothar Kroll, Lehrstuhl für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der TU Chemnitz, äußerten sich Dr. Jens Baumann vom Sächsischen Staatsministerium des Innern, Friedrich Zempel von der Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration, sowie Falk Drechsel, Gymnasiallehrer für Geschichte und Gemeinschaftskunde aus Dresden.

Angesichts der Tabuisierung des Themas Flucht und Vertreibung konnten, so Friedrich Zempel, in der DDR lediglich ältere Menschen bei Westreisen Kontakte mit organisierten



Vertriebenen in der Bundesrepublik pflegen. Die Möglichkeit zum Aufbau eigener landsmannschaftlicher Organisationen wurde daher nach 1989 freudig ergriffen. Auch wenn in Sachsen auf den alten Revanchismus-Vorwürfen beruhende Ressentiments der Bevölkerung ohne Vertreibungshintergrund noch lange nachklangen, so war doch, laut Zempel, die Ablehnung der Vertriebenen und ihrer Organisationen hier insgesamt geringer als in den alten Bundesländern. Die Vertriebenen fanden, so Dr. Baumann, bald Unterstützung seitens des Freistaats Sachsen, der sich insbesondere zur Förderung von Kulturmaßnahmen verpflichtet sah und die im Westen geltenden Regelungen übernahm. Seit 1992 wurden und werden Verbände, Museen und Institutionen, die Partnerschaften zu den ehemaligen Ostgebieten unterhielten, gefördert. Sachsen führte so auch, wie Bayern und Hessen, einen eigenen alljährlichen Tag des Gedenkens an Flucht und Vertreibung ein.

Gleichwohl haben nach Falk Drechsel 40 Jahre SED-Propaganda bis heute ihre Spuren im öffentlichen Bewusstsein hinterlassen, was sich etwa darin zeigt, dass an den Schulen die Thematik bislang allenfalls am Rande behandelt wird. Dies sei ein Versäumnis, da die Vertreibung nach wie vor in vielen Familien ein bestimmendes Geschichtsnarrativ sei, das es aufzuarbeiten und von subjektiver Legendenbildung zu befreien gelte.

Ein verstärktes Interesse am Schicksal der nach 1945 vertriebenen Deutschen und eine zunehmend objektive Darstellung in den Medien konstatierte Friedrich Zempel in der Folge der aktuellen Flüchtlingskrise. Er war sich mit der Runde einig, dass es bei aller Vergleichbarkeit keine einfache Gleichsetzung des Vertreibungsgeschehens von vor 70 Jahren und heute geben dürfe. Was die Möglichkeiten einer nicht auf Bittstellung, sondern auf Leistung beruhenden Integration der geflohenen Menschen betrifft, so könne man indes aus den Erfahrungen der damaligen Flüchtlinge lernen.

Was geschieht nun nach dem absehbaren Abtreten der Erlebnisgeneration? Kann das Thema von Flucht und Vertreibung, vielleicht verstärkt institutionalisiert, weitergeführt werden?

Falk Drechsel sieht hier nicht zuletzt die Schule in der Pflicht, die sächsischen Lehrpläne entsprechend zu überarbeiten. Friedrich Zempel zeigt sich skeptisch angesichts der allgemeinen Schwierigkeit, Menschen für das Ehrenamt zu gewinnen, verweist aber gerade im Hinblick auf die jüngere Generation auf zukunftsweisende Projekte von Erinnerungs- und Begegnungsstätten. Die staatliche Ebene wird die auf Kulturpflege und Verständigung mit den Nachbarn in Europa angelegte Arbeit der Vertriebenen, so Dr. Jens Baumann, weiter nach Kräften unterstützen.

Die Diskussion endete mit dem Appell von Professor Dr. Frank-Lothar Kroll an die zahlreichen Schüler unter den Zuhörern, sich mit Flucht und Vertreibung weiter zu beschäftigen, einem Thema, das angesichts der Entwicklung Deutschlands zu einem Einwanderungsland zunehmend an Bedeutung gewinne.

Ernst Gierlich (KK 1391 v. 25.04.2018)

04) „In der Mitte Europas“ – doch wo ist sie? Das 27. Brünner Symposium fragt danach

Gut 300 Teilnehmer vor allem aus Deutschland, Tschechien und Österreich lockte auch heuer am Palmsonntag-Wochenende das inzwischen 27. Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“ in die Metropole Mährens. Bei Vorträgen und Podiumsdiskussionen ging es um das Thema „Europa zwischen Integration und Desintegration 1918/2018.“





Dialog, groß geschrieben, aber leider immer noch nicht so großgeschrieben, wie es wünschenswert ist (v. l.): Pavel Fischer, Professor Dr. Ellen Bos, Moderator Kilian Kirchgeßner, Professor Dr. Jirí Pribán, Professor Dr. Thomas Sternberg

Bild: der Autor

Wohin steuert Ostmitteleuropa?“ Veranstalter waren die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

Bei der ersten Podiumsrunde zur Frage „Zwischen Kooperation und Sonderweg. Spaltet die Visegrád-Gruppe Europa?“ kristallisierte sich als einer der Hauptpunkte heraus, dass die Visegrád-Staaten angesichts des angedachten Umbaus der EU in eine polyzentrische Gemeinschaft ihre strategische Autonomie erhalten, also die bisherige Form der EU verteidigen wollen. Aber auch von einer „Wertelücke in Europa“, einer West-Ost-Polarisierung beim Thema „liberaler Universalismus“ war die Rede bzw. von einer mangelnden Solidarität gegenüber schwachen EU-Ländern, der Ungleichbehandlung einzelner Staaten, ökonomischen Ungleichheiten sowie neoliberalen Tendenzen und der Ablehnung von Vorschlägen der Visegrád-Länder. Hingewiesen wurde auch auf mentale Grenzen (optimistisch/pessimistisch), wobei der Pessimismus vor allem in den Visegrád-Staaten ausgeprägt sei. Die Mentalitäten hätten zudem mit dem historischen Bewusstsein zu tun. Nicht vergessen werden dürften schließlich die verschiedenen und oft sehr wichtigen Traditionen der einzelnen Länder. Und eine Sache sollte man stets im Auge behalten: Nicht allein die Regierungen bilden die jeweiligen Länder ab.

Den Abschluss des Symposiums bildete eine Podiumsdiskussion zum Thema „Gegen den Zerfall und für ein neues Miteinander. Was schafft Vertrauen in Europa?“ Der in Cardiff lehrende tschechische Prof. Dr. Jirí Pribán wies auf die wirtschaftlichen Interessen in der EU hin: Großbritannien habe die EU in erster Linie als ein wirtschaftliches Projekt gesehen. Der in Tschechien diskutierte „Tschexit“ sei Ausdruck einer „Politik des gepflegten, geplanten, langwierigen Misstrauens“ und bedeute nichts anderes, als dass man sich „in den böhmisch-tschechischen Kessel einzuschließen“ gedenke. Pribán hielt dem entgegen: „Wir leben in einem geopolitischen Raum, gegenseitiges Vertrauen muss gepflegt werden.“ Die EU charakterisierte er als Wertegemeinschaft, hinsichtlich Polens sprach er vom „Zerfall des Rechtsstaats“. Nötig sei grundsätzlich Kommunikation. „Wie wir miteinander sprechen, das wird den Charakter der EU bestimmen“, war sich Pribán sicher. Und das sei eine Aufgabe für jeden Tag.

Seine tiefe Enttäuschung über den Brexit äußerte Prof. Dr. Thomas Sternberg, der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Neben der Sehnsucht nach einfachen Antworten und Lösungen sah er den Mangel an Informationen und der Verankerung der europäischen Idee als Grund für den Euroskeptizismus. Er schlug Erzählungen über Europa und seine Gründungsgeschichte vor. Als (christliche) Werte für Europa nannte er in Anlehnung an Papst Franziskus die Fähigkeit zur Kreativität sowie die Kontinuität von Dialog und Integration. Auch müsse der das 19. Jahrhundert prägende



Nationalismus endlich überwunden werden. Für Sternberg herrscht zudem eine Ungeduld hinsichtlich des Angleichungsprozesses. Aufgrund ihrer Übernationalität biete die katholische Kirche besondere Chancen. Konkret sprach sich der ZdK-Präsident für mehr Austauschprogramme in Europa und für Begegnungen in unmittelbaren Nachbarschaften aus.

Pavel Fischer, der Leiter des Instituts für empirische Forschung STEM und Kandidat für das Amt des tschechischen Staatspräsidenten, hält es für wichtig, „den Dialog zu führen, kritisch nachzudenken und rechtzeitig zu antworten“. Auch er hat kein Verständnis dafür, dass Tschechien bisweilen Angelegenheiten mit dem Nachbarland Deutschland über Brüssel regelt. Die tschechische Regierung kritisierte Fischer, da sie seit der EU-Ratspräsidentschaft im Jahr 2008 europapolitisch keine Initiativen ergreift, nichts mitgestaltet oder zumindest die Europapolitik erklärt. „Wir sind quasi Trittbrettfahrer“, beschrieb er die Lage, auch wenn durchaus nicht alle Euroskeptiker sind. „Je mehr sich die Menschen kennenlernen, umso besser werden die Beziehungen der Länder und Staaten. Und je mehr sich die Menschen für die Politik interessieren, umso positiver werden die Beziehungen zwischen den Ländern beurteilt. Wo Europa fehlt, da öffnet sich der Raum für Populisten“, lautete Fischers These.

Dass die Polarisierung der Gesellschaft, zumindest in Ungarn, wo sie seit 2004 tätig ist, spürbar sei, betonte die Politikwissenschaftlerin Professor Dr. Ellen Bos. Aber man müsse unterscheiden, die Position der Regierung werde nicht von der gesamten Bevölkerung geteilt. „Ein Teil der Gesellschaft erwartet von der EU, ein Gegengewicht zur aktuellen Regierung zu bilden“, erläuterte Bos. Der Zerfall betrifft ihrer Meinung nach die gemeinsame Wertegrundlage. Die Folge sei ein „Relativismus der Werte“. Mit dieser Entwicklung gehe zudem eine starke Rückbesinnung auf nationale Aspekte einher und das Bedürfnis, die eigene Nation wieder größer erscheinen zu lassen. Diese Unzufriedenheit müsse man jedoch ernst nehmen, „der erhobene Zeigefinger ist falsch und nicht angemessen“. Eine aktive Zivilgesellschaft sieht Bos in Ungarn als Hoffnungsträger. Darüber hinaus kann sie sich ein positives Projekt vorstellen, das mit Europa verbunden ist, sowie – auch von Sternberg erwähnt – ein Narrativ zu sozialer und ökonomischer Sicherheit.

Markus Bauer (KK 1391 v. 25.04.2018)

04) BAS – Opfer für die Freiheit. Eine Ausstellung in Bozen

In der Hauptstadt Südtirols, Bozen, gibt es eine Ausstellung zum Freiheitskampf der Südtiroler gegen die teilweise sehr brutale italienische Fremdherrschaft.

Von Reynke de Vos

in Mensch & Geschichte, Wissen & Technik 9. Mai 2018 388 Views

Die rechtliche Verankerung der Selbstverwaltung des 1919 Italien zugeschlagenen und auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Stiefelstaat verbliebenen südlichen Landesteils Tirols in Form einer mit Sonderautonomie ausgestatteten Provinz wird bisweilen als „Modell“ für die Entschärfung oder gar Lösung anderer Konflikte mit nationalen Minderheiten genannt. So „friedlich“, wie die „Lösung des Südtirol-Konflikts“ letztlich durch Installation eines Autonomiestatuts für das Gebiet zwischen Brenner und Salurner Klause meist im sonntagsrednerischen Rückblick gepriesen wird, verlief sie ganz und gar nicht.





Protestmarsch für die Wiedervereinigung Tirols 2012. Bild: Südtiroler Schützenbund

„Pariser Abkommen“ – von Italien nicht erfüllt

Das am 5. September 1946 in Paris zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten Alcide de Gasperi und dem österreichischen Außenminister Karl Gruber getroffene Übereinkommen hatte zwar eine autonome Gesetzgebung und Verwaltung vorgesehen. Doch im Ersten Autonomiestatut von 1948, mit dem Rom vorgab, das „Pariser Abkommen“ erfüllt zu haben, wurde die Selbstverwaltungsbefugnis auf die Region Trentino-Alto Adige übertragen, worin die Provinzen Bozen-Südtirol und Trentino zwangsvereint und die Südtiroler aufgrund des weit überwiegenden Bevölkerungsanteils ethnischer Italiener majorisiert wurden. Überdies führte das „demokratische“ Italien die faschistische Zuwanderungs- und Entnationalisierungspolitik ungehemmt weiter.

Kanonikus Gamper: „Auf dem Todesmarsch“

Weshalb Kanonikus Michael Gamper, sozusagen der geistige Führer der deutschen Volksgruppe, am 28. Oktober 1953 in der Zeitung „Dolomiten“ schrieb: „Die gewollte Unterwanderung unseres Volkes geht weiter. Viele Zehntausende sind nach 1945 und nach Abschluß des Pariser Vertrages aus den südlichen Provinzen in unser Land eingewandert, während zur gleichen Zeit die Rückkehr von einigen Zehntausenden unserer umgesiedelten Landsleute unterbunden wurde ... Es ist ein Todesmarsch, auf dem wir Südtiroler uns befinden, wenn nicht noch in letzter Stunde Rettung kommt.“

Der massive, staatlicherseits geförderte Zuzug von Italienern nach Südtirol, das Errichten von „Volkswohnbauten“ und das Schaffen von Arbeitsplätzen nahezu ausnahmslos für sie, diskriminierte nicht nur die angestammte Bevölkerung und die rückkehrenden Optanten, sondern führte zur unübersehbaren Abwanderung junger Südtiroler. Weshalb Gamper zurecht vom „Todesmarsch“ sprach – und es zu erstem, auch gewaltbareitem Aufbegehren dagegen kommen musste.

Von ersten Anschlägen zum „Los von Trient“

So verübte die „Gruppe Stieler“ zwischen September 1956 und (ihrer Verhaftung und Misshandlung im) Januar 1957 Sprengstoffanschläge auf besagte „Volkswohnbauten“, um Zeichen zu setzen. 1957 kam es auch zu einer – in ihrer historischen Bedeutung nachhallenden – politischen Großkundgebung gegen die römische Politik. Der italienische Arbeitsminister Guiseppa Togni hatte am 1. Oktober 1957 den Bau eines neuen Bozner



Stadtviertels mit 5000 Wohneinheiten für italienische Zuwanderer angekündigt. Woraufhin Silvius Magnago, Obmann der Südtiroler Volkspartei (SVP) und nachmals auch langjähriger Landeshauptmann, in seiner Ansprache vor den am 17. November auf Sigmundskron zusammengeströmten ca. 35.000 Teilnehmern die „Erfüllung des Pariser Vertrages“ und unter der Devise „Los von Trient!“ eine „echte Autonomie für Südtirol“ verlangte.

Aufwühlende Jahre der Repression

Bis es dazu mit der 1969 auf der SVP-Landesversammlung nur äußerst knapp gebilligten Grundlage zum dann erst 1972 in Kraft getretenen Zweiten Autonomiestatut kam, durchlebten die Südtiroler aufwühlende Jahre, die sie und ihr Dasein nicht nur daran erinnerten, sondern geradezu in die schlimmsten Zeiten längst überwunden geglaubter

faschistischer Herrschaftsmethoden zurückführten. Die einheimische, will sagen: ethnisch nicht-italienische Bevölkerung war fortwährend staatlicher Repression, Verhöhnung, Anpöbelung und Diffamierung ausgesetzt. Italienische Schlägertrupps, vornehmlich aus Parteigängern und Sympathisanten des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano (MSI), störten Versammlungen der ethnisch deutschen respektive ladinischen Südtiroler. Rigoros wandte die italienische Justiz die politischen Unterdrückungs-Paragrafen des nach wie vor in Geltung befindlichen faschistischen Strafgesetzbuches „Codice Rocco“ an. Das Bemalen von Fensterläden in den Tiroler Landesfarben wurde ebenso strafrechtlich geahndet wie das Hissen der Landesfahne.

Zahlreiche Südtiroler wurden wegen angeblicher Schmähung des Staates bzw. der „italienischen Nation“ verurteilt. Die staatlichen „Ordnungshüter“ der diversen Polizei-Organen waren darauf aus, jedwede Regung gelebter Tirolität (Sitten, Gebräuche, Riten etc.) im Keim zu ersticken. Eines von vielen Beispielen: Als Messebesucher am 21. Februar 1960 nach dem Gottesdienst an dem auf dem Platz vor der Bozner Pfarrkirche befindlichen Denkmal für Peter Mayr, den Freiheitskämpfer von 1809, einen Kranz niederlegten und das Andreas-Hofer-Lied anstimmten, schlugen Polizisten der Einsatzgruppe „Celere“ mit Knüppeln auf sie ein („Knüppelsonntag“). „Rädelsführer“ wurden verhaftet und vom Gericht als „Unruhestifter“ zu Haftstrafen verurteilt.

Verhärtung Roms trotz UN-Resolutionen

Eine graduelle Besserung schien in Aussicht zu kommen, nachdem sich Österreich als Vertragspartner von 1946 und somit als „Schutzmacht“ Südtirols auf Initiative des damaligen Außenministers Bruno Kreisky an die Vereinten Nationen (UN) gewandt und die Weltorganisation am 31. Oktober 1960 mit der Resolution 1497 Italien und Österreich zu Verhandlungen über die Erfüllung des Pariser Abkommens aufgefordert hatte. Doch Rom betrieb, um jegliche Zugeständnisse mit der Parole von der „inneren Angelegenheit Italiens“ vermeiden zu können, eine Destruktionspolitik und ließ alle Verhandlungen ergebnislos enden. Daran änderte sich auch nach der zweiten hinsichtlich des Südtirol-Konflikts ergangenen UN-Resolution 1667 vom 28. November 1961 zunächst nichts Wesentliches.

Sepp Kerschbaumer und seine Getreuen

Weil sich Italien nicht nur nicht bewegte, sondern alle politischen Verhandlungen ins Leere laufen ließ, trat in dem von Hoffnungslosigkeit bis Verzweiflung schwankenden südlichen Tirol eine bereits seit 1957 insgeheim wirkende Gemeinschaft von für die Freiheit des Landes und dessen angestammte Bewohner kämpfenden Aktivisten stärker denn je zuvor seit ihrer Gründung ins Rampenlicht. Sie wollte mittels spektakulärer Maßnahmen die internationale Öffentlichkeit auf den Konflikt und auf die kujonierende Entrechtung der deutschen und der ladinischen Volksgruppe Südtirols aufmerksam zu machen. Die um



den Frangarter Kaufmann (und anfänglichen SVP-Ortsobmann) Sepp Kerschbaumer im „Befreiungsausschuß Südtirol“ (BAS) versammelten Gleichgesinnten aus beiden Teilen Tirols – einige auch aus anderen österreichischen Bundesländern sowie der Hauptstadt Wien – protestierten zunächst mittels Flugblättern, Rundbriefen und an öffentlichen Gebäuden sowie auf Straßen angebrachten Aufschriften. Kerschbaumer hatte auf Sigmundskron BAS-Flugblätter unter den Kundgebungsteilnehmern verteilen lassen, auf denen es hieß:

„Landsleute! Noch nie in den fast 40 Jahren italienischer Herrschaft hat sich unser Volk in einer so gefährlichen Lage befunden wie heute. Was dem Faschismus in nahezu 20 Jahren mit gewaltsamen Unterdrückungsmethoden nicht gelungen ist, hat das demokratische Italien in nahezu 10 Jahren beinahe erreicht. Trotz des Pariser Vertrages! Noch 10 Jahre ‚christlich-demokratische‘ Herrschaft in Südtirol und sie haben es erreicht, was sie sich von Anfang an zum Ziele gesetzt haben: Die Südtiroler im eigenen Lande in

die Minderheit zu drängen ... Landsleute! Es ist fünf vor zwölf ... Südtirol erwache! Rüstet euch zum Kampf! Zum Kampf um unsere Existenz. Es geht um Sein oder Nichtsein unseres Volkes! Es geht um den Bestand unserer Kinder, unserer Kindeskinde! Frei wollen wir wieder werden in unserem Lande, frei wie unsere Vorfäter es gewesen über 1000 Jahre im deutschen Südtirol!“

Der BAS schlägt punktuell zu

Doch mit derartigen Mahnungen und Aufrufen war es umso weniger getan, als sich die Unnachgiebigkeit Roms zusehends verhärtete. So gingen die BAS-Aktivistinnen – einfache Bauern, Arbeiter, Handwerker, Kleingewerbetreibende – zu gezielten Anschlägen gegen Symbole der unterdrückenden Staatsmacht über. In der Nacht vom 29. auf den 30. Januar 1961 sprengten BAS-Leute aus Nord- und Südtirol beispielsweise den sogenannten „Aluminium-Duce“, ein überdimensioniertes Mussolini-Denkmal vor dem Kraftwerk in Waidbruck, welches zu dessen Lebzeiten die verherrlichende Widmung „Al Genio del Fascismo“ („An den Genius des Faschismus“) trug. Und am 1. Februar 1961 sprengte der Neumarkter BAS-Aktivist Josef Fontana ein Loch in die Wand der Villa des faschistischen Senators Ettore Tolomei, der einst die Maßnahmen zur Entnationalisierung der Südtiroler entworfen hatte. Es kam auch zu weiteren Anschlägen auf Neubauten, in denen Wohnungen für italienische Zuwanderer errichtet werden sollten.

Mitwisser dies- und jenseits des Brenners

Österreichische Politiker wie Kreisky (SPÖ) und die Nordtiroler Landesräte Aloys Oberhammer (ÖVP) sowie Rupert Zechtl (SPÖ) und weitere bedeutende Persönlichkeiten waren mehr oder weniger „eingeweiht“, wussten von den Plänen der Freiheitskämpfer des BAS. Dessen Ziel war es, lediglich Sachschäden anzurichten; Menschen sollten auf Weisung des tiefgläubigen Kerschbaumer keinesfalls zu Schaden kommen. In Südtirol zählten der SVP-Obmannstellvertreter und Landtagsabgeordnete Hans Dietl, die SVP-Landtagsabgeordneten Friedl Volgger und Peter Brugger sowie einige andere SVP-Funktionäre – wie etwa das Parteiausschussmitglied Franz Widmann – zu den Vertrauensleuten des BAS. Ihre Namen wurden von den nachmals Verhafteten trotz erlittener Folter nicht preisgegeben.

Auch Parteiobmann und Landeshauptmann Magnago war in groben Zügen unterrichtet, denn Kerschbaumer und sein enger Mitstreiter Georg („Jörg“) Klotz – der Schützenmajor und Schmied aus Walten im Passeier war einer der leidenschaftlichsten Freiheitskämpfer – hatten ihm unmissverständlich klargemacht, dass sie Widerstandshandlungen begehen würden. Magnago bestritt dies Jahrzehnte später auch nicht, erklärte aber, Kerschbaumer und Klotz von illegalen Aktionen abgeraten zu haben. Wie auch immer – in Einzelheiten bevorstehender Aktionen wurde Magnago tatsächlich nicht eingeweiht; man wollte ihn nicht kompromittieren und seine Partei nicht gefährden. ►

Der „große Schlag“ – die „Feuernacht“

Zum wirklich „großen Schlag“ des BAS sollte es indes erst in der denkwürdigen „Feuernacht“ kommen. Dem waren abermals ergebnislos verlaufene Südtirol-Verhandlungen Kreiskys mit dem damaligen italienischen Außenminister Antonio Segni am 25. Mai 1961 in Klagenfurt vorausgegangen. In der Nacht zum „Herz-Jesu-Sonntag“ vom 11. auf den 12. Juni wurden an markanten Stellen Südtirols, besonders rund um Bozen, mehr als 40 Hochspannungsmasten durch Sprengladungen zerstört oder stark beschädigt. Die Freiheitskämpfer suchten ihre Anschlagziele so aus, dass nach menschlichem Ermessen Menschenleben nicht gefährdet waren. So hatte es Sepp Kerschbaumer von seinen Kameraden verlangt, und alle waren sich darin einig gewesen: Der Freiheitskampf sollte unblutig sein. Dennoch kam es zu einem tragischen Vorfall: Der Straßenarbeiter Giovanni Postal entdeckte nahe Salurn eine nicht detonierte Sprengladung, wollte sie eigenhändig vom Mast entfernen, wobei sie nunmehr losging und er zu Tode kam. Es sollte hinfort nicht der einzige Tote bleiben.

Mit der „Feuernacht“ hatte der BAS ein wesentliches politisches Ziel erreicht: Die Welt blickte auf Südtirol, auf einen Konfliktherd im Herzen Europas. Dorthin beorderte Rom zusätzliche Carabinieri-, Polizei- und Heereskräfte, sodass alsbald ungefähr 40.000 bewaffnete Uniformträger das Land in ein Heerlager verwandelten.

Purgatorium der Freiheitskämpfer

Im Juli war in Laas der Schützenmajor Franz Muther verhaftet und in der Carabinieri-Kaserne von Meran einer „Sonderbehandlung“ unterzogen worden, bis er unter der Folter Namen von Mitverschwörern preisgab. Die nächsten Verhaftungen mit anschließender Folter galten Schützenmajor Jörg Pircher aus Lana und Sepp Kerschbaumer selbst. Bis Ende September 1961 wurden mehr als 140 BAS-Leute verhaftet und skrupellos der Folter ausgesetzt; höhnisch erklärten ihnen ihre Peiniger, Innenminister Mario Scelba persönlich habe ihnen „carta bianca“ – „freie Hand“ – gelassen, damit sie mit den Häftlingen anstellen könnten, was immer ihnen beliebt. Infolge der Folterung starben die Südtiroler Franz Höfler und Anton Gostner; und die Folter-Folgen führten auch bei Sepp Kerschbaumer im Gefängnis von Verona 1964 zum Tode. Weitere Folteropfer trugen, wie der Unterhasler-Bauer Sepp Mitterhofer, lebenslange Gesundheitsschäden davon, andere verstarben vorzeitig.

Rom: „Vorbildlicher Einsatz“ der Folterknechte

44 Südtiroler Häftlinge erstatteten gegen 21 namentlich bekannte Carabinieri Anzeige wegen Folterns. Lediglich deren sieben wurden justiziell berücksichtigt und nur zehn „Foltercarabinieri“ 1963 in Trient vor Gericht gestellt, die anderen amnestiert. Im laufenden Verfahren wurden zwei Carabinieri verurteilt und unmittelbar nach dem Urteilsspruch amnestiert, die übrigen Folterer sofort freigesprochen. Anschließend wurden sie allesamt in Rom von General Giovanni De Lorenzo, dem Oberbefehlshaber der Carabinieri, Geheimdienstchef und späteren neofaschistischen Kammerabgeordneten, öffentlich für ihren „vorbildlichen Einsatz“ belobigt, ausgezeichnet und einige sogar befördert.

Die meisten der verhafteten BAS-Aktivisten wurden indes zu hohen Haftstrafen verurteilt, ihre gesamte Habe wurde eingezogen. Einige wenige blieben trotz der Verhaftungswelle nach der „Feuernacht“ unerkannt, andere konnten in letzter Minute über die Grenze nach Österreich entkommen: So der legendäre Schützenmajor Georg Klotz (1919 – 1976), der Schützenleutnant Luis Amplatz aus Bozen-Gries (1926 – 1964) und die „Pusterer Buben“ (im Volksmund „Puschtra Buim“) Siegfried Steger, Sepp Forer, Heinrich Oberlechner und Heinrich Oberleiter. Sie flüchteten nach Österreich und kamen zu gegebenen Anlässen allein oder zusammen mit österreichischen Kameraden immer wieder über die Grenze, um ihren Kampf weiterzuführen – nach Bekanntwerden der Folterungen bewaffnet



weiterzuführen: Denn sie waren fest entschlossen, eher im Feuergefecht zu sterben, als Folterern in die Hände zu fallen. Es kam zu weiteren bewaffneten Aktionen, und es gab Opfer auf der Seite der italienischen Sicherheitskräfte wie auf Seiten der Freiheitskämpfer.

Die Rolle der italienischen Geheimdienste

Eine besonders düstere Rolle spielten die beteiligten italienischen Geheimdienste. Luis Amplatz wurde in der Nacht auf den 7. September 1964 in einem Heustadel auf den „Brunner Mahdern“ im Passeier von Christian Kerbler, einem vom Militärgeheimdienst Servizio Informazioni Forze Armate (SIFAR) – danach Servizio Informazioni Difesa (SID) – gedungenen Mörder, im Schlaf erschossen. Sein Kamerad Georg Klotz wurde dabei schwer verwundet und konnte sich wie durch ein Wunder aus eigener Kraft über die Grenze nach Nordtirol in Sicherheit bringen.

Im Zusammenhang mit späteren Vorkommnissen dürften Geheimdiensteinflüsse eine noch weit größere Rolle gespielt haben. Jüngere Forschungsergebnisse des österreichischen (Militär-)Historikers Hubert Speckner legen offen, dass die meisten Anschläge/Attentate, die dem BAS verbundenen nachmaligen Freiheitskämpfern und Gruppierungen zugeschrieben wurden, eher auf das Konto italienischer Dienste respektive von Angehörigen der von Geheimdienstlern und neofaschistischen Parteigängern bzw. Sympathisanten durchgesetzten „Gladisten“, Angehörigen des italienischen Zweigs der „Stay behind“-Verbände der NATO, gehen dürften.

„Attentate“, die keine waren

So zeigen Speckners auf bis dato unausgewerteten sicherheitsdienstlichen und juristischen österreichischen Unterlagen fußenden Untersuchungen, dass der als „schlimmstes Attentat“ geltende „Porzescharte“-Vorfall vom 25. Juni 1967 (vier Tote) keinesfalls so abgelaufen sein konnte wie er von italienischen Stellen offiziell dargestellt und von politischer Seite Österreichs sowie von der journalistischen wie wissenschaftlichen Publizistik als gegeben erachtet wurde und bis zur Stunde wird. Die völlige Rehabilitierung der 1971 in Florenz verurteilten, in Österreich hingegen freigesprochenen Beschuldigten Erhard Hartung, Peter Kienesberger (verstorben 2015) und Egon Kufner steht indes aus. Desgleichen gilt für eine zweite, ebenso voluminöse Studie Speckners, in welcher er anhand von 48 Geschehnissen, für welche (nicht allein) Italien den BAS verantwortlich machte, nachweist, dass die offizielle Darstellung nicht der Wirklichkeit, folglich auch nicht der Wahrheit entspricht.

Ohne Wirken des BAS kein Autonomiepaket

Ob die Aktionen des BAS der Südtiroler Sache geschadet oder genutzt haben, ist insofern umstritten, als Befunde im Kleide „wissenschaftlich begründeter“ Aussagen dazu stets unter der Prämisse des sogenannten „erkenntnisleitenden Interesses“ zustande gekommen und zu bewerten sind. Der unter maßgeblichem Einfluss der „Innsbrucker Schule“ der Zeitgeschichtsforschung und -schreibung sozusagen als wissenschaftliche „Opinio communis“ geltenden „Erkenntnis“, wonach die Autonomie(lösung) für Südtirol „nicht wegen, sondern trotz“ (!) der Anschläge des BAS zustande gekommen sei, stehen nicht minder begründete fundierte Aussagen von Politikern und Zeitzeugen der Erlebnisgeneration gegenüber, wonach die entscheidende Neunzehner-Kommission, welche „Paket-Maßnahmen“ sowie „Operationskalender“ als Grundlagen für das Zweite Autonomiestatut ausarbeitete, ohne die öffentlichkeitsaufrüttelnden Taten der Freiheitskämpfer kaum eingesetzt worden und somit das Einlenken Roms kaum zustande gekommen wäre.

Eine Ausstellung aus der Verpflichtung zum Gedenken

Aus alledem leitet sich die Verpflichtung zu redlichem Gedenken für die BAS-Aktivisten ab,



die infolge ihres selbstlosen Einsatzes im Freiheitskampf zu Tode gekommen sind, sowie für jene, die infolge ihres Wirkens für das angestammte Tiroler Volk im südlichen Landesteil Gesundheit, Hab und Gut, Familie(nangehörige) sowie Heimat verloren. Ihnen allen, den Toten wie den (noch) Lebenden, gilt die zeitgeschichtlich bedeutsame, auf Dauer angelegte Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“, welche das Geschehen während der 1960er Jahre in all seinen Facetten vergegenwärtigt und veranschaulicht. Die Ausstellung befindet sich in Bozen, Lauben 9, und ist von Dienstag bis Samstag (jeweils von 10–12 Uhr und von 15-17 Uhr) geöffnet. Nach Vereinbarung (Kontakt: <https://bas.tirol>; Tel. 0039 0471 214 169; E-Post: info@bas.tirol) sind Gruppenführungen auch außerhalb dieser Zeiten möglich. Initiatoren sind der Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHB; Innsbruck) und der Südtiroler Heimatbund (SSB; Bozen). Großzügiges Mäzenatentum der (von der in Australien lebenden Österreicherin Dr. Helga Christian 1966 eingerichteten) Laurin-Stiftung (Liechtenstein) hat ihre Einrichtung als Dauerausstellung erst ermöglicht. „BAS – Opfer für die Freiheit“ verherrlicht keineswegs Gewalt und/oder Terrorismus. Sie legt anhand von Einzelobjekten offen, wozu Männer und Frauen imstande sein können (und müssen), die keinen anderen Weg mehr sehen, als zur Tat zu schreiten, um die im Lügengewand des „demokratischen Staates“ ausgeübte Gewaltherrschaft gegen die in fremdnationaler Umgebung zu leben gezwungenen Landsleute durch gezielte Attacken zu unterminieren – wenn der gütlichen Worte genug gewechselt sind, ohne dass sich Besserung/Befriedung einstellt.

Erstmals öffentlich präsentierte Exponate

Die Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“ erinnert an Verdienste, Leiden und Opfer der Verfolgten und ihre(r) Familien – auch und gerade weil sie in der überwiegenden Zahl der Fälle ohne Dank geblieben sind. Die meisten der erstmals in aller Öffentlichkeit präsentierten Exponate entstammen der „Mitterhofer-Sammlung“. Sepp Mitterhofer aus Meran-Obermais, ein bisher von der Südtiroler Politik unbedankt gebliebener BAS-Aktivist der ersten Stunde, jetzt Ehrenobmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB), in dem sich am 9. Februar 1974 ehemalige Freiheitskämpfer zusammenschlossen, hat sie über Jahrzehnte hin zusammengetragen und beherbergt. Seine Sammlung bildet den Kern der Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“.

Ausgestellt werden zudem weitere Objekte aus dem Besitz von BAS-Aktivisten bzw. deren Nachkommen. Aus dem „BAS-Archiv“, dem im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck vorhandenen Vorlass der BAS-Aktivisten Herlinde und Klaudius Molling, sind Leihgaben ausgestellt, welche die mitunter einfachen Methoden veranschaulichen, derer sich die Freiheitskämpfer bedienen mussten. Ein reichhaltig ausgestatteter Ausstellungskatalog stellt in Wort und Bild eindrucksvoll den inneren Zusammenhang von Exponaten und Geschehenshistorie her.

Herausforderungen

Eine Herausforderung für diese erstmalige Ausstellung über den BAS bestand darin, dass sowohl die „offizielle“ italienische, als auch die wissenschaftliche und journalistische Publizistik im deutschsprachigen Raum deren Aktivisten politisch in die „recht(sradikal)e Ecke“ stellt(e). Das wird jedoch weder den handelnden Personen noch ihrer Sache gerecht. In den für die damalige Südtirol-Politik entscheidenden Jahren waren unter den BAS-Leuten (in Südtirol wie in Österreich und Deutschland) fast alle gängigen politischen Weltanschauungen vertreten; ihren führenden Köpfen ging es vor allem darum, dass „etwas geschehen muss“.

Die allen Bevölkerungsschichten entstammenden Südtiroler BAS-Aktivisten handelten schlicht und ergreifend aus dem Beweggrund, als Tiroler Patrioten Heimat und Volkskultur vor der schieren Gefahr „ewiger Italianità“, der vom „demokratischen Italien“ bruchlos übernommenen Zielsetzung des Faschismus, somit vor dem von Kanonikus Gamper



beschworenen „Todesmarsch der Südtiroler“ (s.o.) zu bewahren. Dies just auch für die Anschauung Nachgeborener nachvollziehbar zu machen, ist das hehre Ziel dieser durch und durch für gelungen zu erachtenden Ausstellung.

Wien/Poysdorf, am 14. Mai 2018

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich



A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

01) Neue Struktur für die Infrastruktur. In Preußisch Stargard/Starogard Gdański arbeitet man daran



Den einen ein Ort romantisierender Nostalgie, den anderen eine Herausforderung an Ingenieurskunst und technischen Sachverstand. *Bild: der Autor*

Umfangreiche Bauarbeiten finden seit einigen Wochen am Bahnhof von Preußisch Stargard statt. Das Bauvorhaben hat die Errichtung eines neuen Verkehrsknotenpunktes zum Ziel. Die Arbeiten umfassen dabei auch den Wiederaufbau des gesamten stark vernachlässigten, teilweise schon seit Jahren nicht mehr vollständig genutzten Bahnhofsgebäudes nach seiner kompletten Entkernung. Lediglich der Warteraum, die Fahrkartenverkaufsstelle und eine Pizzeria waren noch genutzt worden.

Die heutigen Straßen Gdanska, Małgorzaty Hillar, Kolejowa, Nowoprojektowana und al. Wojska Polskiego werden ausgebaut, dabei wird die komplette Infrastruktur erneuert. Dazu sollen Parkplätzen und Parkbuchten für die Bereiche „Kiss & Ride“, „Bike & Ride“ sowie „Park & Ride“ gebaut werden. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs werden ein neuer Busbahnhof und ein Parkhaus entstehen. Hierfür wurde die alte, nicht mehr benötigte Güterhalle östlich des Bahnhofsgebäudes abgerissen. Hinzu kommen Fahrradständer, ein Wartebereich für Taxis, neue Haltestellen für die Busse des öffentlichen Personennahverkehrs sowie ein Fahrgast-Informationssystem.

Ein Teil des Straßensystems wird wieder zurückgebaut. Dabei wird die zu preußischer Zeit von der Stadt zum Bahnhof führende Allee, die heutige al. Wojska Polskiego, als älteste Promenade der Stadt, umfassend rekonstruiert. Eingeschlossen sind Erneuerungen bei der Elektroinstallation, bei Telefonanschlüssen, bei der Regen- und Sanitärkanalisation, dem Wasserversorgungssystem, Wärme- und Gasnetz sowie Ergänzungen bei Stützmauern und Pflasterarbeiten.

Die Geschichte der Eisenbahn in Preußisch Stargard reicht zurück bis zum 16. Januar 1871, als die Bahnstrecke von Dirschau (Tczew) nach Preußisch Stargard eröffnet wurde, die zwei Jahre später mit den dann eröffneten Verlängerungen bis nach Kietz ein Kernstück der Preußischen Ostbahn bildete. Am Bahnhof befand sich eine Lokomotivstation, die 1934 der Mechanischen Abteilung in Dirschau unterstellt war. 1941 wurde diese als Lokbahnhof Preußisch Stargard dem Bahnbetriebswerk Dirschau zugeordnet. Der Wasserturm ist ungenutzt noch vorhanden.

Mehrere Male änderte sich aus politischen Gründen der Name der Stadt und des Bahnhofes: Preußisch Stargard (1871–1920), Starogard (1920–1939), Preußisch Stargard (1939–1945), Starogród (1945–1946), Starogard (1947–1950) und seit 1951 Starogard Gdański.



Drei Strecken trafen sich im Bahnhof: Preußisch Stargard–Dirschau–Küstrin/Kietz, auf der heute noch Personen- und Güterzüge verkehren, die am 14. Juni 1903 eröffnete Strecke Preußisch Stargard–Skurz (ab 1939 Groß Wollental, Skórcz), auf der 1997 der Personenverkehr eingestellt wurde und seit 2004 nur noch Güterverkehr bis zum Bahnhof Großgabel (Jabłowo) durchgeführt wird, sowie die am 1. Mai 1905 in Betrieb genommene Strecke Preußisch Stargard–Schöneck in Westpreußen (Skarszewy), die 1989 für den Güter- und 1991 für den Personenverkehr stillgelegt und 1998 abgebaut wurde.

Der Bahnhof hat acht Hauptgleise, von denen fünf an Bahnsteigen liegen. Die weiteren Gleise nördlich der Bahnsteige dienen dem Güterverkehr. Die frühere Bedeutung des Bahnhofes zeigen die drei Bahnsteige, die durch eine während der Umbauphase nicht benutzte Unterführung verbunden sind. Genutzt werden nur der Hausbahnsteig mit Gleis 1 und der Bahnsteig 2 mit den Gleisen 2 und 3. Der Bahnsteig 3 diente früher den Zügen nach Schöneck in Westpreußen. Während der Bauphase sind Fahrkartenverkauf und Warteraum in einem Container untergebracht, die Züge verkehren nur von Gleis 2 und 3. Heute halten etwa zehn Regionalzugpaare sowie ein saisonales TLK-Zugpaar (in etwa Interregio) am Bahnhof.

Die mechanischen Zugsicherungseinrichtungen stammen teilweise noch aus der Zeit der Deutschen Reichsbahn, nur die Einfahrtssignale der Hauptstrecke sind beleuchtet. Die mechanischen Ausfahrtssignale, die mit Karbidlampen ausgestattet werden könnten, sind selbst bei Dunkelheit unbeleuchtet. Interessant ist das sehr niedrige Ausfahrtssignal auf Gleis 2 in Richtung Konitz (Chojnice).

Mieczysław Struk, der Marschall der Woiwodschaft Pommern, hat eine Vereinbarung unterzeichnet, in der neben dem Ausbau in Preußisch Stargard der Bau von neuen Verkehrsknoten in Marienburg (Malbork) und Marienwerder (Kwidzyn) beschrieben sind. Die Woiwodschaft Pommern stellt für die Jahre 2014 bis 2020 aus Mitteln des Regionalprogramms 53 Mio. PLN zur Verfügung. Die Gesamtmaßnahme mit den drei Projekten kostet 73 Mio. PLN. Im Gesamtpaket für Preußisch Stargard ist zudem der Kauf von elf gleichartigen neuen Niederflurbussen mit Einrichtungen für Behinderte zur Verbesserung der Bedienung des Stadtverkehrs enthalten. Die Europäische Gemeinschaft unterstützt diese Vorhaben zur Verbesserung der Effizienz, der Attraktivität und der Öko-Effizienz des öffentlichen Verkehrs als Alternative zum privaten Pkw-Verkehr. Alle drei Projekte werden bis Ende 2018 abgeschlossen.

Manfred E. Fritsche (KK 1391 v. 25.04.2018)



A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

01) Wissen schafft. Hans-Jürgen Schuch hat es gelebt



Dem Ernst der Lage gewachsen sein heißt nicht,
über den Dingen stehen, sondern stets mittendrin.
Hans-Jürgen Schuch. *Bilder: die Autorin*

Eigentlich hatte Hans-Jürgen Schuch noch viel zu viele Pläne, als dass er hätte gehen können. So skizzierte er z. B. Mitte Februar vielfältige Vorhaben für das Copernicus-Jubiläum 2023. Und so werden die, die ihn kannten, ihn auch in Erinnerung behalten: stets voller Pläne und Ideen für neue Vorhaben, für Bewahrung von Kulturgut, für Erinnerung an die Geschichte des Weichsellandes und des gesamten deutschen Ostens, für die Kontakte zu den Menschen, die heute dort leben.

Zahllose Ehrenämter im Bereich der Vertriebenenarbeit, der Arbeit für Westpreußen und speziell für seine Heimatstadt Elbing hat er übernommen und über Jahrzehnte ausgefüllt. Ziemlich am Beginn dürfte in den 1950er Jahren seine Mitarbeit in der Bundesgruppe Westpreußen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) gestanden haben, bei der er auf manche Mitstreiter traf, mit denen er über Jahrzehnte zusammenarbeitete. Mit Hugo Rasmus an der Spitze wurde 1959 der Verein zur Förderung der westpreußischen Jugend gegründet, der das „Haus Weichselland“ in Meinsen bei Hannover kaufte – Hans-Jürgen Schuch war über 50 Jahre stellvertretender Vorsitzender des Vereins. Seminare von westpreußischen Gruppen fanden dort über Jahrzehnte statt.

Über sechs Jahrzehnte seines Lebens hat er in Nordrhein-Westfalen verbracht, seine Wurzeln jedoch liegen im Weichselland Westpreußen. Am 15. Juni 1930 in Elbing geboren, verlebte er prägende Jugendjahre in der alten Hansestadt. Viel gesprochen hat er über diese frühen Erfahrungen nicht, aber sein Handeln zeigt – die Heimat hat ihn nie losgelassen. Zahlreiche Reisen, die erste wohl schon 1958, führten ihn immer wieder nach Elbing und an die Weichsel. Von seinen dabei gewonnenen Kenntnissen profitierten später andere Teilnehmer ebenso zahlreicher von ihm geführter Busreisen. Mehrere Bücher, zahllose Zeitschriftenartikel, Rundfunkbeiträge und Vorträge, meist mit eigenen Fotos illustriert, zeugen von seinem Wissen über das Land an der Weichsel.

Ehrenämter und Beruf konnte er dabei ideal verbinden. Seit 1959 war er in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Westpreußen in Lübeck tätig, seit 1963 mit der Übersiedelung nach Münster – in das Gebiet des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe als Pate – als hauptamtlicher Bundesgeschäftsführer. In 36 Jahren unterstützte er sieben Bundessprecher, organisierte Bundestreffen, die in den 1960er Jahren noch von über 30 000 Menschen besucht wurden.

Ehrenamtlich übernahm er etliche Aufgaben für seine Heimatstadt Elbing, gab die „Elbinger Nachrichten“ heraus, das „Westpreußen-Jahrbuch“ – und betätigte sich gleichzeitig als deren Autor und Redakteur. Die Geschichte seiner Heimat hat ihn so stark beschäftigt, dass er 1961/62 auch Gründungsmitglied der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V. war, einer wissenschaftlichen



Vereinigung, in deren Vorstand und als Autor zweier von ihr herausgegebenen Buchreihen er bis zuletzt aktiv mitarbeitete. Sein Einsatz war nicht nur vielfältig, sondern auch über lange Zeit konstant. Über 40 Jahre war er stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, die von seinen reichhaltigen Kenntnissen auch in ihren ehrenamtlichen Gremien profitieren wollte.

Er gehörte dem Vorstand der Kulturstiftung Westpreußen an, später dem Stiftungsrat. Über sein historisches Interesse gelangte er zum Sammeln von dinglichen Kulturgütern und war einer der Begründer des Westpreußischen Landesmuseums, das im Juli 1975 im Drostenhof zu Münster-Wolbeck eröffnet wurde. Fast natürlich, dass er auch dessen Gründungsdirektor war. Er leitete das Haus über 20 Jahre, gestaltete regelmäßig Sonderausstellungen und die dazugehörigen Kataloge. Eine Außenstelle des Museums entstand unter seiner Führung in Krockow im nördlichen Westpreußen. Für alle Projekte erreichte er finanzielle Unterstützung durch den Landschaftsverband und die zuständigen Bundeseinrichtungen. Heute ist das Westpreußische Landesmuseum mit seiner Außenstelle eine auch in Polen anerkannte Institution.



Hans-Jürgen Schuchs Vertikale:
die Nikolaikirche in seiner Heimatstadt Elbing

Als ausgewiesener Kenner der Provinz Westpreußen machte er sich zugleich mit den Nachbarregionen vertraut, übernahm Aufgaben in übergreifenden Gremien, als Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk, als Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, im Kuratorium und im Stiftungsrat des Ostdeutschen Kulturrates (Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR), als Mitglied des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen beim Ministerium für Arbeit und Soziales NRW.

Unendlich viel Zeit hat er in alle diese Tätigkeiten investiert. Seine Familie, vor allem seine aus Danzig stammende Ehefrau, hat das mitgetragen. Energie, Beharrlichkeit, Genauigkeit bis ins Detail zeichneten ihn aus. Wenn er von einem Vorhaben überzeugt war, hat er es auch gegen Widerstände durchgesetzt. Dabei hat er sich nicht nur Freunde gemacht, aber immer wieder wurde er mit großer Mehrheit in Ämtern bestätigt, wurde ihm Respekt für sein Wissen und sein Engagement gezollt. Auszeichnungen und Ehrungen zeugen davon, darunter das Bundesverdienstkreuz am Bande 1986, das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse 2010. Münsters Regierungspräsident Dr. Peter Paziorek betonte damals in seiner Laudatio, Schuch sei „als Brückenbauer zwischen Deutschland und Polen anerkannt“. Speziell seine grenzüberschreitende Arbeit, sein Einsatz für die deutsche Minderheit in Polen, wurde damit gewürdigt. Kontaktpflege, Hilfen



für Deutsche und für Polen in der Region oder Förderung von Handwerksbetrieben zählten zu Projekten der Landsmannschaft, waren jedoch am Einsatzort mit dem Namen von Hans-Jürgen Schuch verbunden.

Ein persönlicher Höhepunkt dürfte das Jahr 2003 gewesen sein, als er Ehrenbürger seiner Heimatstadt Elbing wurde. Seit der Wende von 1989 hatte er gute Kontakte zu den polnischen Stadtvätern aufgebaut, denen er bei der Erforschung der Vergangenheit ihrer Stadt und bei dem Wiederaufbau nach der kommunistischen Zeit hilfreich zur Seite stand.

Die Entwicklung der Landsmannschaft Westpreußen und zahlreicher verwandter Einrichtungen, von denen hier längst nicht alle genannt wurden, sind eng mit dem Lebensweg Hans-Jürgen Schuchs verbunden. Bei deren künftiger Arbeit werden seine Erfahrungen fehlen.

Am 14. März 2018 ist Hans-Jürgen Schuch in Münster gestorben.

Barbara Kämpfert (KK 1391 v. 25.04.2018)

02) Berliner Traditionseisdiele. Kühler Abschied bei Eis Hennig in Steglitz

Eis Hennig war eine West-Berliner Instanz. Jetzt hat die traditionsreichste ihrer Filialen geschlossen. Einst unterhielt das Unternehmen elf Läden in der Stadt.

Von Atila Altun



Gib mir die Kugel: Eis Hennig am Steglitzer Damm im Jahr 1954. FOTO: PRIVAT

Es war das Eis West-Berlins. Elf Filialen hatte Eis Hennig zu seinen besten Zeiten im Westen der geteilten Stadt. Da war es den Berlinern kaum möglich, der süßen Speise zu widerstehen. Doch das ist lange her, nach und nach wurden Filialen dichtgemacht – und jetzt hat die traditionsreichste ihre Türen für immer geschlossen.

„Zwei Eisläden alleine zu verwalten, war auf Dauer doch sehr anstrengend“, sagt Nadja Müller-Hennig, Inhaberin der Filialen Steglitz und Alt-Mariendorf. So entschied sie sich, ihre Kraft auf die größere Filiale in Alt- Mariendorf zu konzentrieren – und das Steglitzer Traditionsgeschäft ist Geschichte. Vor 69 Jahren feierte hier Franz Hennig am Steglitzer Damm, damals noch Mariendorfer Straße, Wiedereröffnung.



Nach fünf Jahren Kriegsgefangenschaft in Russland sollte dies der Neubeginn einer erfolgreichen Gründerkarriere sein. Angefangen hatte alles 1930, als Franz Hennig, mit seinem Bruder Alois einen Eisladen in der Rubensstraße in Friedenau eröffnete. „Eis Hennig“ sollte er heißen und Generationen von Berlinern mit Speiseeis versorgen. Das Erfolgsrezept: frisch und vor den Augen der Kunden produzierte Eiscreme für kleines Geld.

Erst Waffeln, dann Pappbecher

In Berlin kannte man die kalte Süßspeise noch nicht all zu lang. „Florida-Eis“ in Spandau und das „Eiscafé Monheim“ in Wilmersdorf eröffneten nur wenige Jahre zuvor die ersten Berliner Eisdiele. Das Eis wurde auch damals schon in Kugeln, aber vorwiegend zwischen zwei Waffeln verkauft. Erst nach 1970 wurde das Eis, so wie man es heute noch von „Eis Hennig“ kennt, randvoll in Pappbechern portioniert. Franz und Alois expandierten weiter Richtung West- und Ostpreußen und eröffneten Eisläden in Allenstein, Marienburg, Elbing und Königsberg, wo „Eis Hennig“-Kreationen wie der „Ostpreußen-“ oder der „Lorbasbecher“ entstanden.

Nach acht erfolgreichen Jahren gingen die beiden Brüder getrennte Wege und gaben noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs den Betrieb in Berlin auf. Franz, der eigentlich Getreide-Großhandelskaufmann war, zog schließlich nach Ostpreußen, in die Heimat seiner Eltern, um dort dem Eisgeschäft weiter nachzugehen. Alois lebte nach dem Krieg in Hamburg. Als gelernter Konditor stellte er dort neben Eis auch Marzipan her.

Der "Steglitzer Rundgang"

Franz wird 1944 sowjetischer Kriegsgefangener und 1949 als „Spätheimkehrer“ zurück nach Berlin kommen. Noch im selben Jahr gründet er die Filiale am Steglitzer Damm. Es folgen Filialen in Tempelhof, Alt-Mariendorf und Schmargendorf. Franz Hennigs Geschäft läuft gut.

Gemeinsam mit seiner Ehefrau Lisbeth leitet er noch bis Anfang der 1980er die Filiale in Steglitz. Die anderen drei Läden hatten inzwischen seine Kinder Christine, Maria und Norbert übernommen. Weitere folgen unter anderem in Wilmersdorf, Neukölln und Schöneberg. Eis Hennig wird das Eis West-Berlins.

„Baden im Insulaner, danach eine Curry bei Krasselt's und anschließend gegenüber bei Hennig ein Eis essen. Das hatte sich hier nicht nur bei den jungen Leuten als ‚Steglitzer Rundgang‘ etabliert“, erinnert sich Enkel Christian Hennig etwas wehmütig, der heute für das Eis in der Tempelhofer Filiale Verantwortung trägt. Nach der Schließung der Steglitzer Filiale verbleiben am Tempelhofer-Damm und am U-Bahnhof Alt-Mariendorf die letzten beiden Eisläden des Berliner Traditionsunternehmens.

Aus: Der Tagesspiegel, 01.04.2018 12:03 Uhr

<https://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-traditioneisdielen-kuehler-abschied-bei-eis-hennig-in-steglitz/21130736.html>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors:

Atila Altun, Leiter Community-Redaktion & Video

Anmerkung der Redaktion: Frau Lisbeth Hennig war bis zu ihrem Tode Mitglied der Heimatgruppe Marienburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin



03) Mit meinem Pferd konnte ich Deutsch sprechen“. Zum Tod August Roßigs, eines der letzten Ostpreußen in Ostpreußen



„Diese Erde ist alles, was ich habe.“ Wem das abgeschmackt klingt, der bedenke:
Es gibt Menschen, die nicht vorher gelesen haben, was sie sagen

Bild: Archiv

In allen Ostgebieten des Deutschen Reiches, die 1945 polnischer Verwaltung unterstellt wurden, blieben Hunderttausende von Einheimischen zurück, die entweder die Flucht vor der Roten Armee nicht angetreten hatten oder aber unterwegs wieder umkehrten, weil der Winter zu streng war und die Flucht zu gefährlich. Der überwiegende Teil dieser Deutschen wurde in den Jahren 1946/48 ausgesiedelt oder vertrieben, ein kleiner Teil, der, freiwillig oder gezwungen, für den polnischen Nachkriegsstaat optiert hatte, durfte bleiben. Im ersten Band der Buchreihe „Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945–1950. Dokumente aus polnischen Archiven“ (Verlag Herder-Institut, Marburg 2000), der mit 728 Seiten der heutigen Wojewodschaft Allenstein (Ermland und Masuren) gewidmet ist, kann man nachlesen, dass es dort 1945 noch 145 573 Deutsche gab, die im Sommer und Herbst als Erntehelfer eingesetzt wurden.

Unter den Deutschen, die 1945 in ihrer Heimat blieben und in den Folgejahren nicht ausgesiedelt wurden, war auch der Landwirt August Roszig, geboren 1928 im Dorf Kotzargen bei Rastenburg, der am 10. Oktober 2017, im 89. Lebensjahr, auf dem Bauernhof seiner Eltern verstorben ist. Sein Schicksal steht für das Hundertert Ostpreußen, die auch nach dem Krieg dort blieben, wo sie geboren und aufgewachsen waren. Wer ihn einmal auf den Tagungen der Masurischen Gesellschaft in Sensburg oder Kruttinnen erlebt hat, war begeistert über das breite Ostpreußisch, das er bis ins hohe Alter sprach und wofür er von den in Westdeutschland lebenden Ostpreußen, die nach Masuren reisten, bewundert wurde.

Als am 15. Januar 1945 die Einberufung zur Wehrmacht erfolgte, war August Roßig gerade 16 Jahre alt. Die Reise von Sensburg nach Plock an der Weichsel, wo er sich melden sollte, dauerte drei Tage. Nun begann eine Irrfahrt durch das vor der Niederlage stehende Deutschland, die ihn über Thorn, Bromberg, Berlin, den Harz, Sachsen in



russische Kriegsgefangenschaft führte, aus der er fliehen konnte. Sein einziges Ziel war, unversehrt heimzukehren nach Kotzargen, wofür er zwei Wochen brauchte, am 10. Juni 1945 traf er dort ein.

Er erkannte sein Dorf kaum wieder. Seine Mutter, von der er erfuhr, dass seine Schwestern Helena und Irmgard nach Sibirien verschleppt worden waren, versteckte ihn vorerst in einem Vorratsraum, vor dessen Tür sie einen Schrank schob. Später erfuhr er, dass Schwester Irmgard im Sommer 1945 aus dem Lager entlassen worden war und bei Tante Greta in Berlin lebte. Auf dem Hof lebten jetzt seine Eltern, Bruder Gerhard und er. Dieser kleine Bauernhof war, so schrieb er in der „Masurischen Storchpost“ 2008, „meine ganze Welt“. Als er sein Versteck verlassen konnte, waren Haus, Scheunen und Ställe geplündert, die Tiere bis auf eine Kuh von den Soldaten der Roten Armee weggetrieben worden. Sie schlachteten auch noch das letzte Schwein, wobei August Roßigs Vater auf dem Klavier Begleitmusik spielen musste.

Fast alle Höfe wurden im Nachkriegssommer 1945 von Frauen geführt. Die Männer waren entweder gefallen oder noch in Gefangenschaft. Die im Dorf Kotzargen, das bald in Koczarki umbenannt werden sollte, wohnenden Russen hatten die Einwohner vor Plünderern zu schützen, die bewaffnet durchs Land zogen. Als die Roßigs ihre Felder fast umgepflügt hatten, wurde die Zugmaschine von den Russen beschlagnahmt. Als das Getreide, das man gesät hatte, im Sommer eingefahren war, wurde es wiederum beschlagnahmt.

Vor den ostpreußischen Bauern standen ein harter Winter und der nackte Hunger. Mit einer russischen Beutewaffe ging August Roßig zum Wildern in die umliegenden Wälder. Mit Milch von ihrer einzigen Kuh, mit Honig, den es reichlich gab, und gewildertem Fleisch überstanden sie die Hungerwochen bis zum Frühjahr 1946. Irgendwo in einem Nachbardorf fand August Roßig dann einen zerstörten Traktor, den er abschleppen ließ und reparieren konnte. Damit konnte er anderen Bauern bei der Feldarbeit helfen und machte sich unentbehrlich. Wären da nicht die Plünderer gewesen, die immer wieder die Dörfer heimsuchten und die Bauern ausraubten, wäre es schneller aufwärtsgegangen.

Als die Bauernfamilie wieder Kühe, Pferde, Ferkel und Geflügel im Stall hatte, wurde der Hof noch einmal ausgeraubt. August Roßig, der sich verteidigte, wurde mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen. Später im Jahr 1946 wurden die Rinder beschlagnahmt. Ohne Kühe aber hätten die Bauern, die alle bis auf eine polnische Familie Ostpreußen waren, nicht überleben können. Darauf wurde ihnen gesagt, wer die polnische Staatsangehörigkeit annehme, der bekomme seine Kuh zurück. Selbstverständlich beugten sich alle der offenkundigen Erpressung.

Da August Roßig Waffen zur Selbstverteidigung besaß, wurde er „wegen bewaffneten Widerstands gegen die neue Regierung“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Von 1952 bis 1956, bis Wladyslaw Gomulka in Warschau Vorsitzender der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei wurde und eine Amnestie erließ, saß er in Wartenburg bei Allenstein im Gefängnis.

In den Jahren 1956/57 reisten einige ostpreußische Bauernfamilien nach Deutschland aus, er aber blieb: „Diese Erde ist alles, was ich hatte und habe, was ich am meisten liebte. Es ist mein väterliches Erbe, das ich hüten werde bis ans Ende meiner Tage ... Unter den neuen Nachbarn habe ich viele sehr anständige Menschen getroffen. In schwierigen Zeiten standen sie mit Rat und uneigennütziger Hilfe bei. Ich denke, dass ich die Achtung, der ich mich unter den Nachbarn erfreue, mit schwerer, solider Arbeit errungen habe und auch damit, dass ich mich in die neue Heimat hineingefunden und nicht die Erde meiner Väter verlassen habe“, sagte August Roßig 2008.



Zur Trauerfeier für August Roßig nach Kotzargen kamen Hunderte von Freunden und Bekannten, Deutsche und Polen aus der Umgebung, aber auch von fern, von denen nur ein geringer Teil Platz in der evangelischen Kapelle fand.

In seinem Nachruf im Oktoberheft 2017 der „Masurischen Storchepost“ schrieb Tadeusz S. Willan, der Vorsitzende der Masurischen Gesellschaft, dass August Roßig, wie alle Deutschen in Masuren nach 1945, seine deutsche Muttersprache, die er sehr liebte, in den ersten Nachkriegsjahren nicht sprechen durfte.

Als sich auf einem Treffen der Heimatverbliebenen einige Deutsche beklagten, dass sie deshalb so schlecht Deutsch sprächen, soll er gesagt haben: „Was sagt ihr da? Was heißt verboten? Mit meinem Pferd konnte ich immer Deutsch sprechen.“

Jörg Bernhard Bilke (KK 1391 v. 25.04.2018)

04) Selbstbewusste Selbstermächtigung. Mit einem „Manifest“ fanden die Esten vor 100 Jahren den Ausgang aus politischer und nationaler Unmündigkeit



Auf dem Meer wie in der Geschichte ein bewegtes Bild zu Wasser und in der Luft, einzig die Silhouette Revals verspricht eine filigran-fragile Stabilität:
Gemälde von Iwan Konstantinowitsch Aiwasowski
Bild: Wikimedia Commons

Als Gründungstag der Republik Estland gilt der 24. Februar 1918, der auch der Nationalfeiertag ist. Zentrales historisches Dokument ist das „Manifest an alle Völker Estlands“, in dem es heißt: „Estland wird in seinen historischen und ethnographischen Grenzen von heute an zu einer unabhängigen demokratischen Republik erklärt.“

Das „Manifest“ wurde in den Tagen um den 24. Juni an verschiedenen Orten des Landes verkündet, die Verlesung vom Balkon des Endla-Theaters in Pernau/Pärnu am Abend des 23. Juni ist das bekannteste Ereignis. In Tallinn/Reval wurde das Manifest an vielen Stellen ausgehängt und in der Ausgabe der estnischen Zeitung „Päewaleht“ („Tageblatt“) am 25. Februar veröffentlicht.



Das gedruckte und verlesene Manifest markiert das Ende einer langen Durststrecke der Esten ohne eigenen Staat und den Anfang in der Existenz als staatstragendes Volk. Die Eigenstaatlichkeit, die Unabhängigkeit und die Freiheit Estlands standen seitdem auf der Agenda der europäischen Politik.

Nach der Eroberung und Christianisierung ihrer Siedlungsgebiete im 13. Jahrhundert gerieten die estnischen Stämme allmählich in immer stärkere persönliche Unfreiheit, die im 18. Jahrhundert in der Leibeigenschaft ihren Höhepunkt erreichte. Durch die Ideen der Aufklärung, vor allem der von Johann Gottfried Herder geprägten Aufklärung, erlebten Esten und andere Völker des Baltikums eine neue Wertschätzung ihrer Sprache und Volksüberlieferung und bald auch die Aufhebung der Leibeigenschaft.

Ein neues Bewusstsein von sich selbst, von der Bedeutung der eigenen Sprache, die Rückgewinnung persönlicher Freiheit, langsamer wirtschaftlicher Aufstieg breiter Schichten förderten die nationale Wiedergeburt und die Ausformung des estnischen Volkes zu einer modernen Nation mit eigener Führungsschicht, die zunehmend auch Teilhabe am politischen Leben beanspruchte. So kam es nicht allein zur Gründung kultureller Vereinigungen, sondern auch zur Bildung estnischer politischer Gruppierungen und Parteien. Allmählich war die politische Bewegung der Esten in der Lage, sich gegen die deutsche Oberschicht (Städtebürgertum und Adel) zu behaupten und durchzusetzen und so zur Umgestaltung der seit dem Mittelalter überkommenen Ordnung beizutragen.



Freiheit in Fraktur: Ausschnitt der Titelseite der Zeitung „Päewaleht“,
Reval/Tallinn 25. Februar 1918, mit dem Manifest, Redaktion Reval/Tallinn
(Archivsignatur: DSHI 140 Balt 487)

Bild: Herder-Institut, Marburg

Wie oft im östlichen Mitteleuropa wirkte der Erste Weltkrieg auch im Baltikum wie ein Ferment: Ideen und Bewegungen, die lange vor 1914 aufgekommen waren, erfuhren auch im Hinblick auf Lettland und Litauen eine derartige Dynamik, dass binnen weniger Jahre möglich wurde, was sonst noch eine längere Entwicklung erfordert hätte. So kam es nach der Februarrevolution 1917 zur Bildung eines neuen russischen Gouvernements „Estland“, das nicht mehr den Grenzen der historischen Territorien folgte, sondern sich am



Sprachgebiet der estnischen Mehrheitsnation orientierte. Es gab einen gewählten Landtag und eine eigene Gouvernementsregierung unter estnischer Führung, aber unter Aufsicht der Petrograder Provisorischen Regierung. Vor Abschluss des Friedensvertrags in Brest-Litowsk besetzten reichsdeutsche Truppen im Februar 1918 die bisher noch russischen Gebiete des Baltikums. Zwischen dem Abzug der (sowjet-)russischen und der Ankunft der deutschen Truppen in Reval/Tallinn am 25. Februar nutzten die politischen Repräsentanten der Esten die Chance, ihren eigenen Staat zu proklamieren.

Die Zeit war reif zu einem solchen Schritt der nationalen Selbstbestimmung des Mehrheitsvolkes, und der Zeitpunkt der Loslösung aus dem Russischen Staatsverband erschien günstig. Der Anspruch des estnischen Volkes war unzweideutig manifest, auch wenn die deutschen Besatzungsbehörden diesen ignorierten und die provisorische estnische Regierung unter Konstantin Päts nicht anerkannten. Dies änderte sich erst im November 1918 mit der militärischen Niederlage Deutschlands. Es kam die Stunde derer, die im Februar das Manifest veröffentlicht hatten: Die provisorische estnische Regierung unter Päts übernahm die Verwaltung des Landes, doch dauerte es noch bis zum Friedensvertrag von Dorpat/Tartu am 20. Februar 1920, ehe Estland in auch von Sowjetrussland anerkannten eigenen Grenzen leben konnte.

Welche Wege dem Land und seinen Menschen auch beschieden waren, die Idee der Eigenstaatlichkeit und der Wille zur Unabhängigkeit des estnischen Volkes hat sich über alle so mannigfaltigen Gefährdungen des 20. Jahrhunderts hinweg als lebendig erwiesen.

Dorothee M. Goeze (KK 1391 v. 25.04.2018)



zu B. Nächste Veranstaltungen

01) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.
Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen Berlin

www.westpreußen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF
Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22
westpreussenberlin@gmail.com 17. April 2018 Hk

303 Montag 18. Juni 2018, 18:30 Uhr
Thema Katharina von Bora, Ehefrau Martin Luthers: ihre Herkunft,
ihr Wesen und ihre Kinder. Eine genealogische Rückschau.
(Mit Medien und kurzer Lesung aus dem Buch von Karin
Jaeckel "Die Frau des Reformators", rororo.Nr. 23946).

Referent Dipl.-Ing. Wolfgang L i e b e h e n s c h e l , Berlin

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Theatersaal.

Fahrverbindung: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Buslinien.

Katharina geb. von Bora, die - als eine aus dem Zisterzienserinnen-Kloster Marienthron zu Nimbschen geflohene Nonne - mit Martin Luther am 13. Juni 1525 die Ehe schloss, war bis Anfang des 20. Jahrhunderts für die evangelische Kirche und die Reformationgeschichte eine nahezu Unbekannte. Ihr Leben an der Seite Luthers wurde von evangelischen klerikalischen Kreisen zwar wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber ihrer persönlichen Einwirkung auf das Leben ihres Ehemannes wurde - ähnlich wie dem erzieherischen Einfluss seiner leiblichen Mutter, einer geborenen Lindemann, auf den jungen Luther - keine Bedeutung zugemessen. Katharina von Bora, die mit Martin Luther sogar 6 Kinder hatte schien unbedeutend zu sein. - Aus welchen Kreisen jedoch die Nonne stammte, welcher Herkunft sie war, war für Theologen der evangelischen und katholischen Konfessionen - wohl weil die Männerkirche dominierte - nicht von wesentlichem Belang und wenig beachtenswert. Für die Katholische Kirche war sie sogar eine verachtenswerte Person. - Den Referenten, der sich mit der Abstammung der von Lucas Cranach d. Ä. gemalten Mutter des Reformators schon bis 1983 erfolgreich beschäftigt hatte - beauftragte im Jahre 1997 der Vorsitzende der Lutheriden-Vereinigung e.V. (einer Familienvereinigung der Nachkommen und Seitenverwandten des Ehepaares Katharina und Martin Luther), der Henke- & Sass-Wolf-Direktor Werner Sartorius (†), die Herkunft der Katharina von Bora zu analysieren. Das Ergebnis dieser Forschung führte - besonders mütterlicherseits - tief in sächsische Adelskreise hinein. Hier bestand, genealogisch rückblickend, sogar starker Kontakt mit hussitisch enorm beeinflusstem Herrenadel. - Der Vortrag soll darüber Auskunft geben. W.L.

Der Vortragende, Dipl.-Ing. **Wolfgang Liebehenschel**, ehemals Leitender Baudirektor und Leiter des Hochbauamtes Berlin-Kreuzberg sowie dortiger Unterer Denkmalsschutzbeauftragter bis 1997, 1935 im niederschlesischen Görlitz, der geteilten Stadt an der Lausitzer Neiße, geboren, hat sich nach seiner Pensionierung über 2 Jahre lang, als Mitglied der Familienvereinigung der Lutheriden mit der Herkunftsforschung über die Ehefrau Martin Luthers beschäftigt. Als auch bau- und kunstgeschichtlich ausgebildeter Architekt hat er mit einer anderen Betrachtungsweise als einer rein theologischen, die Bindung und reformatorische Aufbruchstimmung der Nonnen in einigen Zisterzienserinnen-Klöstern, am Beispiel der Käthe Luther untersucht. Im Ergebnis hat er ein inzwischen vergriffenes Büchlein herausgegeben, "Der langsame Aufgang des Morgensterns von Wittenberg" - eine Untersuchung über die adlige Abstammung der Katharina von Bora. Deren mütterliche Linie greift hiernach über 3 Generationen zurück bis in den Rätekreis des sächsischen Kurfürsten Friedrich II.

.Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 45,00 usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 20,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.



02) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
D – 12167 Berlin
030/257 97 533 Büro; Fax auf Anfrage
post@ostmitteleuropa.de
www.ostmitteleuropa.de
Postbank Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39 100100100065004109

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke
Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

17. April 2018

440 **Freitag** 22. Juni 2018, 19.00 Uhr
Thema Moldawien 2017. Der schwierige Weg nach Europa.
(mit Medien).
Referent Dr. Gerd Klöwer, Berlin

Ort: Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

Der Fall Moldawien ist typisch auch für andere Länder Ostmitteleuropas: Korruption, Geldwäsche, Schmuggel, wirtschaftlicher Rückstand bei anhaltend ungebrochener Macht der Oligarchen.

Die EU versucht in diesen und anderen Fällen die Harmonisierung mit der EU-Gesetzgebung, kann aber die o.a. Strukturen nur langfristig beeinflussen.

Dr. Gerd-Günter Klöwer, Dipl. Volkswirt, hat das Studium der Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft in Köln 1970 abgeschlossen. Dozent und Seminarleiter der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH). Zweitstudium der Philosophie, Politikwissenschaft und Genossenschaftslehre in Marburg. Abschluss als Dr. Phil. Büroleiter der Friedrich Ebert Stiftung in Assuan/ Ägypten, Aufbau eines genossenschaftlichen Prüfungsverbandes in Ober-Ägypten. Fachgruppenleiter "Kreditwesen" der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung (heute GIZ). Berater der Eu-Kommission in Ägypten, Syrien, Rußland, Ukraine, Balkan-Länder und Zentralasien, besonders in Projekten der Versicherungswirtschaft (Krankenversicherung und Kraftfahrzeugversicherung) sowie Finanzaufsicht. Publikationen zur Finanzierung der Entwicklung.

Eintritt frei!

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr, Ehepaare 40,00 €,
Weitere Ermäßigungen möglich



**03) Frauenverband im Bund der Vertriebenen
- Frauengesprächskreis -**

Leitung: Frau Marianne Wallbaum, Ruf: 030-324 48 38

Öffentliche Veranstaltungen des Frauengesprächskreises im 1. Halbjahr 2018

**Bitte, rufen Sie beim Frauenverband an
und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!**
(Wir erhalten auch hier keine Mitteilungen!)

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr.

Achtung! Ortsänderung für die Veranstaltungen!

Die Veranstaltungen finden in Zukunft statt im

„Begegnungszentrum Jahresringe e.V.“
in der Stralsunder Straße 6, 13355 Berlin-Mitte.

Nächster U-Bahnhof: Voltastraße.

DEUTSCHE und TSCHECHEN nebeneinander und miteinander in
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

SDG



SUDETENDEUTSCHE GESELLSCHAFT e. V.

Peter Josef Vanča
1. Vorsitzender der SDG
13189 Berlin, Berliner Str. 67
Ruf: 030-859 72 667
Email : petervanca@web.de

04) - Programm in Arbeit, bitte nachfragen! –





Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V.

gegründet 1824

Vortragsreihe der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst, Abt. Berlin (Kontakt: Dr. Gabriele Poggendorf, Alte Allee 8, 14055 Berlin, 030/301 69 19,

gabriele.poggendorf@alumni.tu-berlin.de; Rolf L. Schneider, Moltkestraße 16 a, 12203 Berlin, 030/814 16 95, rschneider@web.de)

www.pommerngeschichte.de

05) - Veranstaltungen in Vorbereitung, bitte nachfragen! -



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

06) Ein Dorf erwacht. Film D/RO 2013, Regisseur: Frieder Schuller

Sonnabend, 26. Mai 2018, 15.30 Uhr



Blick zurück – Blick nach vorne. Dokumentarfilmreihe: Das Deutsche Kulturforum zeigt von Januar bis Mai 2018 fünf Filme im Bundesplatz-Kino Berlin

Dokumentarfilmreihe von Januar bis Mai 2018
Bundesplatz-Kino
Bundesplatz 14 • 10715 Berlin
Eintritt: 6,-



Begegnung. Foto: © Björn Reinhardt

Die Dokumentarfilmreihe *Blick zurück – Blick nach vorn* widmet sich Siebenbürgen, einer multiethnischen Region im Zentrum Rumäniens, und der dort ansässigen deutschen Minderheit, den Siebenbürger Sachsen. Dem Ruf des ungarischen Königs Geisa II. folgend, ließen sich deutsche Siedler ab dem 12. Jahrhundert in Siebenbürgen, auch Transsylvanien genannt, nieder. Sie kamen vor allem aus der Rhein- und Mosel-Gegend. In ihrer neuen Heimat, die zu jener Zeit Teil des ungarischen Königreichs war, bauten sie sich ein neues Leben auf und hielten über acht Jahrhunderte den Wirren der Zeit stand. Doch das unfreie Leben im kommunistisch regierten Rumänien konnten die meisten nicht hinnehmen und verließen das Land. – Wie ging das Leben im »Land hinter den Wäldern« weiter? Wie blickt man heute in die Zukunft?

Termine & Orte

In der ersten Jahreshälfte zeigen das Deutsche Kulturforum östliches Europa und das Bundesplatz-Kino:

Sonnabend, 17. März 2018, 15:30 Uhr

[Gherdeal](#)

D/RO 2003, Regisseure: Martin Nudow und Thomas Beckmann

Sonnabend, 28. April 2018, 15:30 Uhr

[Leaving Transylvania – Ein Siebenbürger Abschied](#)

IRL/RO 2006, Regisseur: Dieter Auner



Sonnabend, 26. Mai 2018, 15:30 Uhr

[Ein Dorf erwacht](#)

D/RO 2013, Regisseur: Frieder Schuller

Nach der Filmvorführung laden wir jeweils zu einem Gespräch mit dem Regisseur/den Regisseuren ein.

Moderation: Dr. Ingeborg Szöllösi, Südosteuropa-Referentin, Deutsches Kulturforum östliches Europa

Ansprechpartnerin

Dr. Ingeborg Szöllösi
Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135
14467 Potsdam
T: +49 (0)331 20098-11
F: +49 (0)331 20098-50
E-Mail: szoelloesi@kulturforum.info

Kooperationspartner

Bundesplatz-Kino Berlin
Bundesplatz 14
10715 Berlin
Tel. +49 (0)30 85406085
E-Mail: kino@bundesplatz-kino.de
www.bundesplatz-kino.de

**07) »Zur Sprache bringen, was nicht verschwiegen bleiben kann«
*Hans von Held – ein unbequemer Staatsdiener in Preußens Osten***

Vortrag von Anna Joisten, Stuttgart

Mittwoch, 30. Mai 2018, 18:00 Uhr

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – Vortragssaal
Am Neuen Markt 9, 14467 Potsdam, Deutschland

Der in Schlesien geborene und heute vergessene Spätaufklärer Hans von Held (1764–1842) war im Preußen des ausgehenden 18. Jahrhunderts als rebellischer Staatsdiener berüchtigt und prägte die öffentlichen Debatten. Bekannt wurde Held durch seine radikale Kritik am preußischen Vorgehen infolge der Zweiten und Dritten Teilung Polens (1793/1795). Als Beamter 1793 in die neue Provinz Südpreußen versetzt, beobachtete er, wie hohe Vorgesetzte in den ehemals polnischen Gebieten ihre Macht missbrauchten und die unrechtmäßige Bereicherung des Adels auf Kosten der Allgemeinheit. In mehreren Enthüllungswerken machte er die Öffentlichkeit darauf aufmerksam.

Vor dem Hintergrund der Französischen Revolution und der polnischen Aufstände in den Teilungsgebieten war der preußische König bemüht, kritische Stimmen zu unterdrücken. Anstatt Helds Vorwürfe untersuchen zu lassen, ordnete er dessen Strafversetzung an und schließlich seine Festungshaft im hinterpommerschen Kolberg, heute Kołobrzeg.

Der Vortrag nimmt mit Hans von Held eine zentrale Figur in den politischen Netzwerken der preußischen Spätaufklärung in den Blick und widmet sich seinem Wirken in Preußens



Osten. Beleuchtet werden dabei nicht nur die Erfahrungen, Kontakte und publizistischen Zeugnisse eines unbequemen Staatsdieners, sondern auch die konfliktreiche Geschichte, die Polen und Preußen im ausgehenden 18. Jahrhundert verband.

Im Rahmen dieses Vortrags wird auch das zur Ausstellung erschienene Buch *Wortgewalten. Hans von Held – Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen* vorgestellt.

Referentin

Anna Joisten arbeitet an der Universität Stuttgart an einer Dissertation zu Hans von Held und ist Kuratorin der Ausstellung »Wortgewalten. Hans von Held – Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen« sowie — neben ihrem Doktorvater Prof. Dr. Joachim Bahlcke — Mitherausgeberin des gleichnamigen Begleitbands, der 2018 im Verlag des Deutschen Kulturforum östliches Europa erschien.

Eintritt

5,-

3,- Euro ermäßigt

Euro

Kasse und Information

T. +49 (0)331 62085-50

Veranstalter

- Deutsches Kulturforum östliches Europa
- [Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte](#)

Der Vortrag ist eine Begleitveranstaltung zur Ausstellung [Wortgewalten – Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen](#), die vom 6. Mai bis 15. August 2018 im Schloss Caputh gezeigt wird.

08) Die Entwicklung der Presselandschaft in Posen / Poznań *Im Spannungsfeld der politischen Umwälzungen in Europa*

Vortrag von Matthias Barelkowski M. A., Berlin

Mittwoch, 06. Juni 2018, 18:00 Uhr

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – Vortragssaal
Am Neuen Markt 9, 14467 Potsdam, Deutschland

Das 18. und 19. Jahrhundert waren geprägt von großen politischen Umwälzungen – die Teilungen Polens, die Napoleonische Kriege, der Untergang des Alten Reiches, Restauration und bürgerliche Revolutionen sowie Aufstände. In diesem Zusammenhang erhielt die Presse, in der die Vorgänge ihren Wiederhall fanden, einen enormen Bedeutungszuwachs. Wer etwas über aktuelle Vorgänge erfahren, sich eine Meinung bilden oder andere von seiner Auffassung überzeugen wollte, musste zu Zeitung oder



Zeitschrift greifen bzw. für diese schreiben, denn andere Massenmedien gab es nicht. Auch Hans von Held wusste dies und hat während seiner Zeit in Posen versucht, entsprechend zu wirken.

Der Vortrag will die Entwicklung der Presse, die regional sehr unterschiedlich verlief und von Faktoren wie Zensur, Alphabetisierung, gesellschaftspolitischen, religiösen und sprachlichen Verhältnissen sowie der Entstehung von Parteien geprägt war, am Beispiel der in dieser Zeit polnisch-deutsch-jüdisch geprägten Stadt Posen beleuchten und näher erläutern.

Referent

Matthias Barelkowski studierte Neuere und Neueste Geschichte sowie Polonistik an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitete als freiberuflicher Historiker in den Fachbereich Geschichte an den Universitäten Trier, Gießen und Siegen sowie für die Kommission für Geschichte der Deutschen in Polen und das Deutsch-Polnische Jugendwerk. Darüber hinaus war er als Übersetzer tätig. Seit 2016 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Teilprojekt: *Amateurfunk als Fenster zur Welt in der DDR und Volksrepublik Polen* am Lehrstuhl Europäische Zeitgeschichte seit 1945.

Eintritt

5,-

3,- Euro ermäßigt

Euro

Kasse und Information

T. +49 (0)331 62085-50

Veranstalter

- Deutsches Kulturforum östliches Europa
- [Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte](#)

Der Vortrag ist eine Begleitveranstaltung zur Ausstellung [Wortgewalten – Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen](#), die vom 6. Mai bis 15. August 2018 im Schloss Caputh gezeigt wird.

**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG**



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr

Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr



Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail an: buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

Stalins langer Schatten

09) Stalin und Georgien – gestern und heute

Mittwoch, 30. Mai 2018, 18:00 - 20:00 Uhr

Veranstalter

SOVLAB Tbilisi

Georgian National Book Center

Lehrstuhl Geschichte Osteuropas an der HU Berlin

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Kurzbeschreibung

Eine Veranstaltung in der Reihe „Stalins langer Schatten: Zwei Vorträge über die Aufarbeitung der Sowjetgeschichte in Georgien“

Die Tatsache, dass Stalin Georgier war, nützte die Sowjetrepublik Georgien aus, um ihre symbolische Sonderstellung in der „Familie der sowjetischen Brüdervölker“ zu inszenieren: Stalin als „Vater der Völker“ war ein Sohn Georgiens. Stalin wurde zum georgischen Nationalheld stilisiert, wobei die „Größe“ Stalins auf sein Heimatland übertragen wurde. Dadurch entstand ein georgischer Stalinkult, der auch nach dem Tod des Diktators im Jahr 1953 und der ab 1956 einsetzenden Entstalinisierung fortwirkte.

Prof. Dr. Giorgi Maisuradze wird in seinem Vortrag die Besonderheiten des georgischen Stalinkultes und dessen Fortwirken bis in die Gegenwart beschreiben. Maisuradze ist Leiter des Instituts für Sozial- und Kulturforschung an der staatlichen Ilia Universität Tbilisi. Er studierte Geschichte, Philosophie und Kulturwissenschaften an der Universität Tbilisi, der Universität des Saarlandes sowie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2008 bis 2013 war er am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin tätig. Seit 2014 ist er Professor der Ilia Universität Tbilisi. Maisuradze ist Autor mehrerer Publikationen. Zuletzt erschienen: Sonniges Georgien. Figuren des Nationalen im Sowjetimperium (zusammen mit Franziska Thun-Hohenstein), Berlin 2015.

2018 ist Georgien Gastland auf der Frankfurter Buchmesse. Die ehemalige Sowjetrepublik liegt an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien. Von dort stammte der Diktator Josef Stalin, dessen Terrorregime in den 1930er Jahren auch sein Heimatland Georgien nicht verschonte. Zwei Vorträge am 30. Mai und 6. Juni erlauben Einblicke in den Vergangenheitsdiskurs der Kaukasusrepublik, in der Stalins Schatten bis in die Gegenwart reicht.

Ort der Veranstaltung

Bundesstiftung Aufarbeitung

Veranstaltungssaal

Kronenstraße 5

10117 Berlin



Kontakt

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: 030-31 98 95-0
Fax.: 030-31 98 95-210
buer@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

10) Stalins Volk. Nationale Identität in Georgien (in englischer Sprache) ÖFFENTLICHER VORTRAG

Mittwoch, 06.Juni 2018, 18:00 - 20:00 Uhr

Veranstalter

SOVLAB Tbilisi
Georgian National Book Center
Lehrstuhl Geschichte Osteuropas an der HU Berlin
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Kurzbeschreibung

Eine Veranstaltung in der Reihe „Stalins langer Schatten: Zwei Vorträge über die Aufarbeitung der Sowjetgeschichte in Georgien“.

Die Kritiker und Gegner der sowjetischen Herrschaft in Georgien warfen Moskau vor, das Land seiner nationalen Identität beraubt zu haben. Diese Rhetorik hielt auch nach der Erlangung der Unabhängigkeit 1991 an und ist in Georgien weithin verbreitet. Der Historiker Davit Jischkariani hinterfragt diese Perspektive. Tatsächlich wurden die zentralen Linien der Politik in Georgien bis 1991 im Moskauer Zentrum geplant. So wie für alle anderen Sowjetrepubliken auch. Allerdings waren es lokale Eliten, die die Moskauer Politik in der Peripherie ausführten und dabei nach Stalins Tod wachsende Handlungsspielräume ausnutzten.

Der Historiker Davit Jischkariani ist Mitbegründer von SOVLAB, dem Soviet Past Research Laboratory in Tbilisi. Er studierte dort von 2004 bis 2008 Geschichte an der staatlichen Iv. Javakhischwili Universität Tbilisi. Zwischen 2010 und 2012 absolvierte er ein Magisterstudium in Russlandkunde. 2013/2014 war Jischkariani Junior Research Fellow am Zentrum für Russland- und Osteuropakunde der Universität Warsaw. Im Moment unterrichtet er „Totalitäre Regimes des 20. Jahrhunderts“ an der kaukasischen Universität. Seine Forschungsfelder umfassen: Repressionen in der Sowjetunion, Stalinismus, sowjetische Nationalpolitik.

2018 ist Georgien Gastland auf der Frankfurter Buchmesse. Die ehemalige Sowjetrepublik liegt an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien. Von dort stammte der Diktator Josef Stalin, dessen Terrorregime in den 1930er Jahren auch sein Heimatland Georgien nicht verschonte. Zwei Vorträge am 30. Mai und 6. Juni erlauben Einblicke in den Vergangenheitsdiskurs der Kaukasusrepublik, in der Stalins Schatten bis in die Gegenwart reicht.

Ort der Veranstaltung

Bundesstiftung Aufarbeitung
Veranstaltungssaal
Kronenstraße 5
10117 Berlin



Kontakt

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin
Tel.: 030-31 98 95-0
Fax.: 030-31 98 95-210
buer@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

11) 100 Jahre Gründung der Wolgarepublik: Russlanddeutsche zwischen Autonomie und Nichtanerkennung

KONFERENZ

Termin

Dienstag, 12. Juni 2018 – Mittwoch, 13. Juni 2018

Veranstalter

Bundesstiftung Aufarbeitung
Deutsche Gesellschaft e.V.
Nordost-Institut (IKGN e. V.) an der Universität Hamburg
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland
Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Kurzbeschreibung

Am 19. Oktober 1918 erschien das Dekret der sowjetischen Regierung »Über die Autonomie des Gebietes der Wolgadeutschen«. Damit war die Grundlage der wolgadeutschen Republik – eines autonomen Bestandteiles der Russländischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) – gelegt. Hinsichtlich der Bevölkerung sowie des Territoriums umfasste die Autonomie das kompakte deutsche Siedlungsgebiet an der mittleren Wolga mit über 600.000 Einwohnern, davon waren ca. zwei Drittel deutscher Nationalität.

Die Autonomie war ein Ergebnis starker Bestrebungen nach Wiedererlangung und Sicherung bürgerlicher Rechte der Deutschen im Russischen Reich. Während die deutschen Sozialisten lange Zeit über die Zukunft der Wolgadeutschen im neuen Staat uneinig blieben, versuchten die Bolschewiki nach ihrer Machtübernahme im Oktober 1917 die Autonomiebestrebungen unter Kontrolle zu bringen. Mit der Erhebung zu einer Autonomen Republik 1924 wurde Deutsch als Amtssprache etabliert, auch andere kulturelle Institutionen wie Theater und Museen wurden gegründet. Neben der gesetzlich festgeschriebenen politischen Vertretung schuf die territoriale Autonomie feste Rahmenbedingungen für sprachliche, soziokulturelle und intellektuelle Entwicklungsperspektiven. Seit Mitte der 1980er Jahre stand eine mögliche Wiederherstellung der Autonomie im Zentrum der deutschsowjetischen Beziehungen.

Das Ziel der Tagung »100 Jahre Gründung der Wolgarepublik« ist es, einen Blick auf die Geschichte der wolgadeutschen Autonomie zu werfen, zugleich aber auch die Frage zu diskutieren, welche Bedeutung die Autonomie sowie auch andere Formen nationaler Selbstverwaltung für die Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion sowie für deren kulturelle und nationale Entwicklung und Identität hatten.

Der Eintritt ist frei.



Um Anmeldung bei Jan Roessel von der Deutschen Gesellschaft e.V. wird bis zum 8. Juni 2018 gebeten. (siehe Kontaktdaten unten)

Ort der Veranstaltung

Bundesstiftung Aufarbeitung
Veranstaltungssaal
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Kontakt

Deutsche Gesellschaft e. V.
Jan Roessel, M.A. | Referent Europapolitik

Tel.: +49 (0)30 88 41 22 51

Fax.: +49 (0)30 88 41 22 23

jan.roessel@deutsche-gesellschaft-ev.de

www.deutsche-gesellschaft-ev.de



Deutsch-Polnische Gesellschaft Berlin e. V.
Schillerstr. 59
10627 Berlin-Charlottenburg

Tel: +49 (0)30 713 89 213

Fax: +49 (0)30 713 89 201

vorstand@dpgberlin.de

Bürozeiten:

dienstags bis donnerstags 10.00 bis 16.00 Uhr

12) Mein Bartoszewski

Diskussion

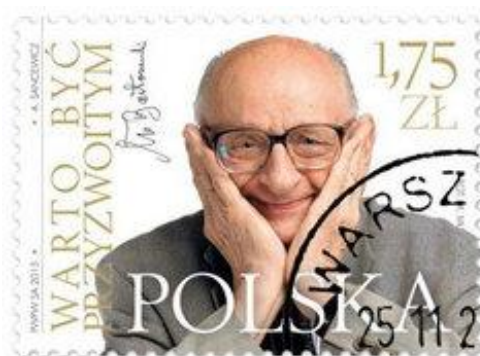
Freitag, 25. Mai 2018, 19.00 Uhr

12047 Berlin-Neukölln, Buchhandlung Buchbund,
Sanderstraße 8 (nähe U-Bhf Schönleinstr.)

Liebe Mitglieder, Freunde und Freundinnen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin, sehr geehrte Damen und Herren!

Vor drei Jahren, am 24. April 2015 starb im Alter von 93 Jahren Władysław Bartoszewski, der große Politiker, Historiker und „Brückenbauer“ zwischen Deutschland und Polen.





Bartoszewski-Briefmarke

Seine Bemühungen um die deutsch-polnische Verständigung und Versöhnung gehören zu seinen prägenden politischen Verdiensten, wie auch seine wichtige Rolle, die er im deutsch-polnischen-jüdischen Dialog gespielt hat.

Zwei Zeitzeugen, die ihn durch eine langjährige Zusammenarbeit und private Gespräche gut kennen, begegnen sich zum ersten Mal, um über ihre persönlichen Eindrücke und Erlebnisse von den Begegnungen mit Władysław Bartoszewski zu berichten:

Wir laden Sie/Euch deshalb am **Freitag, den 25. Mai 2018 um 19.00 Uhr** unter dem Titel „**Mein Bartoszewski**“ zu einem Gespräch mit **Marcin Barcz** und **Wolfgang Templin** in die deutsch-polnische Buchhandlung Buchbund nach Berlin-Neukölln, Sanderstr. 8 (Nähe U-Bhf. Schönleinstraße)) herzlich ein.

Marcin Barcz war enger Mitarbeiter von Władysław Bartoszewski seit 2002. Er betreut heute den Nachlass sowie das Archiv von Władysław Bartoszewski und hat eine Ausstellung des großen proeuropäischen Politiker Polens konzipiert.

Wolfgang Templin ist Publizist, Sachbuchautor und ehem. DDR-Dissident und hatte bereits vor und nach 1989 enge Verbindungen zu Władysław Bartoszewski und seinen Weggefährten. Sein neuestes Buch zum Thema Polen ist soeben erschienen: „Der Kampf um Polen. Die abenteuerliche Geschichte der Zweiten Polnischen Republik 1918–1939“

Bei der Gelegenheit kann man am Abend noch einiges über die Aktivitäten der Bartoszewski-Initiative erfahren, z. B. von der polnischsprachigen Ausstellung „Anständig bleiben!“ (mit deutscher Übersetzung) über das Lebenswerk Władysław Bartoszewski, die in diesem Jahr im Roten Rathaus gezeigt werden soll sowie die dann gerade angelaufene Spendenkampagne.

Wir bitten um Anmeldung per Email an: info@buchbund.de

Mit freundlichen Grüßen

Für die „Bartoszewski-Initiative Berlin“ <http://www.bartoszewski-initiative.de>

Anita Baranowska-Koch – Christian Schröter – Wolfgang Templin – Nils-Eyk Zimmermann



13) The Disputed War. The Gdansk Museum of the Second World War

Buchvorstellung

Montag, 04. Juni 2018, 18:00 Uhr

10117 Berlin, Centre Marc Bloch, Friedrichstr. 191, Salle Germaine Tillion (7th floor)



*Buchpräsentation: Der umkämpfte Krieg.
Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit*

The Centre Marc Bloch kindly invites you to the presentation of Pawel Machcewicz' book **Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig**. Entstehung und Streit ("The Disputed War. The Gdansk Museum of the Second World War", Harrassowitz, 2018) with the author, Polish historian and co-founder of the museum. This event is a cooperation between the CMB, the Wiko, the ZEIT-Stiftung and the Deutsches Polen-Institut and will take place on 4 June 2018, 6:00 p.m., at the Centre Marc Bloch.

A debate with **Joachim von Puttkamer** (director of the Imre-Kertész-Kolleg „Europas Osten im 20. Jahrhundert“, Friedrich-Schiller-Universität Jena), moderated by **Julia Röttger**, researcher at the Deutsches Polen-Institut, will close the evening.

The working language will be English.

The Museum of the Second World War in Gdańsk was opened in 2017. It is the biggest historical museum in Poland and one of the largest historical museums in Europe and in the world.

It also turned out to be the most important battlefield in the realm of historical memory, culture and politics of history in Poland in the last years. The very



opening of the museum was jeopardized and hardly came true because of the counteractions by the current Polish government. The concept of the Museum of the Second World War was from the very beginning attacked by the nationalist right-wing as “too European”, “pseudo-universalist”, “pacifist” and “not Polish enough”.

Paweł Machcewicz, historian and former founding director of the Museum, tells the story of creating it, analyzes controversies it provoked and places it all within the broader framework of current cultural and memory conflicts in Europe.

Mehr zum Buch (in deutscher Sprache): [Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit](#)

Weitere Informationen

DEUTSCHES
POLEN
INSTITUT

BAND NR. 5

Paweł Machcewicz: Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit.



- **Autor** Paweł Machcewicz
- **Übersetzer** Peter Oliver Loew
- **Verlag** Harrassowitz Verlag
- **Erscheinungsdatum** 2018
- **Seiten** 250
- **Band** 5
- **Redaktion** Editorial
- **ISBN** 978-3-447-11035-8
- **Preis** 22,90 €

Gefördert von der Zeit-Stiftung Gerd und Ebelin Bucerius

Zur Einführung:

Ein Museum als Lehrstück – ein Museum als Warnung?

(Peter Oliver Loew, Julia Röttjer)

Paweł ist ein toter Mann

I Die Anfänge

Es begann mit einem Artikel ...

Ein Museum, aber was für eines?

»Desintegration der polnischen Nation«

Geschichtsmuseen – zwischen kollektiver Vorstellung und Politik

II Wie das Museum entsteht

Die ersten Monate in der Kanzlei des Ministerpräsidenten

Die Anfänge des Danziger Teams

Architektur – Archäologie – Baustelle

Die Entstehung der Sammlungen und der Ausstellung

Der Programmbeirat – eine Fülle von Einsichten

Vom Projekt zur Ausstellung, und alles, was dazwischen war

Vor dem Sturm

III Krieg

»Der polnische Standpunkt«

Minister Gliški kommt in der Nacht

Wettkampf mit der Zeit

Der Kulturausschuss des Senats – die Jagd auf die »Enzyklopädisten«

Die enttarnten Rezensenten

Stalingrad statt Blitzkrieg

Das Finale

Eine nicht abgeschlossene Geschichte

Bibliographie

Personenregister

Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig war ein mutiger und historisch beispielloser Versuch, die Geschichte dieses Krieges tatsächlich aus globaler Perspektive darzustellen und die polnische Perspektive damit zu verbinden. Dieses Museum wurde von den polnischen Konservativen in seiner ursprünglichen Form zerstört, da es im Widerspruch zu ihrer nationalistischen Geschichtsdeutung steht. Paweł Machcewicz,



Direktor und intellektueller Kopf dieses Unternehmens, wurde auf Weisung der polnischen Regierung entlassen. Er zeigt in seinem Buch eindrücklich, wie schwierig es ist, eine gemeinsame Sprache zu finden, um den Zweiten Weltkrieg zu beschreiben, und welchen Widerständen er sich gegenüber sah. Dieses Buch deckt die Gräben auf, die nicht nur in Polen zwischen nationaler und universaler Erinnerungskultur bestehen.

Ulrich Herbert

Die Art und Weise, wie die kommenden Generationen von Polen sich selbst, die Demokratie und Europa sehen werden, hängt zumindest zu einem gewissen Grad davon ab, ob sie einen Zugang zur komplizierten Geschichte ihres Landes während des Zweiten Weltkriegs haben werden. Das erste vom Museum aufgegriffene Thema, der Zusammenbruch der Demokratie, könnte nicht dringender sein als heute. Die Präsentation des Krieges als weltumspannende Tragödie könnte nicht lehrreicher sein. Die Beseitigung des Museums ist ein Schlag gegen das globale Kulturerbe.

Timothy Snyder



Paweł Machcewicz (geb. 1966) ist Professor für Geschichte am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Er hat viele Bücher über den Zweiten Weltkrieg, den Kommunismus und den Kalten Krieg geschrieben. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig ist auf seine Anregung hin entstanden; zwischen 2008 und 2017 war er sein Direktor.



Deutsch-
Rumänische
Gesellschaft
Berlin e.V.

Horstweg 39, 14059 Berlin

<http://www.deruge.org/>

14) Sozialarbeit und rumänische Roma in Berlin: Geschichten aus dem Leben einer Sozialarbeiterin

Vortrag von Mona Vintila (Berlin)

Moderation: Raluca Fritsch (DRG)



Wir laden ein zum „Jour Fixe“!

Mittwoch, 30. Mai 2018, 19:00 Uhr

im „Leonhardt“ Stuttgarter Platz 21, 10627 Berlin-Charlottenburg,
(S-Bahn Charlottenburg; U-Bahn Wilmersdorfer Straße; Busse Kantstr.)

Ein erheblicher Teil der rumänischen Diaspora in Berlin gehört der Roma-Minderheit an. Um sich in der hiesigen Gesellschaft orientieren zu können, nehmen die meisten dieser Familien die soziale Beratung verschiedener Träger in Anspruch, beziehungsweise sind darauf angewiesen. Aus dieser Arbeit erlangen wir neue Erkenntnisse über die aktuelle Lage der rumänischen Roma in Berlin als auch über ihre sozio-kulturellen Eigenheiten.

Doch wie sieht „Integrationsarbeit“ aus der Sicht eines Sozialarbeiters aus? Was sind die Herausforderungen in diesem Beruf bzgl. der Arbeit mit Familien und Behörden? Welche Erfolge und Misserfolge kann es geben und wie geht ein Sozialarbeiter damit um? Wie wichtig ist dass ein Sozialarbeiter Romanes spricht?

Im Rahmen eines Jour Fixes haben wir uns vorgenommen diesen und weiteren Fragen nachzugehen, aus der Perspektive einer Sozialarbeiterin, die seit sechs Jahren mit rumänischen Roma-Familien in Berlin arbeitet. Sie wird ihren subjektiven, intimen Blick darauf werfen und die Fragen anhand verschiedener Fallbeispielen aus der Praxis erläutern.

Mona Vintila, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, ist 1983 in Cisnadia, Rumänien geboren. Sie hat Politikwissenschaften, Europa-Studien und Kommunikationswissenschaften in Cluj-Napoca und Münster studiert. Seit 2012 ist sie als Sozialarbeiterin in einem Berliner Verein tätig. Sie hat außerdem in verschiedenen pädagogischen Kulturprojekten mitgewirkt und ist politische Trainerin für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Seit 2009 ist sie Mitglied im Vorstand der DRG.

Dr. Raluca Fritsch
DRG-Vorstandsmitglied

drg.raluca.fritsch@gmail.com
www.deruge.org



Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstr. 53/54
10117 Berlin
Tel.: (030) 203 55 – 0
Fax: (030) 203 55 – 550
E-Mail: eazb@eaberlin.de
Internet: <http://www.eaberlin.de>



Verantwortlicher Direktor / Geschäftsführer

Dr. Rüdiger Sachau
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: sachau@eaberlin.de

Präsident

Prof. Dr. Paul Nolte
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: nolte@eaberlin.de

15) Ein nationales Denkmal in Berlin. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Symbol

Tagung

Tagungsnummer 30/2018

Freitag, 29. Juni 2018, 10:00 - 19:00 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Leitung



PD Dr. Eva Harasta

Organisation



Rosalita Huschke

(030) 203 55 - 404
huschke@eaberlin.de



Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein sonderbarer Bau. Stolz und geduckt, betoniert und strahlend blau, in sich gekehrt und Anschluss suchend steht sie auf ihrer Insel. Sie streckt sich aus in die deutsche Geschichte, in die Zukunft und in die Stadt. Das neue Nutzungskonzept (2017) versteht diesen Bau als „nationales Denkmal“ für das heutige Deutschland. Augenblicklich will man widersprechen und muss doch zugeben: Die Gedächtnis-Kirche ist ein starkes gebrochenes Symbol. Wofür die Gedächtnis-Kirche steht, was sie womöglich über „ihre Nation“ aussagen könnte, aber auch, ob der Gedanke (einer Kirche als) eines „nationalen Denkmals“ heute passt – solchen Fragen geht die Tagung nach. Zudem werden gewisse verborgene, sonst kaum zugängliche Stellen der Gedächtnis-Kirche erkundet.



**KATHOLISCHE AKADEMIE
IN BERLIN e.V.**

:Katholische Akademie in Berlin e.V.

Hannoversche Str. 5

10115 Berlin-Mitte

Tel. (030) 28 30 95-0

Fax (030) 28 30 95-147

<https://www.katholische-akademie-berlin.de/de/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen/index.php>

information@katholische-akademie-berlin.de

Direktor: Joachim Hake

16) Neues Glas, neues Licht, neuer Zugang. Moderne "Künstlerfenster" in Domen, Stadt- und Dorfkirchen des Bundeslandes Sachsen-Anhalt

Berliner Kirchenbauforum

Montag, 28. Mai 2018, 18:00 Uhr



© Günter Grohs



Das Berliner Kirchenbauforum (BKF) bietet Wissenschaftlern und Interessierten eine regelmäßige Plattform für Themen im Bereich der Sakralarchitektur.

Dabei liegt der Schwerpunkt auf Ostdeutschland und Berlin seit der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die Abende finden in der Katholischen Akademie, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin, statt.

Um eine Anmeldung wird gebeten!

Gastreferenten: Dr. Holger Brülls, LDA Sachsen-Anhalt, Halle

Ort: Katholische Akademie in Berlin



**Gesellschaft
für Erdkunde**

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
Malteserstraße 74-100, Haus S
12259 Berlin
Ruf: 030-77 00 76 88

*) Vorsitz: Prof. Dr. Hartmut Asche – Ehrenvorsitz: Dr. Dieter Biewald – Geschäftsstelle:
Lenore Hipper, Ruf: 030-77 00 76 88, mail@gfe-berlin.de – <http://www.gfe-berlin.de>

**) Im Gegensatz zu „früheren Zeiten“, ist auf den Internetseiten der Gesellschaft für Erdkunde über die Zusammensetzung des Vorstandes, über Satzungen usw. nichts zu erfahren. Transparenz sieht anders aus!*

Die Gesellschaft für Erdkunde ist die „Muttergesellschaft“ der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin; die AGOM wurde dort als AG der GfE gegründet und hier fanden auch im Haus in der Arno-Holz-Straße 14 auf dem Steglitzer Fichtenberg die Vortragsveranstaltungen der AGOM von 1982 bis 1985 statt.

Wir kündigen die Veranstaltungen der GfE regelmäßig an, sofern wir von Ihnen erfahren.

**17) Veranstaltungen zum „Tag der Geographie 2018“:
Stadt und Gesundheit. Sozial-ökologische Herausforderungen und Chancen**

Dienstag, 29. Mai 2018, 13:00 Uhr

Veranstaltungsort

Erwin Schrödinger-Zentrum, Rudower Chaussee 26, 12489 Berlin,
Konferenzraum, 0'119





Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt derzeit in Städten und die Urbanisierung nimmt stetig zu. Es ist zu erwarten, dass bereits im Jahr 2030 zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben wird. Das Leben in den Städten wirkt sich auf vielfältige Weise auf unser Fühlen, Denken und Handeln aus. Es hat beispielsweise Einfluss auf unsere Ernährung und unser Gesundheitsverhalten und kann einigen "Stress" bereiten. Das Stadtleben bestimmt dadurch in vielerlei Hinsicht die Gesundheit weiter Teile der Bevölkerung.

Die Humboldt-Universität zu Berlin widmet sich daher am diesjährigen Tag der Geographie dem Thema "Stadt und Gesundheit". Es werden Beiträge aus den Disziplinen Urban Health, Stadtökologie und Neurourbanistik vorgestellt und in einem Plenum erörtert, welchen Beitrag Geographie und Stadtplanung für ein nachhaltigeres und gesünderes Stadtleben leisten können.

Wir freuen uns, zusätzlich zu unserem Veranstaltungsprogramm auf den Tag der Geographie 2018 der Humboldt-Universität zu Berlin aufmerksam zu machen. Die Gesellschaft für Erdkunde wird dort vertreten sein und sich im Rahmen des Programm vorstellen:

Programm

13:00 - 13:45 Institutsversammlung (Prof. Christoph Schneider, GID)

13:45 - 14:00 Pause

14:00 - 14:15 Begrüßung (Prof. Tobias Kümmerle & Prof. Dagmar Haase)

14:15 - 14:30 Vorstellung der Gesellschaft für Erdkunde

14:30 - 14:50 Vortrag (Dr. Timo Falkenberg, Universität Bonn) Stadt und Gesundheit

14:50 - 15:10 Vortrag (Dr. Nadja Kabisch, HU Berlin) GreenEquityHEALTH - Urbane Grünflächen als Gesundheitsindikator für Umweltgerechtigkeit

15:15 - 15:45 Pause



- 15:45 - 16:05 Vortrag (PD Dr. Mazda Adli, Charité Universitätsmedizin, Berlin) Stadt und seelische Gesundheit
- 16:05 –16:35 Plenum (PD Dr. Mazda Adli, Dr. Timo Falkenberg, Dr. Henning Füller, Dr. Nadja Kabisch, Prof. Suntje Schmidt, Moderatorin: Prof. Dagmar Haase)
- 16:35 - 16:45 Schlusswort (Prof. Tobias Kümmerle)
- 16:45 - 22:00 Geselliges Beisammensein und Grillen, gesponsert von Berliner Pilsener im Foyer und Hof des Geographischen Institutes

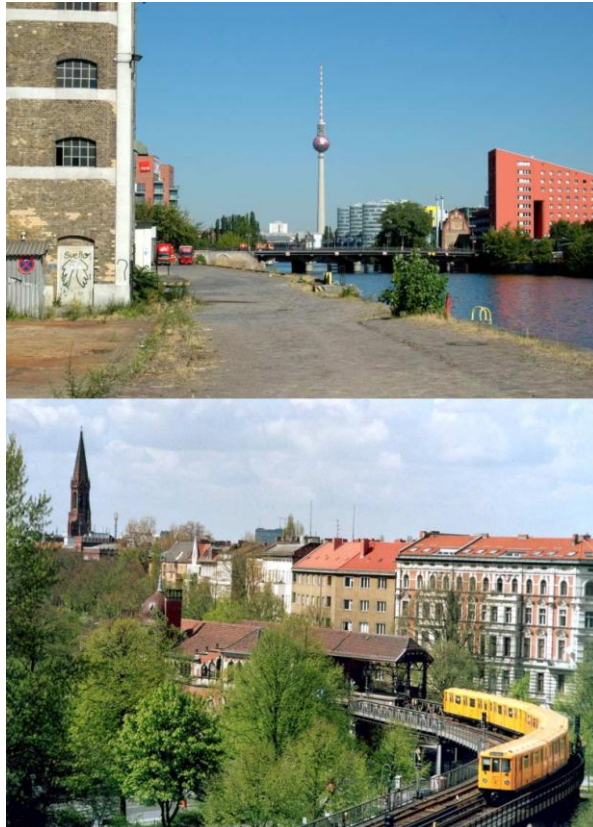
18) Stadtführung: Der Wrangel-Kiez im Spannungsfeld zwischen Stagnation und wohnungspolitischer Aufwertung

Stadtführung von Dipl.-Ing. Carl Herwarth v. Bittenfeld, Stadtplaner und Geschäftsführender Gesellschafter im Büro Herwarth + Holz, Planung und Architektur.

Freitag, 15. Juni 2018, 17:00 Uhr

Veranstaltungsort

Treffpunkt: Herwarth + Holz, Planung u. Architektur, Schlesische Straße 27, 10997 Berlin (ca. 200 Meter v. U-Bhf. Schlesisches Tor, Büro-Eingang am Ende des Hofes)



Wrangel-Kiez (Fotos: Carl Herwarth v. Bittenfeld)

Der Wrangel-Kiez, ein stark verdichtetes gründerzeitliches Stadtquartier zwischen dem Görlitzer Park im Süden und der Spree im Norden rückte mit der Wiedervereinigung Berlins aus einer West-Berliner Randlage in das Vorfeld des historischen Stadtzentrums. Im Gegensatz zu den angrenzenden, ehemals Ost-Berliner Bezirken Mitte, Friedrichshain und Treptow, in denen die Zeichen des Wandels und Umbruchs unübersehbar sind, verharrt insbesondere das der Innenstadt zugewandte Kreuzberger Spreeufer in Stagnation. Stadtrandtypische Lager- und Logistiktutzungen stehen als unpassierbare Barriere zwischen den Wohnquartieren des Wrangel-Kiezes und der Stadtsprees.

Tendenzen einer Aufwärtsentwicklung aber auch unübersehbare Zeichen einer Gentrifizierung sind allerdings im südöstlichen Bereich, in der typischen Kreuzberger Mischung aus traditionellem Geschossgewerbe und gründerzeitlicher Wohnbebauung festzustellen. Hier hat sich eine junge, kreative Büro- und Freizeitszene etabliert, die allerdings nur eingeschränkt als Initial eines stadtentwicklungspolitischen Neubeginns wirken kann.

Im Rahmen des Rundganges werden die kontrastreichen Facetten eines Stadtteils im Wandel mit seinen historischen und planerischen Zusammenhängen erläutert.

Bitte um **Anmeldung** bis **08.06.2018** unter veranstaltungen@gfe-berlin.de oder **0171-278 31 38**

literaturHausBerlin

Fasanenstr. 23
10719 Berlin-Charlottenburg
Tel. (030) 8872860
<http://www.literaturhaus>

19) Neue Lyrik aus Georgien: Lela Samniashvili, Zviad Ratiani und Paata Shamugia im Ges

Freitag, 25. Mai 2018, 19:30 Uhr

Stiftung Brandenburg



Tel. (03361) 310952
Fax (03361) 310956
E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de
www.stiftung-brandenburg.de



20) Was uns trennt - und was uns verbindet. Das gemeinsame deutsch-polnische Schulbuch: „Europa. Unsere Geschichte (Band 1 und 2)

Vortrag von Prof. Dr. Igor K a k o l e w s k i, Berlin

Märkisches Gesprächsforum

Donnerstag, 31. Mai 2018, 17:00 Uhr

Ort: Fürstenwalde, Haus Brandenburg

HOTEL KAISERHOF



**Ihr Gastgeber in
Fürstenwalde / Spree**

**Partner des HAUS BRANDENBURG
Freundeskreises e.V.**

Die Residenz für Ihren Besuch in der Stadt

nur fünf Minuten zu Fuß vom Bahnhof
und vom Haus Brandenburg

Restaurant, Sommergarten, Kaminzimmer,
Konferenzraum

Sonderpreise für Freunde und Besucher
des Hauses Brandenburg

Hotel Kaiserhof
Friedrich-Engels-Str. 1 A
15517 Fürstenwalde / Spree

Tel. (03361) 550 0
Fax (03361) 550 175

www.kaiserhof.de

Stiftung Brandenburg



Einladung

zum Märkischen Gesprächsforum

im

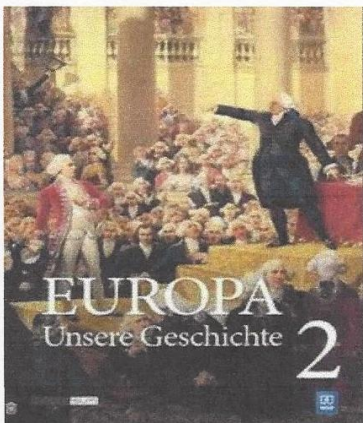
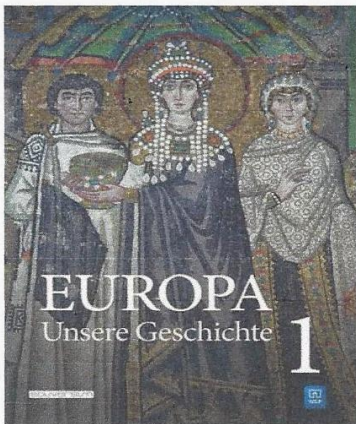
Haus Brandenburg

Tel. (03361) 310952
Fax (03361) 310956
E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de

www.stiftung-brandenburg.de



Das Haus Brandenburg wurde am 25. Juli 1999 feierlich durch den damaligen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe eröffnet.
Es befindet sich im Eigentum der Stiftung Brandenburg und wird für kulturelle - Veranstaltungen der Stiftung Brandenburg und des Haus Brandenburg-Freundeskreises e.V. genutzt.



Märkisches Gesprächsforum
Freundeskreis und Stiftung laden ein

am

**Donnerstag, 31. Mai 2018,
17.00 Uhr**

**im Haus Brandenburg, Fürstenwalde,
Parkallee 14.**

Referent:

Prof. Dr. Igor Kałolewski

Stellv. Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

zum Thema:

**Was uns trennt – und was uns verbindet.
Das gemeinsame deutsch-polnische Schulbuch
„Europa. Unsere Geschichte“
(Bände 1 und 2)**

Begrüßung:
Lothar Hoffrichter
Freundeskreis

Moderation:
Gerhard Weiduschat

Mit dem deutsch-polnischen Projekt "Schulbuch Geschichte" entsteht ein gemeinsames vierbändiges Geschichtslehrwerk für Gymnasien der Sekundarstufe I in den 16 deutschen Bundesländern und in Polen. Die vier Bände umfassen die Zeit von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wichtige Elemente des Lehrbuchs sind u. a. die Rubriken „Blickwinkel“ zur Darstellung unterschiedlicher Sichtweisen von Historikern und „Vergangenheit in der Gegenwart“ zur Darstellung der Erinnerungskultur in Polen und in Deutschland.

*„Eine geschichtspolitische Sensation“
(Der Tagesspiegel)*

Brandenburg-Preußen Museum Wustrau



Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau



Brandenburg-Preußen Museum
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung
Eichenallee 7a,
16818 Wustrau
Telefon (03 39 25) 7 07 98,
Telefax (03 39 25) 7 07 99

Vorstand: Dr. Andreas Bödecker, Elvira Tasbach
wustrau@brandenburg-preussen-museum.de
www.brandenburg-preussen-museum.de

Öffnungszeiten
April-Oktober
Di-So 10.00-18.00 Uhr
November-März
Di-So 10.00-16.00 Uhr
Winterschließzeit
noch bis 31. Januar 2018
10. Dezember 2018
bis 31. Januar 2019

Sonderöffnungszeiten

Brandenburg-Preußen Museum
Eichenallee 7a
16818 Wustrau
Telefon 03 39 25 - 7 07 98
Telefax 03 39 25 - 7 07 99
[wustrau\(at\)brandenburg-preussen-museum.de](mailto:wustrau(at)brandenburg-preussen-museum.de)

Wustrau, im Januar 2018

Sehr verehrte und liebe Freunde des Brandenburg-Preußen Museums,

über den Winter haben wir die Überarbeitung unserer Dauerausstellung weitergeführt und hinter den Kulissen einiges umgebaut, ab dem 1. Februar 2018 freuen wir uns wieder auf Ihren Besuch. Unsere Vortragsreihe startet schon im Februar mit einem ernsten und einem heiteren Höhepunkt: Am 7. Februar eröffnet Dr. Theilig die Mittwochsvorträge mit „Im Westen nichts Neues“. Der Beginn des letzten Kriegsjahres 1918. Am 18. Februar spricht der Berliner Unternehmer Peter Mühlstädt unter dem Titel „Das süße Preußen“ über die Geschichte zweier alter preußischer Familienunternehmen, Jädicke Baumkuchen (gegr. 1785) und Walter Pralinen (gegr. 1904), mit Verkostung.

In diesem Jahr werden wir zwei Sonderausstellungen zeigen. Vom 3. März bis zum 16. September präsentieren wir die slawische Frühgeschichte von Brandenburg und Berlin: „Germania Slavica und der Lebuser Silberschatz“. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Spandauer Geschichtsverein – Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e.V., dem Brandenburgischen Landesamt für Archäologie sowie dem Museum der Stadt Zerbst (Anhalt). Das Museum Neuruppin hat ebenfalls zahlreiche Exponate seiner großartigen archäologischen Sammlung beigesteuert. Vor der deutschen Einwanderung über die Elbe hinweg und der Unterwerfung der ostelbischen Bevölkerung



unter das Kreuz lebten hier slawische Stämme wie die Heveller, Liutizen oder Spreewanen – die aber selbst ebenfalls Einwanderer aus der Zeit der Völkerwanderung im 4.-6. Jahrhundert waren. Höhepunkte sind der Silberschatz von Lebus aus dem 11. Jahrhundert sowie eine der berühmtesten Kunstfälschungen der preußischen Geschichte: die sogenannten „Prillwitzer Idole“. Erst 1850 wurden diese angeblich slawischen Götterfiguren als Fälschung aus der friderizianischen Zeit entlarvt. Eine Reihe von wissenschaftlichen Werken wurde zu Makulatur.

Vom 29. September bis zum 9. Dezember 2018 zeigen wir das Ergebnis eines von uns initiierten und begleiteten deutsch-polnischen Schülerprojektes: Schüler und Schülerinnen aus Minden, Neuruppin, Warschau und Monki (Podlasien) haben erforscht, wie das Kriegsende und die Novemberrevolution 1918 bei Ihnen zu Hause erlebt wurde. Die 400. Wiederkehr des Prager Fenstersturzes von 1618, der den Dreißigjährigen Krieg als blutigen Höhepunkt der Konfessionskriege nach der Reformation auslöste, wollen wir am 2. Juni mit einem besonderen Konzert des Staats- und Domchores Berlin begehen. Detaillierte Informationen entnehmen Sie bitte dem beigefügten Veranstaltungskalender. Wir freuen uns auf ein ereignisreiches Museumsjahr mit Ihnen.

Ihr Brandenburg-Preußen Museum Wustrau

Um Anmeldung zu den in der Regel gut besuchten Veranstaltungen wird gebeten. Öffentliche Führungen an den Wochenenden sowie auf Anfrage. Wir bieten ein Begleitprogramm zu unserer Dauerausstellung wie auch zu den wechselnden Sonderausstellungen für Kindergärten, Grund- und Oberschulen sowie Gymnasien und Studiengruppen an. Gerne schicken wir auf Anfrage unser detailliertes museumspädagogisches Programm.

21) Internationaler Kindertag

Freitag, 01. Juni 2018

22) Konzert des Staats- und Domchors Berlin anlässlich der 400. Wiederkehr des Prager Fenstersturzes und des Beginns des 30jährigen Krieges

Sonnabend, 02. Juni 2018, 15:00 Uhr

23) „Das Osmanische Reich als deutscher Alliiertes im Ersten Weltkrieg“

Vortrag von Dr. Stephan Theilig

Mittwoch, 06. Juni 2018, 18:00 Uhr



Literaturforum im Brecht-Haus

Literaturforum im Brecht-Haus

Trägerverein Gesellschaft für Sinn und Form e.V.

Chausseestraße 125
D-10115 Berlin-Mitte
Telefon: 030. 28 22 003
Fax: 030. 28 23 417
E-Mail: [info\[at\]lfbrecht.de](mailto:info[at]lfbrecht.de)
Internet: www.lfbrecht.de
Facebook: [Lfbrechthaus](https://www.facebook.com/lfbrechthaus)
<http://lfbrecht.de/>
Bürozeiten: Mo bis Fr 9 –15 Uhr

Verkehrsverbindungen U6: Oranienburger Tor oder Naturkundemuseum Bus 245: Invalidenstr./ U Naturkundemuseum Bus 142: Torstraße/ U Oranienburger Tor Tram M5, M8, M10, 12: U Naturkundemuseum Tram M1: U Oranienburger Tor

24) Friedrich Dieckmann „Weltverwunderung. Nachdenken über Hauptwörter

Buchvorstellung und Gespräch
Kerstin Hensel im Gespräch mit dem Autor

Dienstag, 12. Juni 2018, 20:00 Uhr



© Quintus-Verlag



Friedrich Dieckmann geht es um die Hauptwörter: „Freiheit“ und „Heimat“, das „Gute“ und den „Rausch“, den „Körper“, das „Lachen“ und vieles andere. Von Goethe bis Brecht und von Kant bis Bloch findet er Rückhalt bei denen, die im Ergründen vorangingen [...]

Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,

info@topographie.de

www.topographie.de

Ruf: 030-254 509-0

Fax: 030-254 09-99

25) „Madagaskar für die Juden“ – Antisemitische Ideen und Pläne einer „Territorialen Endlösung“ 1885-1945

Vortrag: Prof. Dr. Magnus Brechtken

Moderation: Dr. Gundula Bavendamm

Dienstag, 29. Mai 2018, 19:00 Uhr

Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

(Gemeinsam mit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung)

Mit der Bitte um **Anmeldung**: veranstaltungen@sfvv.de, Telefon 030 2062998-0

26) Justizmord und Holocaust. Todesurteile des Volksgerichtshofs im Zusammenhang mit kritischen Äußerungen über die Ermordung der Juden

Vortrag: Prof. Dr. Bernward Dörner, Berlin

Moderation: Dr. Claudia Steur, Berlin

[Begleitprogramm](#) zur [Sonderausstellung](#) „Der Volksgerichtshof 1934–1945. Terror durch ‚Recht‘“

Dienstag, 5. Juni 2018, 19:00 Uhr

Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

Während des Zweiten Weltkriegs bestrafte die nationalsozialistische Justiz Zweifel der deutschen Bevölkerung am „Endsieg“ zunehmend mit dem Tod. Auch kritische Äußerungen über die „Endlösung der Judenfrage“ nach der deutschen Niederlage in Stalingrad führten zur Verhängung von Todesurteilen durch den Volksgerichtshof. Ermöglicht wurde diese Ausweitung des Justizterrors, weil das Gericht im Januar 1943 für den Tatbestand der „Wehrkraftzersetzung“ zuständig geworden war. In seinem Vortrag erinnert Bernward Dörner an verschiedene Personen, die während des



Holocaust über das Massenmorden nicht schweigen wollten oder konnten und vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurden. Mit dieser Urteilspraxis sollte der Versuch unternommen werden, jedes Mitgefühl mit den verfolgten Juden sowie jegliche Kritik an dem Menschheitsverbrechen zu unterdrücken, um die Durchführung des Genozids zu erleichtern.

Bernward Dörner, 1956 geboren, ist apl. Professor für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte und lehrt am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Er hat diverse Veröffentlichungen zur Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus vorgelegt. Seine wichtigsten Werke sind „*Heimtücke*“, *Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1945* (1998) und *Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte* (2007). Im Begleitband zur Ausstellung „Der Volksgerichtshof 1934–1945“ ist er mit einem Aufsatz zum Thema des Vortragstitels vertreten.

Claudia Steur ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Topographie des Terrors und Kuratorin der Ausstellung „Der Volksgerichtshof 1934–1945. Terror durch ‚Recht‘“.

27) Das Jahr 1934

Vortrag: Prof. Dr. Andreas Nachama, Berlin

Moderation: Klaus Hesse, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

Im Rahmen der Reihe [12 Jahre, 3 Monate, 8 Tage. Andreas Nachama über die Zeit des Nationalsozialismus](#)

Dienstag, 12. Juni 2018, 19:00 Uhr

Dokumentationszentrum Topographie des Terrors, Auditorium

Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg

Eintritt frei

Unmittelbar nach dem Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 2. August 1934 wurden die Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler in der Person Adolf Hitlers vereinigt und die Reichswehr auf seine Person vereidigt. Damit war der „Führerstaat“ konstituiert. Auch die SS verzeichnete 1934 einen Machtzuwachs. Mit der Übernahme der preußischen Geheimen Staatspolizei im April hatte der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler die Leitung aller politischen Polizeien im Reich inne. Ende Juni entmachtete Hitler im Zuge des angeblichen „Röhm-Putsches“ und der Ermordung ihrer Führung die SA zugunsten der SS.

In seinem Vortrag skizziert Andreas Nachama den Prozess der endgültigen Machtkonsolidierung der NS-Diktatur im Jahr 1934 und zeigt, wie parallel dazu Zentralisierung und Expansion des nationalsozialistischen Überwachungs- und Terrorapparats verliefen.

Andreas Nachama, 1951 geboren, ist Direktor der Stiftung Topographie des Terrors. Von 2005 bis 2013 war er Gründungsdekan und Professor am Lander Institute for Communication about the Holocaust and Tolerance des Touro College Berlin. Seit 2000 ist er Rabbiner der Synagoge Sukkat Schalom, Berlin. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher Werke zur Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus sowie zur jüdischen Geschichte, Religion und Kultur.



URANIA Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin

kontakt@urania-berlin.de

<http://www.urania.de/programm/>

www.urania.de

Ruf: 030-218 90 91

Fax: 030-211 03 98

28) Sind wir bereit für die Zukunft? Wie zukunftsfähig ist unsere Region Berlin-Brandenburg?

Montag, 28. Mai 2018, 19:30 Uhr

Zukunft ist die Zeit, in der wir leben wollen. Und Zukunft ist kein Schicksal. Sie muss aktiv gestaltet werden. Doch wie soll die Zukunft aussehen, in der wir leben wollen, und sind wir dafür auf dem richtigen Weg? Das Thema „Zukunft“ zu diskutieren, wird in der Gesellschaft immer bedeutsamer. Neue Akteure treten auf den Plan, um mit neuen Initiativen die Bürger zu motivieren, sich aktiv in die Zukunftsgestaltung einzubringen. Die Veranstaltung ist der zweite Teil einer Diskussionsreihe um die Frage, wie gut wir in Berlin, aber auch in Brandenburg, für die Herausforderungen der Zukunft gerüstet sind. Bei dieser Debatte hilft auch ein Blick zurück, was aus den Zukunftsplänen der 90er Jahre wurde.

Teilnehmer

Andres Veiel, Autor, Film- und Theaterregisseur, Initiator von „Welche Zukunft?“

Prof. Dr. Klaus Brake, Stadt- und Regionalplaner, Autor „BerlinStudie“ 1998-2000

Prof. Dr. Patrizia Nanz, IASS Potsdam, Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030

Moderation: **Manfred Ronzheimer**, Journalist, Berlin

29) 100 Orte der DDR-Geschichte

Dr. Stefan Wolle

Montag, 04. Juni 2018, 17:30 Uhr

Gebäude und andere Objekte können Spiegel eines Landes und seiner Kultur sein – welche typisch oder wichtig für die DDR waren, hat Stefan Wolle mit Martin Kaule zusammen getragen: Vom Kap Arkona über Neubrandenburg und Berlin bis nach Chemnitz, von Marienborn über Wandlitz bis nach Bautzen...

30) Das Ende des Ersten Weltkrieges und das Entstehen der Dolchstoß-Legende

Vortrag von Dr. Gerhard Groß

Montag, 11. Juni 2018, 17:30 Uhr



Bis zum Sommer 1918 waren Soldaten und Politiker wie auch die deutsche Bevölkerung des Kaiserreichs noch überzeugt, Deutschland werde den Krieg gewinnen. Doch mit der Niederlage in Schlacht bei Amiens wendete sich das Blatt. Anfang Oktober ersuchte die Reichsregierung um Waffenstillstand, der am 11. November in Kraft trat. In der sogenannten „Dolchstoßlegende“ wurde die Niederlage später auf den Verrat „der Linken“ zurückgeführt, die die Truppe im Stich gelassen und ihr den Dolch in den Rücken gestoßen hätten. Diskutieren Sie mit Dr. Groß, warum es sich dabei um einen Mythos handelt, und welche Umstände wirklich zur Auflösung des Kaiserreichs führten!

Dr. Gerhard Groß, Historiker, Leiter des Forschungsbereichs „Militärgeschichte bis 1945“ am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam

31) Die Slowakei – vielfältig und modern

Vortrag von Karin Horn

Donnerstag, 21. Juni 2018, 17:30 Uhr

Das Land der Karpaten bietet vielfältige Landschaften ohne Massentourismus: sanfte Bergländer, die schneebedeckte Hohe Tatra und fruchtbare Ebenen, die zur Puszta hinüberleiten. Nur das Meer fehlt. Verträumte Städte, Schlösser, Burgen und Holzkirchen zeugen von einer wechselvollen Geschichte und der langen Zugehörigkeit zur österreichisch-ungarischen Monarchie der Habsburger. Viele der historischen Sehenswürdigkeiten sind Teil des UNESCO-Weltkulturerbes, und die zweitgrößte Stadt, Košice, war 2013 Kulturhauptstadt Europas. Bratislava, die quirlige Hauptstadt, ist Zielgebiet von Touristen aus aller Welt. Die Slowakei orientiert sich als EU-Mitglied zunehmend nach Westeuropa; doch neben dieser neuen Ausrichtung wird Wert auf die Tradition und Vergangenheit gelegt.

Karin Horn, Geographin, Düsseldorf

32) Die Friedhöfe an der Bergmannstraße

Vortrag von Carl-Peter Steinmann

Mittwoch, 27. Juni 2018, 15:30 Uhr

Im 18. Jahrhundert wurde auf den sanften Hügeln noch in größerem Stil Wein angebaut, bis ein ungewöhnlich kalter Winter alle Weinstöcke vernichtete. Seit 1825 haben vier Kirchengemeinden weit entfernt von ihren Gotteshäusern, vor den Toren der Stadt, ihre Begräbnisplätze eingerichtet. Nirgendwo in Berlin findet sich eine solche Vielzahl an historisch interessanten Wandgräbern wie hier an den fast zwei Kilometer langen Außenwänden der Friedhöfe. Viele Namen der hier beigesetzten Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, sind eng mit der Geschichte Berlins verbunden. Darunter die Gräber von Gustav Stresemann, August Scherl, Carl Aschinger, Adolf von Menzel, Georg Klingenberg und Martin Gropius.

Bitte beachten Sie auch die Führung am 01.07.

Carl-Peter Steinmann, Stadthistoriker, Berlin



33) Der Iran – von innen und von außen betrachtet

Vortrag von Dr. Cornelius Adebahr
In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung

Mittwoch, 27. Juni 2018 um 19:30 Uhr

Iran ist ein faszinierend komplexes Land und ein kontroverser Gegenstand der internationalen Politik. Die Proteste zum Jahreswechsel 2017/2018 haben sowohl die wirtschaftlich schwierige Lage als auch die politische Unzufriedenheit der Menschen im Land noch einmal deutlich gemacht. Gleichzeitig erweist sich das Regime als machtvoller Dreh- und Angelpunkt der Geschehnisse im Nahen Osten. Mit Präsident Trump hat sich ihm jedoch eine arabisch-israelisch-amerikanische Achse entgegengestellt, die auch die Übereinkunft zur Begrenzung des iranischen Nuklearprogramms aufkündigen will. Was ergibt sich daraus für die Region, und wie soll sich die deutsche und europäische Politik verhalten?

Dr. Cornelius Adebahr, selbständiger politischer Analyst und Berater u. a. für die DGAP, Berlin



C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

01) Für das Jahr 2019 ist eine Studienfahrt nach Georgien in Vorbereitung

Ziel dieser Studienfahrten ist es, im Rahmen der „Vergleichenden Länderkunde“ Land und Leute in allen Aspekten (physisch-geographische Ausstattung, Mensch, Siedlung, Wirtschaft in Gegenwart und Vergangenheit) kennenzulernen und mit den heimischen Verhältnissen in Beziehung zu setzen.

02) **Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin

Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage
westpreussenberlin@gmail.com

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke
Schatzmeister: Dieter Kosbab (Ruf: 030-661 24 22)

Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01

BIC PBNKDEFF

15. März 2018

Anmeldungen auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei **bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!**

Anmeldung bei: LM Westpreußen (Hanke), Brandenburgische Str.24, 12167 Berlin,
Ruf: 030-215 54 53 (AA), Büro Ruf: 030-257 97 533; Fax auf Anfrage.

Konto Landsmannschaft Westpreußen, Stichwort „Tagesfahrt-Ziel“,
Postbank Berlin, Konto IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01, BIC PBNKDEFF
Schatzmeister Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22.

X – Teilnahme ankreuzen

Änderungsstand: 01.02.2018

Mitgl./Gast €

<input type="radio"/> TF 18-01	24.03.18	Torgau (Stadt, Schloss, Katharina von Bora)	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-02	26.05.18	Kloster Memleben und Nebra (Fundort der Himmelsscheibe) 48er Bus!	54 / 59
<input type="radio"/> TF 18-03	16.06.18	Küstrin und Neumark	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-04	14.07.18	Celle (Stadt, Schloss, Marienwerder-Zimmer der Patenstadt)	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-05	04.08.18	Bad Doberan (Münster), Heiligendamm, Kühlungsborn, Rerik, Neubukow	54 / 59
<input type="radio"/> TF 18-06	01.09.18	Lutherstadt Eisleben (Stadt, Luthergedenkstätten)	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-07	06.10.18	Müritz und Linstorf (Wolhynier-Umsiedler-Museum)	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-08	10.11.18	An der Elbe: Havelberg (Dom) und Werben	50 / 55
<input type="radio"/> TF 18-09	01.12.18	Dresden (Museumsbesuch, Striezelmarkt)	50 / 55



Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen, um hohe Rücktrittskostenforderungen unserer Vertragspartner auszuschließen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf dem o.g. Konto eingegangen sein (auf der Überweisung Zielort angeben). Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben.

03)

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
D – 12167 Berlin
Tel.: 030-257 97 533 Büro
Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109
Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke
Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

29. März 2018

Wanderungen und Führungen 2018 (Änderungen vorbehalten)

- | | |
|---|--|
| 1. W 131 Frau Angelika Hanske
<u>Sonnabend, den 02.06.2018</u> | <u>Neuzelle</u> – Klosteranlage incl. Museum mit
Barocktafeln und Kreuzgang (etwa 5 km) |
| 2. W 132 Herr Reinhard M.W. Hanke
<u>Sonnabend, den 18.08.2018</u> | <u>Lübben</u> - Stadtrundgang
(etwa 5 km) |
| 3. W 133 Herr Joachim Moeller
<u>Sonnabend, den 15.09.2018</u> | <u>Eberswalde Stadtrundgang mit
Forstbotanischem Garten</u> (etwa 6 km) |
| 4. W 134 Frau Angelika Hanske
<u>Sonnabend, den 20.10.2018</u> | <u>Velten</u> - Stadtrundgang mit Ofen- und Hedwig-
Bollhagen-Museum (etwa 5 km) |

Zusätzlich finden am Sonnabend, **dem 30.06.2018 und am Sonnabend, dem 29.09.18**
Friedhofsführungen unter Leitung von Herrn Reinhard M.W. Hanke statt.

Anmeldungen siehe unten!

----- ► Anmeldung bitte hier abtrennen und an folgende Anschrift senden ◀-----
Brandenburgische Straße 24 Steglitz, D – 12167 Berlin
telefonische Anmeldung unter Ruf: 030-257 97 533 Büro



Anmeldung für folgende Ausflüge:

bitte ankreuzen!

W 131	02.06.2018	- Neuzelle	()
W 132	18.08.2018	- Lübben	()
W 133	15.09.2018	- Eberswalde	()
W 134	20.10.2018	- Velten	()

Friedhofsführungen

(Reinhard M. W. Hanke)

F 013	Sonnabend, 30.06.2018	- Dreifaltigkeitsfriedhof II	()
F 014	Sonnabend 29.09.2018	- ()	()

Name:.....

Anschrift:.....

.....

Ich besitze ein Seniorenticket 65plus / Ich fahre auf Gruppenfahrchein
(Nichtzutreffendes streichen!)

Telefon:

Datum, Unterschrift

.....

Eine Haftung für Schäden jeglicher Art kann vom Verein nicht übernommen werden!



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: [deutsches\[at\]kulturforum.info](mailto:deutsches[at]kulturforum.info)

Ausstellung

01) Wortgewalten – Hans von Held. Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen. Ausstellung mit Begleitprogramm

Sonntag, 06. Mai 2018 – Sonntag, 15.07.2018

Schloss Caputh – Saal im Westlichen Erweiterungsflügel
Straße der Einheit 2, 14548 Schwielowsee, Deutschland

Der Beamte und politische Schriftsteller Hans von Held (1764–1842) zählte in seiner Zeit zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Spätaufklärung in Preußen. Berühmt war er vor allem durch seine Anklagen gegen die preußische Staatsverwaltung Ende des 18. Jahrhunderts und seine öffentliche Kritik am preußischen Vorgehen nach der Zweiten und Dritten Teilung Polens (1793/1795).

Der in Schlesien geborene Hans von Held studierte an den Universitäten Frankfurt an der Oder, Halle an der Saale und Helmstedt Rechts- und Staatswissenschaften. Zunächst als Sekretär der niederschlesischen Akzise- und Zolldirektion in Glogau/Głogów und Küstrin/Kostrzyn tätig, wurde er 1793 nach Posen/Poznań versetzt, in das nach der Zweiten Teilung Polens zu Preußen geschlagene Gebiet.

Als Zollrat der neuen Provinz Südpreußen war er mit der Korruption unter hohen Beamten, der Bereicherung des Adels und Ausbeutung der Bevölkerung konfrontiert. Von der Gedankenwelt der Aufklärung beeinflusst und von den Ereignissen der Französischen Revolution beflügelt, setzte sich Held für Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit ein. Er machte die Missstände in einem schwarzgebundenen Buch publik, das als *Schwarzes Buch* bekannt wurde.

Neben dem Wirken von Hans von Held wird auch das konfliktreiche Verhältnis zwischen Preußen und Polen-Litauen sowie die Entwicklung in den neuen preußischen Provinzen dargestellt.



Seite 85 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 730 vom 24.05.2018

Die zweisprachige (deutsch-polnische) Wanderausstellung und ein dazugehöriges Begleitbuch vermitteln anhand der Lebensgeschichte von Hans von Held ein lebendiges Bild der Geschichte Ostmitteleuropas in den Jahrzehnten um 1800.



Ausstellungseröffnung

Samstag, 5. Mai 2018

15:00 Uhr

[weitere Informationen](#)

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag

10:00 bis 17:30 Uhr

Eintritt

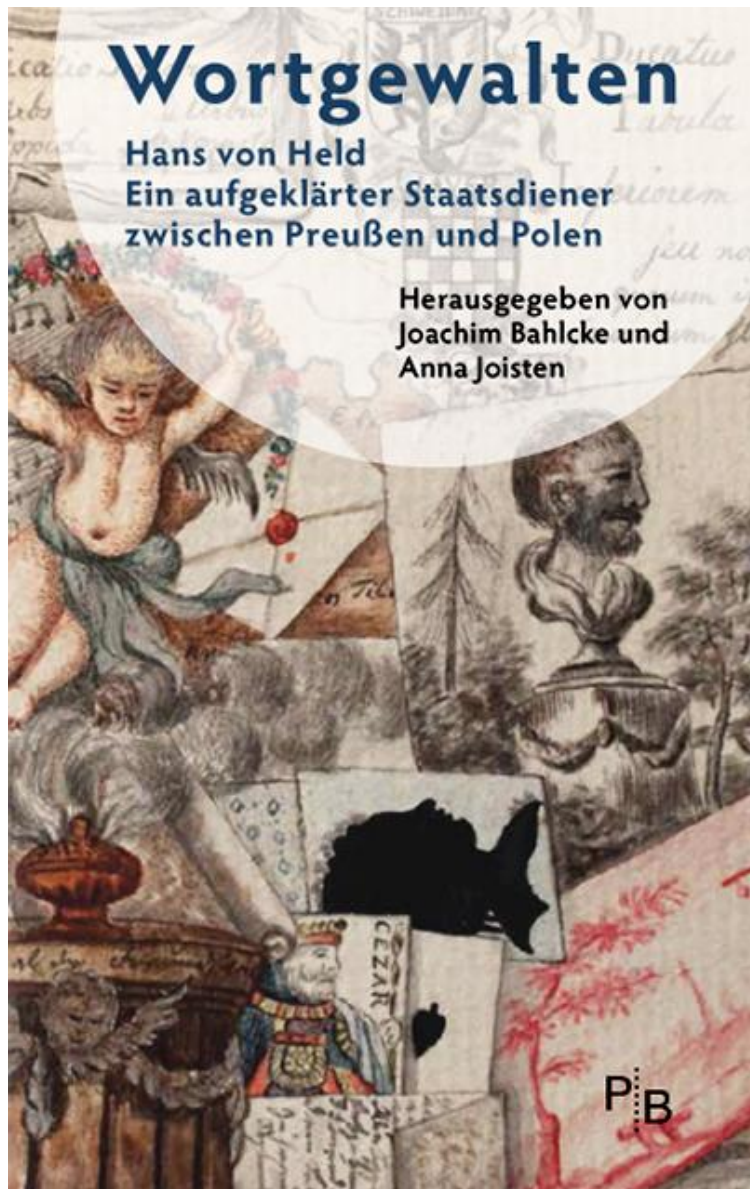
frei

Hinweis zur Anreise

Bitte beachten Sie bei Ihrer Anreise, dass die Templiner Straße zwischen Potsdam und Caputh gesperrt ist. Wir empfehlen die Anfahrt über Michendorf.



Begleitbuch zur Ausstellung



Joachim Bahlcke u. Anna Joisten (Hrsg.): [Wortgewalten. Hans von Held – Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen](#)

Mit zahlr. farb. u. S.-W.-Abbildungen und umfangreichen Registern, 417 Seiten, gebunden
19,80 €, ISBN 978-3-936168-81-5

Begleitprogramm

Im Rahmen der Ausstellung werden drei Vorträge angeboten. Das Begleitprogramm ist eine gemeinsame Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa und des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte.

ACHTUNG: Das Rahmenprogramm findet nicht im Schloss Caputh statt, sondern im

Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte
Kutschstall
Am Neuen Markt 9
Potsdam

Mittwoch, 23. Mai 2018, 18.00 Uhr
[Polen – ein Spielball der Großmächte?](#)



Probleme der Bewertung einer europäischen Frage in der Übergangszeit 1770–1830

Vortrag von Prof. Dr. Wolfram Siemann, Adelzhausen

Mittwoch, 30. Mai 2018, 18.00 Uhr

[»Zur Sprache bringen, was nicht verschwiegen bleiben kann«](#)

Hans von Held – ein unbequemer Staatsdiener in Preußens Osten

Vortrag von Anna Joisten, Stuttgart

Mittwoch, 6. Juni 2018, 18.00 Uhr

[Die Entwicklung der Presselandschaft in Posen/Poznań im 18. und 19. Jahrhundert](#)

Im Spannungsfeld der politischen Umwälzungen in Europa

Vortrag von Matthias Barelkowski M. A., Berlin

Die Ausstellung wurde von Anna Joisten und Prof. Dr. Joachim Bahlcke vom Historischen Institut der Universität Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa realisiert und wird vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Schloss Caputh gezeigt

Brandenburg-Preußen Museum Wustrau



Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung
Eichenallee 7a,
16818 Wustrau
Telefon (03 39 25) 7 07 98,
Telefax (03 39 25) 7 07 99

Vorstand: Dr. Andreas Bödecker, Elvira Tasbach

wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

www.brandenburg-preussen-museum.de

Wustrau, im Januar 2018



02) Sonderausstellung

Germania Slavica und der Lebuser Silberschatz

Die slawische Geschichte von Brandenburg und Berlin

Sonderausstellung vom 3. März 2018 bis 16. September 2018



Die Ausstellung führt mit beeindruckenden Exponaten in die frühe brandenburgische Geschichte. Erstaunliche Erkenntnis: Selbst die ganz frühen Einwohner Brandenburgs waren Einwanderer.

Die Slawen, deren Nachkommen die noch heute im Spreewald und in der Lausitz lebenden Sorben sind, wanderten erst im 6. und 7. Jahrhundert aus dem Osten hierher ein. 300 Jahre später drangen die christlichen Eroberer aus dem Westen ein.

Nachdem das Schwert ruhte, entstand hier eine Kultur, deren Wohlstand daher rührte, dass ihre Wurzeln und Verbindungen ebenso weit nach Westen wie nach Osten reichten.

Großartiger Ausweis dafür ist der Lebuser Silberschatz:



Lebus liegt an einer Oderfurt und war lange vor dem nahen Frankfurt ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, Markt und polnischer Bischofssitz.

Hier vergrub ein Bürger im 11. Jahrhundert in einem slawischen Tongefäß über 2.000 sächsische und magdeburgische Silbermünzen.

Vor zwei Jahren wurden sie gefunden.



Auch zeigen wir eine der wohl berühmtesten Kunstfälschungen der preußischen Geschichte: acht der sogenannten „Prillwitzer Idole“.

Erst 1850 wurden diese angeblich slawischen Götterfiguren als Fälschung aus der friderizianischen Zeit entlarvt.

Archäologische Funde der Neuzeit werden ebenso präsentiert wie Teile der beeindruckenden Sammlung des Landrates von Zieten, die den Grundstock der Sammlung des Museums Neuruppin bildete. In einem eigens gestalteten, Hands-on'-Bereich laden wir ein, Museumsrepliken anzufassen und auszuprobieren.

Für Schulklassen bieten wir interessante und spannende Führungen, Workshops und Projektstage an.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin



Bund der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften
und Landesverbände e.V.
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: 0228 / 8 10 07-30
Fax: 0228 / 8 10 07-52
E-Mail: info@Bund-der-Vertriebenen.de
Internet : www.Bund-der-Vertriebenen.de

01) Termine der Mitgliedsverbände des Bundes der Vertriebenen
Alle dem Bundesverband gemeldeten Termine für die kommenden Monate

Mai

- 24.-27.05. LM Weichsel-Warthe, Kulturtagung des Hilfskomitees der Galiziendeutschen, Lambrecht / Pfalz
26.05. LV Hessen, 58. Hessentag, Brauchtumsnachmittag, Korbach

Juni

- Anfang Juni LV Bayern, Delegationsfahrt nach Schlesien
01.06. LV Baden-Württemberg, Kulturelle Frauentagung, Stuttgart
01.-03.06. Deutsch-Baltische Gesellschaft, Mitgliederversammlung und Bundestreffen, Darmstadt
06.06. LV Bayern, Bezirksversammlung des Bezirksverbandes Schwaben
09.-10.06. LM Weichsel-Warthe, Heimattreffen der HKG Dobriner Land Scheeßel-Jeersdorf
15.-17.06. LM Weichsel-Warthe, Bundesversammlung, Fulda
15.-17.06. Bund der Danziger, Tag der Danziger, Lübeck
16.06. LM Ostpreußen, Ostpreußisches Sommerfest, Allenstein
20.06. LV Nordrhein-Westfalen, Kranzniederlegung an der Gedenkstätte Schloß Burg
20.06. Nationaler Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung
23. oder 24.06. LV Bayern, Bayerischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation
24.06. LM der Donauschwaben, Bundesversammlung, Sindelfingen



27.06. LV Thüringen, Zentrale Gedenkveranstaltung, Erfurt
27.06. LV Thüringen, Vereinstage des BdV und BdHV, Erfurt-Alach
08.07. LM der Banater Schwaben, Donauschwabenwallfahrt, Altötting
14.-21.07. LV Thüringen, Kinderfreizeit mit Kindern aus Schlesien, Ostpreußen, dem
Sudetenland, Suhl



Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21
48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0

Fax: 02581 92 777-14

02) ANETTA KÜCHLER-MOCNY: FRIEDENSBILDER

Sonderausstellung

Sonnabend, 05. Mai bis Montag, 07. Oktober 2018



Ausschlaggebend für die Präsentation sind der 101. Deutsche Katholikentag 2018 in Münster und das 370. Jahresjubiläum des Westfälischen Friedens. Das Leitwort des Katholikentages ist: „**Suche Frieden**“. Mehrere Museen, angefangen vom LWL-Museum für Kunst und Kultur – ehemals Westfälisches Landesmuseum – bis zum Stadtmuseum werden thematische Ausstellungen präsentieren.



Johannes Paul II. mit Friedenstauben

Die aus Bromberg/Bydgoszcz stammende Künstlerin behandelt in ihren Arbeiten Themen wie die eigene Identität mit dem Heimatland Polen, die gemeinsame Kultur und den Umgang mit tiefgreifenden, historischen Ereignissen im Vaterland. Die großformatigen gemalten Zyklen „Oh Karol“, der das Leben Papst Johannes Pauls II. zeigt oder „Grenzknoten“, welcher den Flugzeugabsturz der polnischen Regierung bei Smolensk vom 10. April 2010 thematisiert, sind nur zwei der zahlreichen Beispiele aus ihrem Oeuvre.

Tauben als Symbol des Friedens haben die polnische Künstlerin Anetta Kuchler-Mocny zu vielen ihrer großformatigen Bilder und zu dem Zyklus **FRIEDENSBILDER** inspiriert. Sie sind zunächst noch deutlich sichtbar, werden von Bild zu Bild transparenter und schließlich auf den letzten Blick kaum noch wahrnehmbar. Dabei überdeckt die Farbe von Rot nach Blau zunehmend die weißen Tauben. Die Tauben symbolisieren das friedliche Beharren des polnischen Papstes Johannes Pauls II./Karol Wojtyła auf Freiheit in seiner polnischen Heimat. Dadurch wird er zum Symbol des polnischen Widerstandes, der die Hoffnung auf die Freiheit des Individuums vermittelt, unabhängig von Rasse, Religion oder politischer Ausrichtung.

- **Öffnungszeiten:**
Dienstag – Sonntag
10 – 18 Uhr
- **Eintritt:**
Eintrittspreis 4,00 €
ermäßigt 2,50 €
Familienkarte 7,00 €



03) BERNSTEIN. Das Gold der Ostsee aus dem Bernsteinmuseum in Danzig / Muzeum Bursztynu w Gdańsku

*Eröffnung der Ausstellung
am Sonnabend, 14. April 2018, um 16.00 Uhr*

Dauer der Ausstellung: Sonnabend, 14. April – Sonntag, 07. Oktober 2018

04) Tag der Danziger in Lübeck, 15. bis 17. Juni 2018

HOTEL AUSWAHL

Baltic Hotel Hansestraße 1 23552 Lübeck Telefon 0451 - 8 55 75 www.baltic-hotel.de	B&B Hotel Konrad-Adenauer-Straße 7 23552 Lübeck Telefon 0451 - 49 05 00 www.hotelbb.de/de/luebeck	Veranstalter Bund der Danziger e.V. Fleischhauerstraße 37 23552 Lübeck Telefon 0451 - 77303 E-Mail: post@danziger.info
Hotel Excelsior Hansestraße 3 23552 Lübeck Telefon 0451 - 88 09 0 www.hotel-excelsior-luebeck.de	Klassik Altstadt Hotel Fischergrube 52 23552 Lübeck Telefon 0451 - 70 29 80 www.klassik-altstadt-hotel.de	Ansprechpartner Roswitha Möller (Vorstandsvorsitzende) Dr. Alfred Georg Lange (stellv. Vorstandsvorsitzender) Peter Steinhardt (Delegierten Vorsitzender)
Pension/ Restaurant Kreta Krepelsdorfer Allee 27 23552 Lübeck Telefon 0451 - 88 18 58 40 www.kreta-luebeck.de	Hotel Vier Jahreszeiten Bei der Lohmühle 27 23552 Lübeck Telefon 0451 - 48 05 30 www.4jahreszeiten-luebeck.de	

Unterkünfte vermittelt auch das Fremdenverkehrsamt Lübeck, Holstentor 1, Telefon 0451 - 88 99 700

PARKEN
Im Lübecker Stadtzentrum sind Parkplätze sehr limitiert. Es empfiehlt sich daher den PKW in einem Parkhaus abzustellen.

EINTRITT
Es wird ein Eintrittspreis von 15 € erhoben. Kinder haben freien Eintritt.



Handwerkskammer Lübeck
Breite Strasse 10-12
Eingang über Fischergrube (Nebenstrasse)

Museum Haus Hansestadt Danzig
Engelsgrube 66
geöffnet Di 10-12 Uhr

Günter Grass Haus
Glockengiesser-Str. 21
geöffnet Mo-So 10-17 Uhr

Sankt Marien Kirche
Gottesdienst, Sonntag, 17. Juni 2018 um 10 Uhr
Marienkirchhof 2-3

Historischer Weinkeller und Lübecker Kartoffelkeller
Koberg 6-8



TAG DER DANZIGER
15.-17. JUNI 2018



www.danziger.info



Liebe Landsleute,
werte Freunde Danzigs und werte Gäste,

mit nachstehendem Programm werden wir den dies-jährigen Tag der Danziger gestalten.

Es ist uns gelungen, einen Besuch im Sankt Annen Museum zum Stand der Restauration der Danziger Paramente zu terminieren.

Ein Flohmarkt lädt ein, Danziger Erinnerungsstücke zu erwerben. Diverse Präsentationen werden Bezug auf Danzigs Kultur in Geschichte und Gegenwart nehmen.

Für unsere Enkel haben wir eine ganztägige Kinderbetreuung am Sonnabend organisiert, wo Basteln, gemeinsames Spielen, Schminken u.a.m. angeboten werden.

Den Tag der Danziger werden wir als einen Tag der Begegnungen, des Plachanderns und des Fröhlichseins begehen und wollen so auch zu einem Kennenlernen unserer neuen Mitglieder und Gäste beitragen.

Neben Gelegenheiten zu Gesprächen mit dem Vorstand und den Delegierten des Bundes der Danziger e.V. wollen wir auch Raum und Zeit zur Initiierung und Förderung spontaner Diskussions- und Projekt-Gruppen schaffen.

Während der Veranstaltung im Festsaal der Handwerkskammer werden Erfrischungsgetränke, Kaffee und Kuchen vorgehalten.

Mit unseren vielfältigen Angeboten wollen wir auch Ihre Kinder und Enkel ansprechen und freuen uns daher auf deren regen Besuch.

Ihre
Rasvitha Müller
Vorstandsvorsitzende

DANZIG ENTDECKEN IN DER HANDWERKSKAMMER LÜBECK

Anmeldung beim Bund der Danziger e.V. erbeten!

FREITAG, 15. JUNI 2018

- 16.00 Uhr** Öffnung der Handwerkskammer
Getränke, Kaffee und Kuchen
(Anmeldung und Informationen unter
post@danziger.info)
- 17.00 Uhr** Begrüßung durch den Vorstand

- 12.00 Uhr** Mittagspause
- ab 14.00 Uhr** Vorstellung von Vereinsprojekten
(digitales Danziger Adressbuch,
Digitalisierung der Zeitschrift
Unser Danzig, Forum Danzig u.a.)
- 14.30 Uhr** Danziger Märchenerzähler
- 15.00 Uhr** Gedichte und Lieder in Danziger
Mundart
- 16.00 Uhr** Musik und Unterhaltung
- 18.00 Uhr** Tombola

SONNABEND, 16. JUNI 2018

- 09.00 Uhr** Einlass in den Festsaal der
Handwerkskammer
- 10.00 Uhr** Eröffnung des Tags der Danziger
durch die Vorstandsvorsitzende
Begrüßung des Vertreters der Stadt
Lübeck (angefragt, Stand Dez.2017)
- 10.20 Uhr** Totengedenken, anschließend
Grußworte befreundeter Organisationen
- 10.45 Uhr** „1918: Danzig und das Ende des Ersten
Weltkriegs“
Ein Vortrag von Tilman A. Fischer,
stellv. Bundesvorsitzender der
Landsmannschaft Westpreußen

SONNTAG, 17. JUNI 2018

- 10.00 Uhr** Teilnahme am Gottesdienst in der
Sankt Marien Kirche und
- 12.30 Uhr** Abschluss mit einem gemeinsamen
Mittagessen im
Lübecker Kartoffelkeller



Arbeitsgemeinschaft
für Pommersche
Kirchengeschichte

Geschäftsstelle und Öffentlichkeitsarbeit
Sup. i.R. Rainer Neumann



Martin-Luther-Straße 9
17389 Greifswald
Telefon: 0 38 34 / 85 43 40
Mobil: 0151 149 66 371
Telefax: auf Anfrage
post@pommersche-kirchengeschichte-ag.de

05) „Die Dänen – Schenkung Christoph Müller“

Die Ausstellung „Die Dänen – Schenkung Christoph Müller“ ist vom **25. März bis 12. August 2018** im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald zu sehen.

Endlich werden alle 380 dänischen Gemälde, Zeichnungen und Druckgraphiken, die der Berliner Sammler Christoph Müller zusammentrug und 2016 an das Land Mecklenburg-Vorpommern schenkte, ihren Auftritt haben. Es ist die größte zusammenhängende Sammlung dänischer Malerei in einem deutschen Museum. Das Landesmuseum schreibt dazu: „Freuen Sie sich ab März 2018 auf einen weiten Blick vom „Goldenen Zeitalter“ der dänischen Malerei bis zur Jahrhundertwende und lassen Sie sich von den leuchtenden Bildern mit ihren hohen Himmeln, dem klaren Licht der See, fliegenden Segeln, stillen Rückzugsräumen und dem ein oder anderen Fischer und Piraten begeistern. „Velkommen“ bei den Dänen!“

Das umfangreiche Begleitprogramm finden Sie im Download unter:

https://www.pommersches-landesmuseum.de/fileadmin/user_upload/Programm_Daenen_web.pdf

06) Information No. 118 der AG für pommersche Kirchengeschichte **vom 17. Mai 2018**

Studientag – Landesmuseum – Kap Arkona – Biographienbuch –
Bonhoeffer

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte, vor dem langen Wochenende noch einige Informationen für Sie.

1. Am 16. November: 6. Studientag: „Pomerania non cantat?“ – Pommern singt nicht?

Unter diesem Thema soll der 6. Studientag der AG für pommersche Kirchengeschichte am Freitag, 16. November ab 14.30 Uhr im Greifswalder Lutherhof stattfinden. Im Anschluß daran findet die jährliche Mitgliederversammlung statt. Geplant sind Beiträge zur Bedeutung der Kirchenmusik für das pommersche Gemeindeleben in den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts. Neben Vorträgen gibt es auch Balladen und Lieder zum Mitsingen. Wir arbeiten am Programm, der Termin aber schon mal als Vormerkung für Ihren Kalender.

2. Virtuelles Landesmuseum für Mecklenburg und Vorpommern

Die Geschichte der Regionen Mecklenburg und Vorpommern verlief viele Jahrhunderte seit dem Mittelalter unabhängig voneinander – allerdings in nicht allein geografisch enger Nachbarschaft. Im Virtuellen Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern wird diese ganz



besondere Geschichte erzählt: anhand sorgfältig ausgewählter Exponate aus rund 50 Museen privater, kommunaler und Landesträgerschaft. Erst nach 1945 wurden diese Regionen miteinander verflochten.

Das Museum bietet die vielfältigen Möglichkeiten einer virtuellen Darstellung im Internet. So können mehr als die Hälfte der gut 400 hier gezeigten Objekte in zwei Zoomstufen betrachtet und 360 Grad um ihre eigene Achse gedreht werden. Hierdurch wird eine intensive Auseinandersetzung mit herausragenden Zeugnissen der Landesgeschichte(n) Mecklenburg-Vorpommerns ermöglicht – egal ob aus Entdeckungsfreude, als Vorbereitung für den Unterricht, für professionelle Recherche oder aus einem anderen Motiv.

Das Virtuelle Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Mecklenburg (Schwerin) und des Museumsverbands in Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Rostock). Es startete am 4. Dezember 2014 als Virtuelles Landesmuseum Mecklenburg und umfasst seit 13. Mai 2018 das gesamte Bundesland Mecklenburg-Vorpommern.

Es hat leider die „unkorrekte“ Internetadresse: <https://www.landeseuseum-mecklenburg.de>

3. Tagung: Vor 850 Jahren: Fall des Heiligtums von Arkona

Ein öffentliches Kolloquium zur Geschichte der Burg Arkona auf Rügen findet vom 15. bis 16. Juni 2018 in der Kulturscheune auf dem Rügenhof in Putgarten statt. Die Burg Arkona im Norden der Insel Rügen ist ein hervorragendes Denkmal europäischer Geschichte. Im Juni 1168 eroberten die Dänen unter König Waldemar I. und Bischof Absalon die Burg Arkona und zerstörten das letzte große heidnische Heiligtum im westlichen Ostseeraum. Seit vielen Jahren finden auf dem Gelände der Burg archäologische Ausgrabungen statt. Der 850. Jahrestag des Falls von Arkona bietet die Gelegenheit, den aktuellen Stand der Forschung zu präsentieren. Die Veranstaltung steht allen Interessierten offen. Der Eintritt zur den Vorträgen in der Kulturscheune und zur Burgwallführung ist frei. Für die Abendveranstaltung in der Kirche in Altenkirchen wird ein Eintritt von 10 € erhoben (an der Abendkasse zu entrichten).

Aus organisatorischen Gründen wird eine Anmeldung zur Tagung bis zum 13. Juni 2018 erbeten. Information und Anmeldung: Tourismusgesellschaft mbH Kap Arkona Am Parkplatz 1, 18556 Putgarten. Tel: 038391-13037, Fax: 038391-40020. [E-mail: lisa.kitz@kap-arkona.de](mailto:lisa.kitz@kap-arkona.de). www.kap-arkona.de

4. Buchvorstellung am 6. Juni: Auf den zweiten Blick. Frauen und Männer der Nordkirche vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Die Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland entstand 2012 – ihre Wurzeln reichen jedoch bis in das Mittelalter zurück. Der Band beleuchtet in 33 biographischen Skizzen den historischen Horizont der Region zwischen Nord- und Ostsee, Elbe und Oder. Dargestellt werden Frauen und Männer, Theologen und Laien, Schriftstellerinnen und Handwerker, Künstler und Mäzeninnen, Adlige und Bürgerliche. Der Fokus ist nicht auf die bekanntesten Persönlichkeiten gerichtet, sondern auf markante Vertreterinnen und Vertreter, die auf je ihre eigene Weise das kirchliche Leben ihrer Zeit geprägt haben.

Das Buch „Auf den zweiten Blick. Frauen und Männer der Nordkirche vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ wird am 6. Juni 2018 um 16 Uhr im Festsaal des Landeskirchenamtes der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Außenstelle Schwerin, Münzstr. 8, 19055 Schwerin vorgestellt. Veranstalter ist die Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchen-



geschichte c/o Landeskirchliches Archiv, Am Dom 2, 19055 Schwerin. Tel. 0358/20223-292, Fax 0358/20223-299. Um Anmeldung wird gebeten. [E-Mail: Peter.Wurm@archiv.nordkirche.de](mailto:Peter.Wurm@archiv.nordkirche.de)

5. Internationale Bonhoeffer-Tage in Stettin am 16. und 17. Juni 2018

Am Sonnabend, dem 16. Juni beginnt die Tagung um 9.30 Uhr und endet am 17. Juni mit einem deutsch-polnischen Gottesdienst um 10 Uhr in der Trinitatiskirche Stettin. Die Veranstalter schreiben: „In diesem Jahr möchten wir über Patriotismus und Nationalismus sprechen. Wir leben in sehr schwierigen Zeiten. Auf der einen Seite öffnen wir die Grenzen zwischen den Ländern, auf der anderen Seite schließen wir manchmal unsere Herzen für die Menschen. „Das Grenzgebiet“ ist ein sehr spezifischer Ort. Hier werden wir Freunde, aber hier wird Hass geboren. Wie verstehen wir den lokalen und nationalen Patriotismus im Kontext des gemeinsamen Europas? Gedanken von Dietrich Bonhoeffer sind ein guter Anfang für die Diskussion.“

Kosten: 10 Euro (Konferenz und Essen) ohne Übernachtung.
Kontakt: parfia-szczecin@luteranie.pl

6. KG-Tagung: Persönlichkeiten der deutschen Landeskirchengeschichtsschreibung

Vom 27. bis 29. September 2018 findet im Domgemeindesaal in Güstrow die nächste Kirchengeschichtstagung der AG für Mecklenburgische Kirchengeschichte in Kooperation mit dem Arbeitskreis Deutsche Landeskirchengeschichte statt.

Information und Anmeldung bis 16. September 2018 an: Landeskirchliches Archiv Schwerin, Am Dom 2, 19055 Schwerin. Tel. 0385/20223-292, Fax -299.
[E-Mail: peter.wurm@archiv.nordkirche.de](mailto:peter.wurm@archiv.nordkirche.de)

Wenn Sie noch nicht die Zeitschrift „POMMERN“ abonniert haben, so können Sie das gerne für 28 € pro Jahr tun – schicken Sie eine Mail an: abo-pommern@pommerscher-greif.de.

Ich wünsche Ihnen allen ein erholsames und gesegnetes Pfingstfest und verbleibe mit freundlichem Gruß

Ihr Rainer Neumann

Geschäftsstelle Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte e. V.

Sup. i.R. Rainer Neumann

Martin-Luther-Straße 9

17489 Greifswald

Tel.: 03834 85 43 40

Mobil: 0151 149 66 371

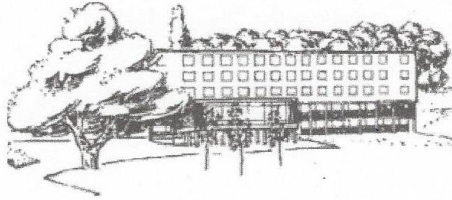
post@pommersche-kirchengeschichte-ag.de

www.pommersche-kirchengeschichte-ag.de



07) 1918/2018 – Das Ende des Ersten Weltkrieges und Folgen für Ostpreußen

02. Juni 2018, Collegium Albertinum Göttingen



Einladung

**Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e.V.
und Akademischer Freundeskreis Ostpreußen**

Collegium Albertinum
Bonhoefferweg 2
D-37075 Göttingen
Tel./Fax: 0551/ 22437
colalb@gmail.com

laden ein zu einer

Vortragsveranstaltung

1918/2018 - Das Ende des Ersten Weltkrieges und Folgen für Ostpreußen

**am Sonnabend, 2. Juni 2018, 14.00 - 18.00 Uhr
im Collegium Albertinum, Göttingen, Bonhoefferweg 2**

Programm:

- | | |
|-----------|--|
| 14.15 Uhr | Hans-Günther Parplies, Bonn,
<i>Eröffnung und Begrüßung</i>
Prof. Dr. Dr. h.c. Dietrich Rauschnig, Göttingen,
<i>Grußwort</i> |
| 14.30 Uhr | Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert H. Gornig,
Philipps-Universität Marburg,
<i>Das Schicksal des Memellandes und Danzigs nach dem Ersten Weltkrieg</i>
– Aussprache – |
| 16.00 Uhr | Kaffeepause |
| 16.30 Uhr | Dr. Holger Kremser,
Georg-August-Universität Göttingen,
<i>Vertreibung und Bevölkerungsaustausch nach dem Ersten Weltkrieg</i>
– Aussprache – |
| 18.00 Uhr | Schlusswort |

Die Teilnahme ist kostenlos.
Gäste sind herzlich willkommen!



08) „Die polnische Frage bei Ende des Ersten Weltkriegs: Das Wiedererstehen Polens als Staat vor 100 Jahren in den drei Teilungsgebieten“

Bundeskulturtagung der LWW vom 16. bis 17. Juni 2018

Unter diesem Arbeitstitel führt die Landsmannschaft Weichsel-Warthe ihre diesjährige Bundeskulturtagung in Fulda durch. Nach den Grußworten der Ehrengäste sind folgende Vorträge vorgesehen:

- „Die drei Teilungsgebiete Polens am Ende des 1. Weltkriegs“ – Dr. Martin Sprungala
- „Der Großpolnische Aufstand 1918/1919 in der Provinz Posen in den Augen deutscher Zeitzeugen“ – Dr. Karol Górski
- „Der Aufstand... in der deutschen Literatur und der Freistaat Schwenten“ – Referent angefragt, auch ein weiterer Referent ist angefragt
- Berichte unserer Gäste aus Polen und Sachstandsberichte aus der Arbeit unserer landsmannschaftlichen Vereinigungen.

Am Abend werden die diesjährigen Kulturpreise vergeben. Der Kulturabend wird durch Diavorträge der LWW-Reisen in die Ukraine und nach Polen vom Vorstand gestaltet.

Am Sonntag findet eine heimatliche Morgenandacht statt. Mit der Auswertung und den Schlußworten der Tagungsleitung endet die Bundeskulturtagung.

Einladungen an die Vorsitzenden der LWW-Gliederungen werden rechtzeitig versandt. Der Vorstand bittet darum, den Beitragsverpflichtungen nachzukommen. Interessierte Landsleute können sich über die Mitgliedsgruppen und Einzelmitglieder über die Bundesgeschäftsstelle anmelden.

Weitere Interessenten, die keiner unserer Gliederungen angehören oder kein Einzelmitglied sind, können sich an uns wenden und die Einladung erhalten, wenn Sie bereit sind, die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und die Fahrt selbst zu übernehmen.

Anfragen beantwortet der Veranstalter, Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., Friedrichstr.35/ III., 65185 Wiesbaden, Tel. 0611-379787 (vormittags) bzw. Fax: 0611-1574972. WW





Angewandte Geowissenschaften Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V

Vorstand

Dr. Angela Ehling (BGR)
E-Mail: geowissenschaftler.bb@gmail.com
Dr. Hagen Feldrappe (UGS GmbH, Mittenwalde)
E-Mail: geowissenschaftler.bb@gmail.com

Stellvertretender Vorstand

Dr. Alexander Limberg (SenStadtUm Berlin)
E-Mail: geowissenschaftler.bb@gmail.com
Dr. Robert Bussert (TU Berlin)
E-Mail: r.bussert@tu-berlin.de

Schriftleiterin

Dr. Jaqueline Strahl
Jaqueline.Strahl@lbgr.brandenburg.de

Kassenwartin

Dr. Gerda Schirrmeister
gerda.schirrmeister@gmx.de

09) 12. Sächsischer Rohstofftag, 21. Juni 2018 in Dresden. *Ankündigung*



ANKÜNDIGUNG

12. Sächsischer Rohstofftag

am 21. Juni 2018 in Dresden,
Hotel Kempinski

Fachkräftesicherung in einer globalisierenden Welt
Deutsch-russische Zusammenarbeit im Rohstoffsektor
Innovationen aus Hochschul- und Industrieforschung

 GKZ
Freiberg

STAATSMINISTERIUM
FÜR WIRTSCHAFT
ARBEIT UND VERKEHR

 Freistaat
SACHSEN



Fachkräftesicherung in einer globalisierenden Welt

- Von Freiberg in die Welt – aus der Welt nach Freiberg: Karrieren im ausländischen Bergbau heute
- Aus- und Weiterbildung als Türöffner für die Internationalisierung der sächsischen Rohstoffwirtschaft

Deutsch-russische Zusammenarbeit im Rohstoffsektor

- Rohstoffpartnerschaft mit Russland – Stand und Entwicklung
- Entwicklungsmöglichkeiten wirtschaftlicher Kooperationen zwischen Industrie und Regionen im Bereich von Rohstoff- und Modernisierungsprojekten
- Perspektiven der deutsch-russischen industrienahen akademischen Forschungspartnerschaft

Innovationen aus Hochschul- und Industrieforschung

- Stand der sächsischen Industrieforschung und Hochschulforschung im Rohstoffsektor
- EIT Raw Materials – Ergebnisse und Verwertungsbeispiele der Rohstoffforschung in Deutschland



KATHOLISCHE AKADEMIE
IN BERLIN e.V.

:Katholische Akademie in Berlin e.V.

Hannoversche Str. 5

10115 Berlin-Mitte

Tel. (030) 28 30 95-0

Fax (030) 28 30 95-147

<https://www.katholische-akademie-berlin.de/de/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen/index.php>

information@katholische-akademie-berlin.de

Direktor: Joachim Hake

10) XIX. "Deutsch-Polnische Ferienakademie" in Krakau

Nationale Diskurse über Religion, Politik, Geschichte und der Weg der
Verständigung
Tagung

Mittwoch, 22. bis Sonntag, 26. August 2018





© shutterstock

Eine Ferienakademie für Studierende der Theologie, der Politik- und Sozialwissenschaften und anderer Fachrichtungen

In Mitteleuropa werden derzeit zwischen Ost und West vor allem nationale Unterschiede akzentuiert, und auch europaweit sind politische und gesellschaftliche Polarisierungen zu beobachten. Eine Auseinandersetzung über das "richtige" Verständnis der Bedeutung von Religion, Politik und Geschichte für die Entwicklung der eigenen Nation, ihr Verhältnis zu den Nachbarländern und ihre Zukunft in Europa ist im Gange. Diese Prozesse sind nicht neu, aber sie haben eine Zuspitzung erfahren.

Eine gemeinsame nachbarschaftliche und europäische Zukunft erfordert daher Dialog und das Bemühen um Verständigung als stete Aufgabe. Dazu muss man sich aber erst einmal kennenlernen und ein Verständnis für die unterschiedlichen Herkünfte, Traditionen und nationalen Erfahrungshintergründe entwickeln, um aktuelle Diskussionen besser einzuordnen. Die Ferienakademie möchte in diesem Gesamtrahmen die Gelegenheit zum konkreten deutsch-polnischen Austausch geben.

Die Kirchen können dabei auf eine Tradition des Dialogs und der Arbeit an der Versöhnung aufbauen. Wie kann diese Tradition weitergeführt und für die Zukunft fruchtbar gemacht werden?



Veranstalter:

Katholische Akademie in Berlin e.V., Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin
in Kooperation mit dem Institut für Politologie der Kardinal-Stefan-Wyszynski-Universität
Warschau und dem Provinzial der Pallottiner-Gemeinschaft in Warschau, Pater Dr. Zenon
Hanas.

Organisatorisches:

*Das Programm findet in deutscher und polnischer Sprache mit Übersetzung statt. Die
Unterbringung erfolgt im Exerzitien- und Bildungszentrum der Resurrectionisten in Krakau
i.d.R. in Dreibettzimmern. Die Kosten der Teilnahme (Unterkunft, Verpflegung,
Programmdurchführung) werden vom Veranstalter übernommen; die Teilnehmer
organisieren die An- und Abreise individuell und tragen die Reisekosten.*

Anmeldeschluss ist der 25. Juni 2018.

*Interessenten wenden sich bitte mit der Angabe von Alter und Studienfach an Dr. Maria-
Luise Schneider, Stellv. Direktorin der Katholischen Akademie in Berlin,
schneider@katholische-akademie-berlin.de. Sie erhalten dann das aktuelle Programm.*

Förderung beantragt:



Ort: außer Haus

**zu D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

- Keine Eintragungen -



E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

- 01) *Pomorze Wschodnie za czasow panowania Gryfitow / Ostpommern zur Zeit der Greifenherrschaft (Zeszyty Kulickie / Külzer Hefte Bd. 12).*
Herausgegeben von der Stiftung Europäische Akademie Külz–Kulice, Szczecin/Stettin 2017. 307 Seiten, 10 Euro zuzüglich Versandkosten,
Bezug: akademiakulice@pro.onet.pl

Die Geschichte Ostpommerns zur Zeit der Greifenherrschaft liegt weitestgehend im Dunkeln. Das ist vor allem auf die dürftige Quellenlage zurückzuführen. Hinzu kommt aber, dass die Forschungen deutscher und polnischer Historiker bis heute stark vom jeweiligen nationalen und politischen Kontext geprägt sind. Ferner bereitet es Probleme, die Region Ostpommern eindeutig abzugrenzen, da dieser Begriff nie als offizielle Bezeichnung für ein staatliches Gebiet diente. Hinzu kommt, dass der Begriff im deutschen Sprachgebrauch ein anderes Gebiet bezeichnet als der – vermeintlich – gleiche Begriff im polnischen Sprachgebrauch. Im Gegensatz zum westlichen Teil des Herzogtums Pommern war der östliche Teil weit stärker durch ständig wechselnde Herrschaftsverhältnisse und Einflüsse angrenzender Mächte gekennzeichnet, was die Erforschung der geschichtlichen Ereignisse und Abläufe zusätzlich erschwert.

Heft 12 der 1999 begründeten Reihe der Zeszyty Kulickie / Külzer Hefte bringt Beiträge, in denen sich deutsche und polnische Wissenschaftler mit der Geschichte Ostpommerns während der Greifenherrschaft auseinandersetzen. Angeregt wurden die Beiträge durch einen wissenschaftlichen Meinungsaustausch in der Europäischen Akademie Külz–Kulice, die seit 1995 deutschen und polnischen Wissenschaftlern immer wieder die Gelegenheit geboten hat, ihre einschlägigen Forschungsergebnisse auf Tagungen und in Publikationen vorzustellen. Der Verein zur Förderung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit e. V. (Hamburg) hat die Herausgabe des Bandes 12 finanziell unterstützt. Die redaktionelle Arbeit lag bei Lisaweta von Zitzewitz. Alle Texte erscheinen in Deutsch oder in Polnisch mit einer Zusammenfassung in der jeweils anderen Sprache.

Inhaltlich lassen sich die Beiträge des Külzer Hefts 12 drei Bereichen zuordnen. Den ersten Schwerpunkt bilden Abhandlungen zur Geschichte Pommerns während der Greifenzeit. Ralf-Gunnar Werlich schreibt über die Herrschaft der Greifen, Bronisław Nowak über die Geschehnisse der Stadt Stolp an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, Christian Gahlbeck erinnert an die Askanier, Krzysztof Kwiatkowski thematisiert Westpommern und die Schlacht von Tannenberg, Felix Escher das Kloster Buckow.

Zu der zweiten Gruppe gehören Autoren, die die Vergangenheit Ostpommerns aus sprachhistorischer und literaturwissenschaftlicher Sicht ergründen. Ihre Ausführungen stellen wertvolle, unentbehrliche Ergänzungen zu den von deutschen und polnischen Historikern erforschten Ergebnissen dar. Die Sprachforschung steht hier noch ganz am Anfang, betont Jörg Riecke in seinem Beitrag zu Deutsch im Kreis der Sprachen zwischen Oder und Weichsel. Die Darstellungen der Frühzeit Ostpommerns in der deutschen und in der polnischen Literatur liefern recht unterschiedliche Einsichten. Roswitha Wisniewski († 2017) und Bogusław Bakula stellen die deutsche bzw. die polnische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts zu dem Themenkomplex vor. Sowohl die deutschen historischen Romane, es gibt nur wenige zu diesem Thema, als auch die polnischen Werke, die sich



mit Episoden und Gestalten der ostpommerschen Geschichte dieser Zeit befassen, sind nicht frei von nationalen Tendenzen und häufig in der Absicht geschrieben, die Ereignisse für aktuelle politische Absichten und nationale Zwecke zu vereinnahmen.

Die dritte Gruppe bilden Arbeiten, die sich mit der Geschichtsschreibung zum östlichsten Teil Pommerns befassen. Diese wird in den Beiträgen von Katarzyna Woniak und von Paweł Migdalski recht unterschiedlich beurteilt. Woniak untersucht die polnische Nachkriegsforschung zur Geschichte Westpommerns; Migdalski behandelt das östlich der Oder gelegene Pommern im Mittelalter im Lichte der deutschen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts. Beide stellen Fortschritte in Bezug auf eine objektive Geschichtsschreibung sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite fest, plädieren aber auch dafür, vom nationalen Gedankengut wegzukommen und die Pommernforschung nicht nur auf Vorpommern zu beschränken.

Die vorliegende Dokumentation der Europäischen Akademie ist ein wichtiger Beitrag zur Pommernforschung, da sie einerseits vielfältige Erkenntnisse zu der Vergangenheit Ostpommerns aus deutscher bzw. polnischer Sicht bringt, andererseits das Interesse auf Aspekte und Facetten lenkt, die weiterer Nachforschungen bedürfen. Der in einzelnen Beiträgen erkennbare Appell nach einem vorurteilsfreien, auch interdisziplinären Gedankenaustausch zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern sollte gehört werden; und, wie Lisaweta von Zitzewitz im Vorwort hervorhebt, „Anstöße zu weiteren, möglichst gemeinsamen deutsch-polnischen Forschungen über die Frühgeschichte Ostpommerns geben“.

Elsbeth Vahlefeld (KK 1391 v. 25.04.2018)

02) Häftling 7188 oder Die Barmherzigkeit der Steine. Ernst Wiechert hat eines der wenigen Zeugnisse darüber abgelegt, was ein Konzentrationslager war



So ähnlich mag es gewesen sein. In Wiecherts Geburtshaus gedenkt man seiner mit einer Installation, und dass die Kommunikationstechnik auf einem Häkeldecken abgelegt ist, darf man als sanfte Ironie willkommen heißen

Bild: der Autor



Auch 80 Jahre nach den demütigenden und furchtbaren Monaten im Sommer des Jahres 1938, die das Leben des Dichters Ernst Wiechert grundlegend veränderten, sind seine Tagebuchnotizen und Briefe aus dieser Zeit und sein Bericht „Der Totenwald“, geschrieben 1939, veröffentlicht 1945, von erschütternder Wucht in ihren Aussagen und von realistischer Drastik des dargestellten Erlebten. Ernst Wiechert ist und bleibt der deutsche Schriftsteller und Dichter, den der Nazi-Terror fast zugrunde richtete, der aber die Kraft fand, das Gesehene und Erlebte aufzuschreiben und zu bezeugen. Er ist damit zum ersten Chronisten des Holocaust der Nationalsozialisten geworden, denn was er in Buchenwald sah, trug alle Elemente dessen, was nach 1942 als „Endlösung“ in den zahllosen KZ in Deutschland und im europäischen Osten von der SS organisiert und durchgeführt wurde. Für die jüdischen Häftlinge war Buchenwald, wie Wiechert bezeugt, ein Vernichtungslager; sie wurden dort als halb Verhungerte im berüchtigten „Steinbruch“ zugrunde gerichtet.

Angefangen hatte Wiecherts Leidenszeit mit einer stundenlangen Durchsuchung seines Hauses, Hof Gagert bei Wolfratshausen, am 6. Mai 1938 durch drei Beamte der Gestapo in Zivil. Sie beschlagnahmten Manuskripte, Notizen, Tagebücher und private Korrespondenz, verhafteten den Dichter und transportierten ihn ins Polizeigefängnis München, wo er bis zum 4. Juli, also fast zwei Monate, inhaftiert war. Dieser erste, noch relativ glimpflich überstandene Akt ist durch Wiecherts erst 1966 publizierte Tagebuchnotizen dokumentiert. Ein Gestapo-Beamter, der an den Verhören teilgenommen hatte, entnahm der Akte des Schriftstellers die Notizen, die ihm vor dem Transport ins KZ abgenommen worden waren, und bewahrte sie 26 Jahre bei sich zu Hause auf, ehe er sie 1964 dem Verleger Kurt Desch zugänglich machte, der sie zur Bearbeitung an Gerhard Kamin weitergab. Das ist ein in der nationalsozialistischen Willkürbürokratie sicher nicht alltäglicher Vorgang.

Wiechert konnte während seiner Untersuchungshaft Briefe schreiben und empfangen, hatte auch Besuch von seinen Angehörigen und erhielt sogar Pakete mit Büchern, Obst, Lebensmitteln und Zigaretten. Er las viel, spielte Schach mit sich selbst oder seinem Zellengenossen, schaute aus dem Fenster in den Himmel, beobachtete den täglichen Abtransport von Gefangenen nach Dachau und die traurige Kolonne der Besucher bei ihrer Ankunft und auf ihrem Rückweg. Er beobachtet eine Frau: „sie lehnt ihren Kopf an den Stein des Tores und weint in hoffnungsloser Verzweiflung. Das Volk weiß, dass die Steine barmherziger sind in dieser Zeit, als die Menschen“. Im „Totenwald“ schreibt er: „Die Stille der Zelle ließ ihm Zeit zu so schweren Büchern wie Zieglers Überlieferung, und nacheinander las er, was er sich lange in Muße zu lesen gewünscht hatte: Ricarda Huchs Großen Krieg, Olav Duuns Juvikinger, Stifters Witiko und Nachsommer und Pascals Gedanken.“

Wiechert beruhigt seine Frau in einem Brief vom 4. Juni 1938: „Sei ganz ruhig, ich will immer geduldig sein. Das wäre ein kümmerliches Leben, das nicht jedes Schicksal als eine Prüfung betrachtet, die wir zu bestehen haben.“ Am 10. Juni schreibt er: „Es gibt hier eine schöne Kameradschaft des Leidens, auch ohne Worte, und so ist nichts leer im Leben, wenn man das Herz öffnet.“ Wie es in seinem Herzen wirklich aussieht, vertraut er nur seinem Tagebuch an, in das er am 18. Juni schreibt: „Auf der Erde gelegen. So müde. Das Herz immer schwerer. Ich sehe alles nun viel klarer als früher, aber eine bittere Klarheit.“ Immer wieder erwähnt er die Tag und Nacht brüllenden Lautsprecher. Am 23. Juni notiert er: „Siebente Woche zu Ende. Lieber Gott, erhalte mir das feste Herz! Von der Heimat geträumt. Der Körper will nicht schweigen. Schmerzen.“

Am 25. Juni erfährt Wiechert, dass die Entscheidung aus Berlin eingetroffen sei. Die erhoffte Freiheit wird ihm nicht gewährt. Er soll am 4. Juli in das KZ Sachsenhausen überführt werden, für ein Vierteljahr, dann „Überprüfung“ mit anschließender Entlassung



oder Rücksendung ins Lager. Wiecherts erste Gedanken nach dieser niederschmetternden Nachricht gelten seiner Familie: „Lieber Gott, hilf ihnen allen. Ich selbst werde auch das auf mich nehmen, schweigend und gefasst. Aber du Arme, du Arme. Dies also ist der Lohn eines Lebens“.

Einen sehr langen Brief schreibt Wiechert an seine Frau am Sonntag, dem 26. Juni, und beendet ihn am folgenden Nachmittag. Dieser Brief enthält letzte Aussagen, wie in einem Testament: „Du sollst wissen, dass meine letzten Gedanken bei Dir sein werden. Um Dir zu danken für alles, was Du mir getan hast. Es ist nur Gutes gewesen, solange ich zurückdenken kann. Nichts als Gutes. Und vergib mir, wenn ich Dich einmal gekränkt habe. Du bist immer mein guter Engel gewesen, ohne Fehler, und was ich geworden bin, verdanke ich Dir. Wir sind in eine Zeit hineingeboren, die hart straft, aber auch die Härte wollen wir ohne Bitterkeit hinnehmen und den Glauben nicht verlieren, dass wir bald wieder beieinander sein werden. ... Gott segne und behüte Dich im Wachen und im Schlafen und erhalte Dich mir für den Tag, an dem ich wiederkomme. Leb wohl und sei geborgen in meiner Liebe und an meinem Herzen.“



Spannbreite der Wiechert-Rezeption: Der deutsche Buchumschlag greift zurück auf historische Realien, das Geburtshaus in sachlichem Schwarzweiß

Am 30. Juni ist Wiechert beim Arzt. In sein Tagebuch notiert er: „Dort zum ersten mal gehorchen die Nerven nicht mehr. Geweint. Ist mir leid, aber nicht zu ändern.“ Wiechert hatte also einen Nervenzusammenbruch. Am Ende seiner Haftzeit in München, die geprägt war von zahlreichen stundenlangen Verhören, von langen Zeiten ohne frische Luft, eingesperrt in einer Zelle, die nur aus einem kleinen Fenster den Blick in den Himmel erlaubte, war Wiechert nervlich am Ende, noch bevor der schwerste Teil der Prüfung begann. Und doch schreibt er in seiner letzten Tagebuchnotiz am 2. Juli: „Ich weiß, dass ich Euch glücklich wiedersehen werde. Lebt alle wohl, und Gott segne und behüte Euch Alle!“

Am 4. Juli ändert sich die Situation für Wiechert grundlegend. Morgens um vier Uhr wird er geweckt und um halb fünf in einem großen Polizeiwagen mit anderen Häftlingen zum Hauptbahnhof gefahren. Dort werden sie zu zweien mit Ketten aneinandergeschlossen



und den Bahnsteig entlang zum Zug geführt, ein Gang tiefster Erniedrigung für den Dichter. Die Fahrt geht für ihn nicht nach Sachsenhausen, sondern nach Buchenwald. Und hier beginnt mit einem ersten Brief an seine Frau vom 9. Juli die grausame Zwangsheuchelei, die Gerhard Kamin 1966 so beschrieben hat: „Erschütternd ist in dem Dokument der klaffende Gegensatz von tröstlicher Verschleierung der ausweglosen Situation gegenüber den Angehörigen und von schweigender Überwindung der Lagerfoltern.“

Im „Totenwald“ berichtet Wiechert: „Der Unterlagerführer in SS-Uniform gab ihnen die ersten Anweisungen, derart etwa, dass sie bei einem Fluchtversuch oder der geringsten Wideretzlichkeit sofort ‚abgeschossen‘ würden, dass sie ihre ‚Schnauzen‘ geradeaus zu nehmen hätten, dass man diesen ‚Schweinen‘ schon Schliff beibringen würde, und ähnliche Äußerungen einer neuen, Johannes noch unbekanntes Kultur“. Der Hinweis auf die „unbekannte Kultur“ ist nicht nur eine sarkastische Bemerkung, sondern die existentielle Erfahrung eines zweiten tiefen Kulturschocks, den Wiechert erleidet. Der erste war die Erfahrung des Krieges gewesen. Der Erste Weltkrieg hatte alles, was man bis dahin über Kriege wusste, gesprengt. Der Mensch starb nicht mehr im Kampf, sondern verschwand als Masse in Materialschlachten innerhalb von Minuten in Bombentrichtern auf Schlachtfeldern, die als Natur und Landschaft in ihrer von Granaten durchwühlten Verwüstung nicht mehr erkennbar waren. Wiechert hat das Erlebnis dieser Jahre immer in seiner Erinnerung bewahrt und in seinen Werken literarisch zu bewältigen versucht.



Der französische wiederum beschwört in nachgerade expressionistisch-psychedelischer Buntheit eine dem Dichter nachgerühmte Empfindsamkeit

Und nun dies: „Da war ein über siebzigjähriger Jude mit einem bekannten Namen, der sich eben von der Erde wieder aufgerichtet hatte und der die Blicke der Vorübergehenden besonders auf sich zog. Fast jeder versprach, ehe er weiterging, ‚mit dieser alten Judensau schon Schlitten zu fahren‘. Und ehe sie den Raum wieder verließen, war das alte Gesicht schon von Faustschlägen geschwollen ...“ Die „unbekannte Kultur“ äußert sich in der Schändung der Sprache und in der Zerstörung des Menschengesichts. War der Krieg die groteske Übersteigerung eines seit Jahrtausenden bekannten Willens zur politischen Machtdurchsetzung mit allen militärischen Mitteln gewesen, ohne Rücksicht auf die beteiligten Menschen, so war das, was sich hier vor den Augen Wiecherts abspielte,



von gänzlich anderer Qualität und Dimension. Der Kulturschock, den Wiechert erlebte, traf den Menschen selbst in seiner Substanz und die Sprache als das höchste Gut menschlicher Zuwendung.

Jetzt zerfällt all das, was noch seine Tagebuchaufzeichnungen und Briefe während seiner Münchner Haftzeit so trostvoll gekennzeichnet hatte, vor allem sein Glaube an Gott: „Er fühlte, wie die eisige Kälte seine Träume zerbrach, wie der Frost die Blüten zerbricht, wie durch das Bild Gottes ein Sprung hindurch lief, der nicht mehr heilen würde, und wie nur eines sich lautlos und ungeheuer vor ihm aufrichtete, was er früher gerne mit Träumen und Wünschen verziert und bekleidet hatte: die nackte, erbarmungslose Wirklichkeit, das Gesicht des Menschen, wie er war, wenn man ihm Macht gab, ihn der Fesseln entkleidete und ihn zu dem zusammenballte, was man ‚Masse‘ nannte.“

Wiechert erhält die Nummer 7188 und als politischer Gefangener rote Tuchdreiecke, die auf Rock und Hose zu nähen sind. Der Mensch wird depersonalisiert, zu einer Nummer, die jederzeit ausradiert werden kann, bürokratisiert und ist fortan Verfügungsmaterial der Herrenmenschen, die in Buchenwald von einem Pfarrerssohn angeführt werden.

Wiechert sieht alles, vor allem das Schicksal der jüdischen Gefangenen: „Und er sah den Blick ihrer Augen. Nicht nur die Augen eines uralten Volkes, schwer von Wissen und Leid, sondern die Augen von Sterbenden, abgewandt schon von den Dingen dieser Welt, aber nicht getröstet von den Hoffnungen auf eine jenseitige.“ In dieser grauenvollen Situation tritt das Absurde auf. In einem Brief vom 7. August 1938 schreibt Wiechert an seine Frau, der Verlag Langen-Müller möchte „an meine hiesige Anschrift je 5 Stück meiner dort erschienenen Bücher schicken ... Die Bücher sind für die hiesige Lagerbücherei“. Man denkt unwillkürlich an Anita Lasker-Wallfisch, die Auschwitz überlebt hat, weil sie als Cellistin im Lagerorchester spielen konnte.

Am 21. August schreibt Wiechert an seine Frau: „Ich bin gesund, esse so viel wie im Kriege und schlafe wie ein Murmeltier.“ Die Wirklichkeit sieht anders aus, wie er im „Totenwald“ berichtet: „Er verlor in drei Tagen dieser Arbeit (im Steinbruch) so viel an Körpergewicht, dass er nun schon denen glich, die er am Steinbruch als Schatten gesehen hatte, und dass er vermied, beim Waschen auf seinen Körper zu sehen.“ Wiechert bekommt Ödeme, hat Schmerzen und wird schließlich durch Vermittlung von Kameraden zu den „Strumpfstopfern“ abgeordnet: „Es war also ein Wunder geschehen.“ Schwer erkrankt wird Wiechert Ende August aus dem KZ Buchenwald entlassen und Reichspropagandaminister Goebbels vorgeführt, „der ihm erklären sollte, dass sein Einfluss auf so viele Menschen unerwünscht sei und dass er bei dem geringsten Anlass wieder ins Lager kommen werde, aber dann ‚auf Lebenszeit und mit dem Ziel seiner physischen Vernichtung ...“

Eine besondere Niedertracht des Regimes war die Wiechert anschließend auferlegte Verpflichtung, im Herbst 1938 an dem Dichtertreffen in Weimar teilzunehmen und sich den dort versammelten 200 Dichtern (!) als willfähiges Opfer der Nazi-Kulturpolitik zu präsentieren. Er musste in die Stadt zurück, von der aus der Blick zum KZ Buchenwald auf dem Ettersberg, dem Ort seiner Qualen, unvermeidbar war.

Es gibt ein Zeugnis des Schriftstellers Manfred Hausmann über seine Begegnung mit Wiechert in der Gaststätte „Zum Schwan“, wo dieser „wie ein Gezeichneter ganz allein an einem kleinen Tisch“ saß. Hausmann setzte sich zu ihm und fragte, da man damals noch wenig über KZ wusste: „Herr Wiechert, wie war es wirklich?“ – „Wiechert senkte die schweren Augenlider und sagte in seinem langsamen, ostpreußisch gefärbten Tonfall: ‚Ich darf darüber nicht sprechen. Sie verstehen. Aber‘ – und jetzt sah er mich voll an – ‚das Eine können Sie immerhin wissen: lebendig bekommen sie mich nicht wieder hinein. Genügt Ihnen das?‘ Es genügte mir.“



Es ist bekannt, dass Wiechert seit dem Folteraufenthalt im KZ Buchenwald bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs immer mit einer Pistole unter seinem Kopfkissen geschlafen hat. Der literarische Repräsentant Wiecherts ist der Freiherr Amadeus in „Missa sine nomine“, dem letzten Werk des Dichters von 1950, seinem Todesjahr.

Klaus Weigelt (KK 1391 v. 25.04.2018)

E. b) Blick ins "weltweite Netz www"

Die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde baut gegenwärtig ihre Darstellung im Netz aus. Sie erreichen diese Seiten hier:

www.copernicus-online.eu

IMPRESSUM

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.
Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.
<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

Samstag 2. Juni 17 Uhr
in der Zwölf-Apostel-Kirche

FELIX
MENDELSSOHN BARTHOLDY

PAULUS

ORATORIUM

für Kinder
von 6 bis 12 Jahren erzählt
und in Auswahl live musiziert

Zwölf-Apostel-Chor und sinfonisches Orchester
Tenor: Ferdinand Keller / Bass: Jochen Großmann
Leitung: Christoph Hagemann
Moderation: Susanna Nieder & Stefan Bresky

Kirchenmusik
An der Apostelkirche
Familienkarte 5 €
An der Apostelkirche 1 // U Nollendorferplatz
www.kirchenmusik-zwoelf-apostel.de

Kirchenmusik

Felix Mendelssohn Bartholdy

Paulus

Oratorium

Sonntag 3. Juni 19 Uhr
Zwölf-Apostel-Kirche

Zwölf-Apostel-Chor
Sinfonisches Orchester
Andrea Chudak – Sopran
Susanne Langner – Alt
Ferdinand Keller – Tenor
Jochen Großmann – Bass
Christoph Hagemann – Leitung

Donnerstag 31. Mai 20 Uhr, Werkseinführung
Samstag 2. Juni 17 Uhr, Kinderkonzert

Eintritt: Abendkasse 10/12 (erm.) €
Vorkauf im Geschäftsbüro 17/18 (erm.) €
An der Apostelkirche 5 € (Spendenkarte)
Nähe U Kurfürstenstraße, U Nollendorferplatz
www.kirchenmusik-zwoelf-apostel.de

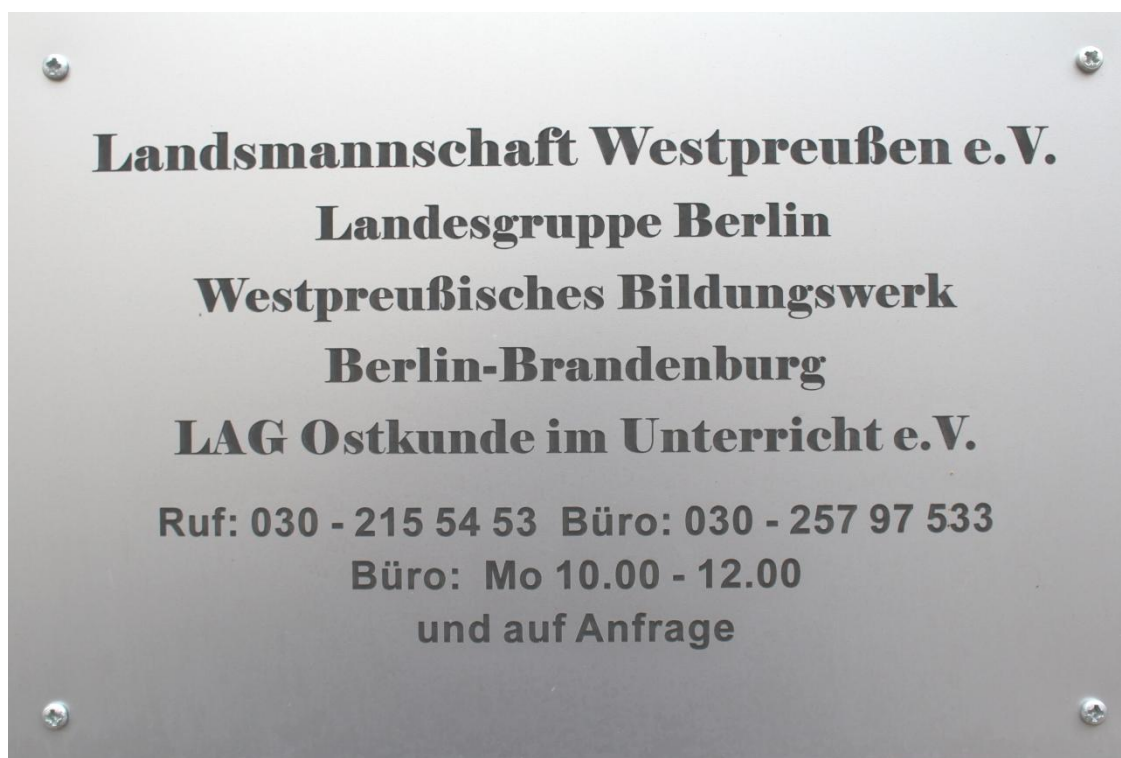
Nicht-mitgliederlicher Einzelsitzung 10 €

Förderkreis der Kirchenmusik
an der Apostelkirche

EVANGELISCHER KIRCHENREIS



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in Berlin-Steglitz, Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!



Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein
Freiherr vom Stein